Aquarell auf Pergament von Lucas Cranach der Ältere. Anno 1532. 21,9 x 19,1 cm

Die wesentlichen Ereignisse im Leben Martin Luthers

NEUNZEHN ARTIKEL VON ELLEN G. WHITE BESCHRIEBEN. FÜR ALLE CHRISTUSGLÄUBIGEN SEHR AUFSCHLUSSREICH UND WISSENSWERT.

Die Ellen G. White-Serie über die Reformation wurde im adventistischen Wochen-Journal The Signs of the Times vom 31. Mai bis 1. November 1883 veröffentlicht.

Die Kompilation mit Zusatz-Abbildungen wurde von Pierluigi Luisetti zusammengestellt

Die wesentlichen Ereignisse im Leben Martin Luthers Digitale Kapitel-Suche mittels Bookmarks	Direktlink zum englischen Originalblatt von 1883 (PDF)	Link zum Digitalarchiv in egwwritings.org (Die Startseite)
1- Martin Luthers Charakter und Frühzeit	HIER	Startpage
2- Martin Luthers Erlebnis in Rom	HIER	Startpage
3- Der erste Schlag der Reformation	HIER	Startpage
4- Luthers Kraftquelle	HIER	Startpage
5- Luther wird vorgeladen	HIER	Startpage
6- Luther vor dem päpstlichen Legaten	HIER	Startpage
7- Friedrich der Weise beschützt Luther	HIER	Startpage
8- Luthers Aufruf an Deutschland	HIER	Startpage
9- Päpstliche Anschuldigungen gegen Luther	Unauffindbar	Startpage
10- Aleanders Rede gegen Luther	HIER	Startpage
11- Luthers Reise nach Worms	HIER	Startpage
12- Luther vor dem Reichstag	HIER	Startpage
13- Luthers zweite Antwort vor dem Reichstag	HIER	Startpage
14- Karl V. gegen Luther	HIER	Startpage
15- Bemühungen um Luther	HIER	Startpage
16- Luther au der Wartburg	HIER	Startpage
17- Neue Strategie gegen Martin Luther	HIER	Startpage
18- "Geisterfüllter" Fanatismus	HIER	Startpage
19- Triumph der Reformation	HIER	Startpage

Die Übersetzung ins deutsche hat der adventistische Arbeitskreis von "Hoffnung-weltweit" besorgt. Mit freundlicher schriftlicher Genehmigung der Redaktion darf ich sie frei verwenden. Mein herzlichster Dank dafür. HIER ist die Startseite des angeführten Portals.

Die Autorin Ellen G. White (1827-1915), als 72jährig. Photo von 1899.

In all den Jahrhunderten der päpstlichen Finsternis und Unterdrückung sorgte Gott für sein Werk und seine Kinder. Inmitten von Widerstand, Konflikt und Verfolgung war eine allweise Vorsehung nach wie vor am Wirken, Jesus Reich auszubauen. Satan übte seine Macht aus, um Gottes Wirken zu behindern und seine Mitarbeiter zu vernichten; doch sobald einer seiner Leute ins Gefängnis kam oder erschlagen wurde, trat ein anderer an seinen Platz. Trotz allem Widerstand der bösen Mächte, taten Gottes Engel ihre Arbeit, und himmlische Boten machten Männer ausfindig, die standhaft inmitten der Finsternis Licht spendeten. Ungeachtet des weit verbreiteten Abfalls gab es aufrichtige Seelen, die alles Licht, das ihnen schien, beachteten. In ihrer Unkenntnis von Gottes Wort hatten sie menschliche Lehren und Traditionen angenommen. Doch als das Wort ihnen zugänglich gemacht wurde, studierten sie aufrichtig seine Seiten. Von Herzen demütig weinten und beteten sie, Gott möge ihnen seinen Willen zeigen. Mit großer Freude nahmen sie das Licht der Wahrheit an und versuchten begeistert ihren Mitmenschen das Licht weiterzugeben.

Durch das Wirken von Wyclif, Hus und geistesverwandten Reformatoren hatten Tausende edle Zeugen die Wahrheit bezeugt. Doch am Beginn des 16. Jahrhunderts lag die Finsternis der Unkenntnis und des Aberglaubens immer noch wie ein Leichentuch auf Kirche und Welt. Die Religion hatte man zu einem Ablauf von Riten degradiert. Viele davon kamen aus dem Heidentum. Alle aber waren von Satan erfunden worden, um die Gedanken der Menschen von Gott und der Wahrheit abzulenken. Die Anbetung von Bildern und Reliquien behielt man immer noch bei. Der biblische Ritus des Abendmahls wurde durchs abgöttische Messopfer ersetzt. Päpste und Priester beanspruchten die Befugnis, Sünden zu vergeben und der ganzen Menschheit die Himmelstore auf- und zuzuschließen. Sinnloser Aberglaube und strenge Forderungen hatten den wahren Gottesdienst verdrängt. Das Leben der Päpste und Kleriker war so verdorben, ihre stolzen Anmaßungen so lästerlich, dass gute Menschen um die Moral der jungen Generation fürchteten. Da die Bosheit sich auf höchster Kirchenebene durchgesetzt hatte, schien es unvermeidlich zu sein, dass die Welt bald genauso böse sein würde wie die Menschen vor der Sintflut oder die Einwohner Sodoms.

Das Evangelium wurde dem Volk vorenthalten. Es galt als Verbrechen, wenn man die Bibel besaß oder las. Selbst in höheren Schichten war es schwierig einen Blick auf die Seiten von Gottes Wort zu erhaschen. Satan wusste sehr wohl, dass seine Täuschungen schnell auffliegen würden, wenn die Menschen die Bibel selbst lesen und auslegen durften. Daher bemühte er sich sehr darum, die Menschen von der Bibel fernzuhalten und zu verhindern, dass ihre Gedanken von den Lehren des Evangeliums erleuchtet würden. Doch der Welt sollte bald ein Tag religiöser Erkenntnis und Freiheit dämmern. Diesen Tagesanbruch würde aller Einsatz Satans und seiner Heerscharen nicht verhindern können.

Unter denen, die berufen waren, die Kirche aus der Dunkelheit des päpstlichen Systems in das Licht eines reineren Glaubens zu führen, stand Martin Luther an erster Stelle. Obwohl er wie andere seiner Zeit nicht jeden Glaubenspunkt so klar sah wie wir heute, hatte er doch das aufrichtige Verlangen, Gottes Willen zu tun. Voller Freude nahm er die Wahrheit an, die sich seinem Verstand erschloss. Voller Eifer, Feuer und Hingabe kannte Luther keine Furcht als allein Gottesfurcht. Als einzige Grundlage für Religion und Glauben akzeptierte er die Heilige Schrift. Er war der Mann für seine Zeit. Durch ihn tat Gott ein großes Werk für die Befreiung der Kirche und die Erleuchtung der Welt.

Wie schon die ersten Boten der Guten Nachricht stammte auch Luther aus armen Verhältnissen. Durch tägliche Arbeit als Bergmann verdiente sich sein Vater das Geld für seine Ausbildung. Er hatte für seinen Sohn eine Karriere als Anwalt geplant. Doch Gott wollte ihn als Baumeister in dem großen Tempel einsetzen, der schon seit Jahrhunderten am Wachsen war.

Luthers Vater war ein Mann mit starkem und aktivem Geist. Er hatte eine hohe Moral, war ehrlich, entschlossen, geradlinig und äußerst vertrauenswürdig. Wenn er etwas als seine Aufgabe betrachtete, hatte er keine Angst vor den Folgen. Durch nichts ließ er sich davon abbringen. Dank seiner guten Menschenkenntnis begegnete er dem Klosterwesen mit Misstrauen. Er war äußerst verärgert, als Luther später ohne sein Einverständnis in ein Kloster eintrat. Erst zwei Jahre später versöhnte er sich mit seinem Sohn. An seiner Meinung änderte sich jedoch nichts.

Luthers Eltern waren sehr gewissenhaft, ernst und engagiert in der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder. Sie waren bestrebt, ihnen alles über Gott und über praktische, christliche Tugenden zu vermitteln. Mit ihrer Bestimmtheit und ihrer Charakterstärke waren sie manchmal zu streng; sie führten ein Regiment von Recht und Ordnung. Besonders die Mutter zeigte zu wenig Liebe, bei der Erziehung ihres sensiblen Sohns. Sie unterwies ihn zwar treu in christlichen Aufgaben, so wie sie es verstand, aber der Ernst und manchmal auch die Härte ihrer Erziehung vermittelten ihm ein falsches Bild vom Glaubensleben. Es war der Einfluss dieser

frühen Eindrücke, der ihn Jahre später, das Leben eines Mönchs wählen ließ. Denn er meinte, dass dies ein Leben der Selbstverleugnung, Demütigung und Reinheit sei und deshalb Gott gefalle.

Das Leben Luthers war von seinen frühesten Jahren gekennzeichnet von Entbehrung, Mühsal und strenger Disziplin. Die Auswirkung dieser Erziehung zeigte sich sein ganzes Leben lang in seiner Religiosität. Luther selbst war sich zwar bewusst, dass seine Eltern in mancherlei Hinsicht Fehler gemacht hatten, aber er fand ihre Erziehung eher gut als schlecht.

Der verbreitetste Fehler in der heutigen Erziehung ist Nachgiebigkeit den Kindern gegenüber. Die jungen Leute sind schwach und ineffizient, haben wenig körperliche Ausdauer und moralische Kraft, weil die Eltern sie nicht von Kindheit an dazu erziehen, aus Gewohnheit gewissenhaft und arbeitsam zu sein. Die Grundlage des Charakters wird daheim gelegt: Kein späterer Einfluss aus egal welcher Quelle kann die Folgen der elterlichen Erziehung völlig ausgleichen. Wenn Festiggkeit und Entschlossenheit mit Liebe und Freundlichkeit in der Kindererziehung einhergehen, würden wir junge Leute heranwachsen sehen, die sich dadurch einen Namen machen, dass sie wie Luther der Welt zum Segen werden.

In der Schule, die er schon früh besuchen musste, wurde Luther mit größerer Härte als daheim angefasst – sogar mit Gewalt. Die Armut seiner Eltern war so groß, dass er auf dem Nachhauseweg von dem Nachbarstädtchen, in dem sich die Schule befand, zeitweise sogar an den Haustüren singen musste, um sein Essen zu verdienen. Oft blieb auch der Magen leer. Die düsteren, abergläubischen Züge des Glaubens jener Zeit machten ihm Angst. Abends ging er mit bedrücktem Herzen zu Bett. Die dunkle Zukunft ließ ihn zittern. Er lebte in ständiger Furcht vor einem Gott, den er sich als strengen, unerbittlichen Richter vorstellte, als grausamen Tyrannen, statt als freundlichen himmlischen Vater. Die meisten Jugendlichen von heute hätten unter so vielen und großen Entmutigungen schon aufgegeben; doch Luther kämpfte sich entschlossen vorwärts zu dem hohen moralischen Ziel und dem intellektuellen Leistungsniveau, das er unbedingt erreichen wollte.

Luther war Mitglied eines Knabenchores (Kurrendesänger genannt), der von Haus zu Haus ging, um Speise und Trank zu besorgen. Gemälde von Gustav Adolf Spangenberg (1828-1891).

Er war sehr wissensdurstig. Sein ernster und praktischer Geist sehnte sich mehr nach Solidem und Nützlichem als nach Aufsehenerregendem und Oberflächlichem. Als er mit achtzehn an die Universität von Erfurt ging, war seine Lage günstiger und seine Aussichten besser als in seinen früheren Jahren. Seine Eltern hatten sich durch Sparsamkeit und Arbeit so viele Fähigkeiten angeeignet, dass sie ihm helfen konnten, wo es nötig war. Der Einfluss besonnener Freunde hatte die düstere Wirkung seiner vorigen Ausbildung etwas gemindert. Nun widmete er sich dem Studium der besten Autoren, sammelte eifrig ihre bedeutsamsten Gedanken und machte sich die Weisheit der Weisen zu eigen. Ein ausgezeichnetes Gedächtnis, eine lebhafte Fantasie, großer Scharfsinn und begeisterter Studieneifer katapultierten ihn bald unter die Besten seines Jahrgangs.

»Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.« (Sprüche 9,10) Diese Furcht erfüllte Luthers Herz. Dadurch konnte er zielstrebig bleiben und sich Gott immer mehr hingeben. Ihm war ständig bewusst, dass er von göttlicher Hilfe abhängig war. Deshalb begann er keinen Tag ohne Gebet. Dennoch betete er auch den ganzen Tag über im Stillen um Führung und Unterstützung. »Fleißig gebetet«, sagte er oft, »ist über die Hälfte studiert.«

Luther entdeckt die Bibel. Gemälde von Ferdinand Wilhelm Pauwels (1830-1904).

Als er sich eines Tages die Bücher in der Universitätsbibliothek näher anschaute, entdeckte Luther eine lateinische Bibel. Er hatte wohl Teile der Evangelien und der Briefe gehört, denn daraus wurde in öffentlichen Gottesdiensten gelesen. Aber er dachte, dies sei schon die ganze Bibel. Jetzt hatte er zum ersten Mal das gesamte Wort Gottes in der Hand. Mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Staunen blätterte er in den heiligen Seiten. Sein Puls ging schneller, sein Herz pochte, als er zum ersten Mal selbst die Lebensworte las. Immer wieder rief er aus: »Wenn Gott mir doch so ein Buch schenken würde! Ich wollte mich glücklich schätzen, wenn ich ein solches Buch einmal besitzen könnte.« Himmlische Engel waren neben ihm und Lichtstrahlen von Gottes Thron erleuchteten die heiligen Seiten und schlossen die Schätze der Wahrheit seinem Verständnis auf. Er hatte schon immer in der Angst gelebt, gegen Gott zu sündigen. Doch jetzt wurde er sich wie nie zuvor bewusst, was für ein Sünder er war.

Der ernste Wunsch, von Sünden frei zu sein und Frieden mit Gott zu finden, führte ihn schließlich ins Kloster, wo er sich dem Mönchsleben hingab. Hier musste er die niedrigsten Arbeiten als Türsteher und Putzkraft verrichten und als Bettler

von Haus zu Haus ziehen. Er war in einem Alter, wo man sich besonders nach Achtung und Anerkennung sehnt. Diese Arbeit empfand er daher als äußerst beschämend. Doch er ertrug diese Demütigung geduldig, denn er glaubte, dass sie aufgrund seiner Sünden nötig sei. Diese Erziehung bereitete ihn darauf vor, ein gewaltiger Bauarbeiter an Gottes Bauwerk zu werden.

Jeden Moment, den er von seinen täglichen Pflichten erübrigen konnte, widmete er dem Studium. Er gönnte sich kaum Schlaf oder Zeit, um seine kargen Mahlzeiten zu sich zu nehmen. Vor allem aber machte es ihm Freude, Gottes Wort zu studieren. Er hatte eine Bibel gefunden, die an die Klostermauer angekettet war. Dorthin zog er sich oft zurück. Als er sich seiner Sünde durchs Bibelstudium immer bewusster wurde, versuchte er durch seine eigenen Werke Begnadigung und Frieden zu finden. Durch ein äußerst rigoroses Leben mit Fasten, Nachtwachen und Geißelungen suchte er sein böses Fleisch zu kreuzigen. Er scheute kein Opfer, um heilig zu werden und den Himmel zu erlangen. Das Ergebnis dieser selbstauferlegten schmerzhaften Disziplin war ein ausgezehrter Körper und Ohnmachtsanfälle. Von den Folgen erholte er sich später nie wieder ganz. Doch alle Anstrengungen brachten seiner geplagten Seele keine Erleichterung. Schließlich trieb es ihn an den Rand der Verzweiflung.

Als Luther schon alles verloren erschien, erweckte Gott ihm einen Freund und Helfer. Der fromme Staupitz half Luther, Gottes Wort zu verstehen und bat ihn, von sich selbst wegzuschauen, sich nicht mehr weiter mit der ewigen Strafe für seine Übertretung von Gottes Gesetz zu beschäftigen, sondern auf Jesus, seinen Sünden vergebenden Heiland, zu schauen. »Quäle dich nicht länger mit deinem Sündenkatalog, sondern wirf dich in die Arme des Erlösers! Vertraue ihm, seinem gerechten Leben, der Versöhnung durch seinen Tod! (...) Hör auf den Gottessohn! Er wurde Mensch, um dir das Wohlwollen Gottes zuzusichern. Liebe den, der dich zuerst geliebt hat!« So sprach der Bote der Barmherzigkeit. Seine Worte beeindruckten Luther tief. Nach vielen Kämpfen mit lang gehegten Irrtümern war er nun in der Lage, die Wahrheit zu begreifen. Da zog Friede in sein aufgewühltes Herz ein.

Wenn man nur heutzutage so eine tiefe Selbstabscheu sehen würde wie damals bei Martin Luther – so eine große Demütigung vor Gott und so einen ernsten Glauben, sobald Erkenntnis geschenkt wird! Echte Sündenerkenntnis gibt es heute nur noch selten; oberflächliche Bekehrungen sieht man in Hülle und Fülle. Das Glaubensleben ist verkümmert und geistlos. Warum? Weil Eltern ihre Kinder falsch und unheilbringend erziehen und die Geistlichen ihre Gemeinden ebenso. Man tut alles, um die Vergnügungsliebe der Jugend zu befriedigen und hindert sie nicht daran einen sündigen Kurs zu verfolgen. Daher verlieren sie ihre familiären Verpflichtungen aus den Augen und lernen, die Autorität ihrer Eltern mit Füßen zu

treten. Kein Wunder, dass sie auch bereit sind, Gottes Autorität zu missachten. Selbst die Gemeinden warnt man nicht, wenn sie sich mit der Welt und ihren Sünden und Freuden verbinden. Sie verlieren ihre Verantwortung vor Gott und seinen Plan mit ihnen aus den Augen. Dennoch sichert man ihnen Gottes Barmherzigkeit zu. Die göttliche Gerechtigkeit sollen sie ruhig vergessen. Sie könnten durch Jesu Opfer errettet werden, ohne Gottes Gesetz zu befolgen. Ihrer Sünden sind sie sich nicht wirklich bewusst. Daher können sie keine echte Bekehrung erleben.

Luther durchforschte die Bibel mit unermüdlichem Interesse und Eifer. Schließlich fand er darin den Weg des Lebens deutlich offenbart. Er erfuhr, dass die Menschen nicht vom Papst, sondern von Jesus Begnadigung und Rechtfertigung erwarten durften. »Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!« (Apostelgeschichte 4,12) Jesus ist die einzige Versöhnung für die Sünde; er ist das vollständige und ausreichende Opfer für die Sünden der ganzen Welt. Er erwirkt Begnadigung für alle, die an ihn als den von Gott Bestimmten glauben. Jesus selbst erklärt: »Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden.« (Johannes 10,9) Luther sieht, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um sein Volk nicht in seinen Sünden, sondern von seinen Sünden zu erretten. Der einzige Weg, wie der Sünder gerettet werden kann, wenn er sein Gesetz übertreten hat, ist Umkehr zu Gott. Indem er darauf vertraut, dass der Herr Jesus Christus ihm seine Sünde vergibt und dass er ihm die Gnade schenkt ein Leben des Gehorsams zu führen.

Die trügerische päpstliche Lehre hatte ihn Glauben gemacht, dass man durch Strafen und Bußübungen Rettung finden kann und dass Menschen durch die Hölle in den Himmel kommen. Nun erfuhr er aus der kostbaren Bibel: Wer nicht durch Jesu versöhnendes Blut von Sünden rein gewaschen wird, wird auch nicht im Höllenfeuer rein. Die Lehre vom Fegefeuer ist nur eine List, die der Vater der Lüge erfunden hat. Das gegenwärtige Leben ist der einzige Zeitraum der Bewährung, in der der Mensch sich auf die reine und heilige Gesellschaft vorbereiten kann.

Das Augustinerkloster Erfurt, wo Luther von 1505-1511 sein klösterliches Leben in einer Zelle unter den strengen Ordensregeln verbrachte. Im Jahre 1559 wurde es von der Stadt Erfurt säkularisiert. Es ist als historisches Denkmal des Landes Thüringen anerkannt.

Nach zwei Jahren im Kloster wurde Luther zum Priester geweiht und ein Jahr später an einen Lehrstuhl der Universität Wittenberg berufen. Hier widmete er sich dem Studium der alten Sprachen, vor allem Griechisch und Hebräisch, damit er Gottes Wort in den Originalsprachen lesen konnte. Er begann Vorlesungen über die Bibel zu halten. Das Buch der Psalmen, die Evangelien, die Briefe machte er einem großen Publikum begeisterter Zuhörer verständlich. Aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Ausland, kamen die Studenten in Scharen an die Universität.

Staupitz, sein Freund und Vorgesetzter, drängte ihn, das Wort Gottes auch von der Kanzel zu predigen. Luther zögerte, weil er sich nicht würdig fühlte, zu den Menschen an Jesu Stelle zu sprechen. Erst nach einem langen Kampf gab er den Bitten seiner Freunde nach.

Johann von Staupitz (1465-1524), Luthers Mentor.

Das Pult, von dem er zuerst predigte, war ein altes Podium in einer baufälligen Kapelle, die von allen Seiten abgestützt wurde, damit sie nicht einstürzte. Hier begannen die reformatorischen Predigten. Als Jesus auf die Erde kam, legte man ihn in eine Krippe. Das Evangelium wurde nicht zuerst in imposanten Kirchen gepredigt, sondern von der schaukelnden Bank eines Fischerboots, von den Berghängen, in den Ebenen und an den Landstraßen.

Luther war bereits ein gewaltiger Ausleger der Schrift und Gottes Gnade ruhte auf ihm. Seine Redegewandtheit faszinierte seine Zuhörer. Er legte die Wahrheit so klar und mächtig dar, dass sie sich von ihm überzeugen ließen. Sein Feuer berührte ihre Herzen. Die kleine Kapelle konnte die Mengen nicht fassen, die Einlass begehrten. So wurde er zum Predigen in die Stadtkirche geladen. Sein Ruf war sogar so weit gedrungen, dass Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, nach Wittenberg kam, um ihn zu hören.

Luther war immer noch ein echter Sohn der päpstlichen Kirche und dachte gar nicht daran, je etwas anderes zu sein. Gottes Vorsehung führte ihn zu einem Besuch in Rom. Er legte die Strecke zu Fuß zurück, die Nächte verbrachte er in Klöstern. Er überquerte die Alpen und stieg in die italienische Ebene hinab. In einem Konvent in Italien staunte er über den Reichtum, die Pracht und den Luxus. Die Mönche dort erhielten ein fürstliches Gehalt, wohnten in herrlichen Apartments, hüllten sich in prachtvolle, teure Gewänder und speisten an üppig gedeckten Tafeln. Der Vergleich zwischen diesem Anblick und der Selbstverleugnung und Entbehrung seines eigenen Lebens machte Luther schwer zu schaffen. Er konnte es nicht begreifen.

Benedektinerabtei von Polirone
in San Benedetto Po
(Provinz von Mantua)

Mitten in der Poebene, an der Grenze zwischen der Lombardei und der Emilia Romagna, birgt die Stadt San Benedetto Po ein wahres Juwel, nämlich die Benediktinerabtei Polirone. 1510 wurden hier Martin Luther und sein Begleiter auf ihrer Reise nach Rom untergebracht. Durch die Ausplünderung seitens der Napoleonstruppen im Jahre 1797, bedeutete das die Auflösung des Klosters und markierte zugleich das Ende des Mönchtums.

Schließlich sah er in der Ferne die Stadt auf den sieben Hügeln. Tief bewegt fiel er auf die Erde nieder und rief aus: »Heiliges Rom, ich grüße dich!« Er betrat die Stadt, besuchte die Kirchen, hörte den wundersamen Erzählungen der Priester und Mönche zu und verrichtete alle erforderlichen Riten. Überall sah er Dinge, die ihn mit Staunen und Entsetzen erfüllten. Er sah dieselben Sünden unter allen Schichten des Klerus. Er hörte unanständige Witze von Prälaten und erschrak, dass sie sogar

während der Messe vulgäre Ausdrücke benutzten. Als er sich unter die Mönche und Bürger mischte, wurde er Zeuge von Amüsement und Ausschweifung. Wohin er sich auch wendete, statt Heiligung begegnete ihm Entheiligung. »Man kann sich nicht vorstellen«, sagt er, »was für Sünden und niederträchtige Taten in Rom begangen werden; man muss sie sehen und hören, um es zu glauben. Daher sagt man hier: ›Wenn es eine Hölle gibt, dann ist Rom direkt darauf erbaut: Sie ist ein Abgrund, aus dem jede Form von Sünde hervorquillt.‹«

Die furchtbare Unmoral und der blinde Aberglaube, den er überall antraf, trieben ihn nur umso näher zu Jesus. Auf seinen Knien rutschte Luther eines Tages die Scala Santa (Heilige Treppe) empor, als plötzlich eine Donnerstimme zu ihm zu sagen schien: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.« (Römer 1,17) Er sprang auf und eilte beschämt und entsetzt vom Ort seiner Narrheit hinweg. Dieser Vers ließ ihn nie mehr los. Von da an sah er deutlicher denn je, wie sinnlos es ist, durch menschliche Werke die eigene Rettung bewirken zu wollen. Man braucht dazu vielmehr unerschütterliches Vertrauen auf das, was Jesus geleistet hat. Gottes Wahrheit hatte seinen Verstand erleuchtet. Ein für allemal waren ihm nun die Augen geöffnet für die satanischen Täuschungen des Papsttums. Als Luther Rom den Rücken kehrte, hatte er sich auch innerlich von Rom abgewandt. Von dieser Zeit an trennte er sich immer weiter von Rom, bis alle Verbindungen mit der Papstkirche gekappt waren.

Im Alter von 29 Jahren verlieh man Luther an der Universität Wittenberg den Doktor der Theologie. Jetzt war er frei wie nie zuvor, sich den Heiligen Schriften zu widmen, die er liebte. Er hatte ein feierliches Gelübde abgelegt, sein restliches Leben lang Gottes Wort sorgfältig zu studieren und treu zu predigen, statt der Aussprüche und Lehren der Päpste. Nun war er nicht mehr nur Mönch oder Professor, sondern bevollmächtigter Bote der Bibel. Er war als Hirte berufen worden, um Gottes Herde auf saftige Weiden zu führen. Denn sie hungerten nach der Wahrheit.

Luthers Füße standen fest gegründet auf dem wahren Fundament, »erbaut auf den Grund der Propheten und Apostel« (Epheser 2,20). Entschlossen erklärte er, dass Christen ausschließlich Lehren annehmen sollten, die auf der Autorität der Heiligen Schrift beruhen. Beim Klang dieser Worte zitterte Rom. Sie trafen die päpstliche Oberherrschaft direkt an der Wurzel und enthielten das Lebensprinzip der Reformation.

Nach Gottes Vorsehung war Luther nun der Reformator der Kirche. Er suchte die Gedanken seiner Studenten von den Theorien der Philosophen und Theologen abzuwenden und sie stattdessen zu den ewigen Wahrheiten der Propheten und Apostel zu lenken. Furchtlos griff er den spekulativen Unglauben der Gelehrten an.

Er trat der Philosophie und Theologie entgegen, die so lange die Menschen im Griff gehabt hatten. Wie wir heute, sah er die Gefahr, dass menschliche Theorien und Spekulationen über die geoffenbarten Wahrheiten in Gottes Wort gestellt werden. Er verurteilte solche Studien nicht nur als wertlos, sondern erklärte, dass »die Schriften der Propheten und Apostel sicherer und erhabener sind als alle Spitzfindigkeiten und Theologien der verschiedenen Schulen.« »In meinem Herzen«, fügte er hinzu, »regiert allein, und muss allein regieren, der Glaube an meinen Herrn Jesus Christus, der allein der Anfang, das Zentrum und das Ende der Gedanken ist, die mich Tag und Nacht beschäftigen.

Mit tiefem Ernst bekannte er seinen Glauben an Jesus als Grundlage seiner Hoffnung – als Anfang und Ende, als Fundament und als krönende Herrlichkeit des Heilsplanes. Mit Staunen hörte man ihm zu, wenn er von jenem Glauben zu den Studenten der Universität und zu überfüllten Versammlungen in der Kirche sprach. Ständig und bestimmt lenkte er das Vertrauen der Schüler und Zuhörer von Menschen weg – auch wenn sie sich noch so des Vertrauens für würdig erklärten – weg von der Selbstgerechtigkeit auf Jesus.

Das Anliegen seiner Verkündigung war: »Lernt Jesus kennen als den Gekreuzigten. Lernt an eurem eigenen Werk zu verzweifeln und zu ihm zu schreien: Herr Jesus, du bist meine Gerechtigkeit, und ich bin deine Sünde. Du hast das genommen, was einst mir war und hast mir gegeben, was dein war. Was du nicht warst, bist du geworden, damit ich das werde, was ich nicht war.«

So legte Luther furchtlos und bestimmt die großen Wahrheiten dar, die Jesu Apostel mit großer Macht verkündet hatten. Die Stimme des Paulus, die durch die Jahrhunderte erscholl, sprach nun durch Luther und deckte Aberglauben auf, widerlegte Irrtum und entwurzelte Irrlehre.

Priester und Prälaten, die Berufsausleger göttlicher Wahrheit, verdrehten die Heilige Schrift durch ihre Falschaussagen; sie drehten Gott das Wort im Mund um, um ihre Irrtümer und Traditionen zu stützen. Unermüdlich hielten sie die Bibel vor dem einfachen Volk zurück, wohl wissend, dass es, wenn es selbst darin studierte, seinen Glauben auf Jesus setzen würde und nicht mehr auf den Papst und die Priester. Das Licht, das aus Gottes Wort schien, würde die Gedanken auf geradem Weg weg vom römischen Glauben führen.

Das war Luthers eigene Erfahrung gewesen. Als er den schrecklichen Abfall und die Korruption in der Kirche sah, entschloss er sich, Gottes Wort treu zu sein und anderen seine heiligen Lehren in ihrer Reinheit und Schlichtheit zu bringen. Er wusste: Nur wenn das Volk sich Gottes Wort zur Lebensregel macht, gäbe es Hoffnung auf Reform. Daher präsentierte er seinen Zuhörern die Schriften als Gottes Worte, als göttliche Mitteilungen, die so wirklich an sie gerichtet sind, als

würde Gottes Wort direkt aus dem Himmel zu ihnen sprechen. Mit großem Ernst betonte er die Wichtigkeit, sich eine eigene Erkenntnis aus dem Heiligen Wort anzueignen. Die Bibel wurde von heiligen Männern unter der Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben. Daher war die Hilfe desselben Geistes unerlässlich, wollte man ihre Lehren verstehen. Sie musste lernbereit und voller Vertrauen studiert werden, ohne an ihrer obersten Autorität zu zweifeln und mit ernstem Gebet um göttlichen Beistand. Nur wenn der Forscher diesen Kurs einschlug, konnte er hoffen, die geistlichen Themen zu verstehen. Würde das Wort Gottes auf diese Weise studiert, würde es einen gestaltenden Einfluss auf Geist und Moral ausüben, den Verstand schärfen und veredeln, das Herz reinigen und so die Unmoral, die die Welt überflutet, in Schranken halten.

Luther kam nicht mit menschlichen Zeremonien, Traditionen und Märchen, um die Leichtgläubigkeit des Volkes auszunutzen. Er kam mit der Wahrheit und Macht Gottes, und die erleuchtet den Verstand und befreit die Herzen aus der Knechtschaft des Aberglaubens und der Tyrannei der Sünde. Er erklärte seinen Zuhörern: Nur wenn sie persönlich an Jesus glaubten, könnten sie von ihm gerettet werden; kein Priester oder Papst könne den Platz des göttlichen Mediators einnehmen. Wer zu Jesus als reuiger, gläubiger Sünder käme, würde Gnade und Frieden finden und seine Gerechtigkeit angerechnet bekommen. Heiligung sei die Frucht des Glaubens. Denn dieser Glaube habe erneuernde Kraft und verwandelt die Seele in Jesu Ebenbild. Der Glaube an einen gekreuzigten Erlöser habe schon in den Tagen der Apostel gerettet; nur dieser Glaube könne Seelen auch in den Tagen Luthers retten. Er lehrte das Volk, zu Gott umzukehren, weil sie sein heiliges Gesetz übertreten hätten. Wenn sie an Jesus glaubten, könne sein Blut ihre Sünden sühnen. Er zeigte ihnen, dass alle, die aufrichtig bereuten, ernstlich um Gottes Hilfe im Kampf gegen ihre bösen Neigungen beten würden. Er betonte auch, dass die Aufrichtigkeit ihrer Gebete sich an dem Einsatz messe, den sie brächten, um Gottes Gesetz zu befolgen.

Kostbar war die Botschaft, die Luther dem begierigen Publikum brachte. Die Leute hingen an seinen Lippen. Nie zuvor hatten sie so etwas gehört. Die frohe Botschaft von der Liebe eines Retters, die Zusicherung von Vergebung und Frieden durch sein versöhnendes Blut, ließen ihre Herzen höher schlagen und schenkten ihnen Hoffnung auf ewiges Leben. In Wittenberg wurde ein Licht angezündet, dessen Strahlen bis an die äußersten Enden der Erde reichen würden. Ein Licht, das bis zum Ende der Zeit immer heller werden würde.

Das Jahr 1517 markierte den Beginn einer neuen Ära für die Kirche und die Welt. Es war eine Zeit großer Begeisterung in Deutschland. Um die Schatztruhen neu zu füllen, hatte die Römische Kirche einen Riesenmarkt auf Erden eröffnet und Gottes Gnade zur Handelsware gemacht. Ablassbriefe nannte man diese Produkte. Wenn der Händler in eine Stadt kam, lief ihm ein Bote voran, der verkündete: »Die Gnade Gottes und des Heiligen Vaters ist vor euren Toren.« Dann hießen die Leute den unglaublichen Hochstapler willkommen, als wäre Gott persönlich vom Himmel zu ihnen herabgestiegen.

Tetzel, der Leiter dieses berüchtigten Handelswesens war wegen der gemeinsten Verstöße gegen die Gesellschaft und Gottes Gesetz abgeurteilt worden; doch er war der Bestrafung seiner Verbrechen entronnen und war nun beauftragt, die gewinnorientierten und hemmungslosen Projekte der Römischen Kirche zu fördern. Mit schamloser Dreistigkeit formulierte er die eklatantesten Irrtümer und erzählte allerlei faszinierende Märchen, um die Unwissenden, Leichtgläubigen und Abergläubischen zu täuschen. Hätten sie Gottes Wort besessen, den unfehlbaren Sündendetektor und Melder satanischer Täuschungen, hätte man sie nicht derart hinters Licht führen können. Eben um sie unter der Kontrolle des Papsttums zu halten und die Macht und den Reichtum seiner hochstrebenden Führer zu mehren, war ihnen ja die Bibel vorenthalten worden.

Tetzel baute seinen Verkaufsstand in der Kirche auf, bestieg die Kanzel und pries die Ablassbriefe als köstlichstes Geschenk von Gott. »Kommt her!«, rief er, »dann gebe ich euch offiziell gesiegelte Briefe, durch die euch die Sünden, die ihr ab jetzt zu begehen wünscht, alle vergeben werden. (...) Sogar Buße ist nicht unverzichtbar. (...) Außerdem retten die Ablassbriefe nicht nur die Lebenden sondern auch die Toten. (...) Sobald die Münze in dem Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!« Solche Gotteslästerung verkündete dieser satanische Agent dem Himmel zum Trotz.

Als der Zauberer Simon von den Aposteln die Macht kaufen wollte, Wunder zu wirken, antwortete Petrus ihm: »Dass du verdammt werdest mitsamt deinem Geld, weil du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.« (Apostelgeschichte 8,20) Doch Tetzels Angebot wurde von Tausenden begierig in Anspruch genommen. Gold und Silber flossen in seine Kasse. Eine Rettung, die mit Geld gekauft werden konnte, war schließlich leichter zu haben, als eine, die Umkehr, Glauben und großen Einsatz fordert, um der Sünde zu widerstehen und sie zu überwinden. So konnten sie nun nach Lust und Laune sündigen und sich ihre Begnadigung mit Geld erkaufen.

Schon fromme und gelehrte Männer innerhalb der Römischen Kirche hatten der Ablasslehre widersprochen. Auch gab es viele, die nicht an Behauptungen glaubten, die derart gegen den Verstand und die Offenbarung gingen. Von den Bischöfen wagte es niemand, seine Stimme gegen den Betrug und die Korruption dieses Sündenhandels zu erheben, doch die Menschen wurden zunehmend unsicher und unruhig. Viele fragten sich, ob Gott nicht jemanden finden könne, durch den er seine Gemeinde reinigen würde. Der Ablasshandel musste geradezu den entschlossenen Widerstand Luthers erregen. Denn er untergrub die Grundprinzipien des Evangeliums.

Luther war zwar immer noch ein Katholik der strengsten Sorte. Doch die gotteslästerlichen Behauptungen von Tetzel und seinen Kollegen jagten ihm Entsetzen ein. Viele aus seiner eigenen Gemeinde hatten Ablassbriefe käuflich erworben und begannen schon bald, zu Luther zu kommen, ihre verschiedenen Sünden zu bekennen und zu erwarten, dass er ihnen die Absolution erteilte. Doch nicht etwa, weil sie bereuten und sich ändern wollten, sondern aufgrund des Ablasses. Luther verweigerte ihnen die Absolution und warnte sie, dass sie ohne Reue und Lebensänderung in ihren Sünden verloren gehen würden. Äußerst verwirrt suchten sie dann Tetzel auf und beklagten sich, dass der Augustinermönch Luther seine Ablassbriefe mit Verachtung strafe. Der Ordensbruder schäumte vor Wut. Er stieß die schlimmsten Flüche aus, ließ Feuer auf den öffentlichen Plätzen

anzünden und erklärte, dass er Anordnung vom Papst empfangen habe, alle Ketzer zu verbrennen, die sich gegen seine allerheiligsten Ablassbriefe stellen würden.

Jetzt schritt Luther als Verfechter der Wahrheit mutig zur Tat. Er kämpfte nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürsten und Gewalten, gegen die geistliche Bosheit in hohen Positionen. Seine Stimme erscholl von der Kanzel mit ernsten, feierlichen Warnungen. Er malte den Leuten die Anstößigkeit der Sünde deutlich vor Augen und lehrte sie, dass der Mensch durch eigene Werke weder seine Schuld mindern, noch seine Strafe umgehen könne. Nichts außer Reue vor Gott und Glaube an Jesus könne den Sünder retten. Die Gnade Jesu sei nicht käuflich, sondern ein freies Geschenk. Er riet den Leuten, keine Ablässe zu kaufen, sondern im Glauben auf den gekreuzigten Erlöser zu schauen. Er erzählte aus eigener schmerzlicher Erfahrung, wie vergeblich er durch Demütigungen und Bußübungen sich das Heil hatte kaufen wollen. Er versicherte seinen Zuhörern, er habe unsagbaren Frieden und unvorstellbare Freude nur gefunden, indem er von sich weggeschaut und an Jesus geglaubt habe. Er forderte sie auf, sich wenn möglich, eine Abschrift der Bibel zu besorgen und sie gründlich zu studieren. Wer ihre heiligen Wahrheiten nicht studiere und befolge, werde von Satan hinters Licht geführt und komme in seiner eigenen Sünde um.

Ein mutiger Schlag war für die Reformation geführt worden. Doch Satan und seine Scharen fingen sich wieder, um das Gewissen der Menschen weiter zu beherrschen und den Handel mit der Gnade Gottes aufrechtzuerhalten. Er schürte solchen Hass gegen Luther, dass viele bereit waren, ihn zum Schweigen zu bringen, und sollte es sein Leben kosten. So ging der große Kampf zwischen dem Licht- und dem Dunkelfürsten ungebremst weiter.

Um diese Zeit hatte Kurfürst Friedrich einen Traum, der ihn stark beeindruckte und in bemerkenswerter Weise die Reformation voraussagte: Allerheiligen stand vor der Tür, der Kurfürst hatte sich schon zur Ruhe begeben und lag gedankenversunken auf dem Bett. Wie sollte er den Feiertag begehen? Er betete für die armen Seelen im Fegefeuer und flehte um göttliche Leitung für sich, seine Räte und sein Volk. So schlief er denn ein und träumte, dass ein Mönch, ein wahrer Sohn des Apostels Paulus zu ihm geschickt wurde. Alle Heiligen hätten ihn begleitet, um seine göttliche Sendung zu bestätigen. Sie baten den Kurfürsten, dass der Mönch etwas an die Kirchentür von Wittenberg schreiben dürfe. Als der Mönch zu schreiben begann, waren die Buchstaben so groß und glänzend, dass man sie aus großer Entfernung lesen konnte. Seine Feder war jedoch so lang, dass ihre Spitze bis nach Rom reichte und die Ohren eines Löwen verletzte, der dort kauerte. Ja sie brachte die dreifache Krone auf dem Haupt des Papstes zum Wanken. Alle Kardinäle und Fürsten eilten herbei, um sie zu stützen. Als der Träumer sich selbst

darum bemühte die Krone des Papstes vor dem Fallen zu bewahren, wachte er entsetzt auf. Er war zornig auf den Mönch, der seine Feder so ungeschickt geführt hatte. Dann schlief er wieder ein und der merkwürdige Traum ging weiter: Der in seiner Ruhe gestörte Löwe begann zu brüllen, und Rom und alle Nachbarstaaten erkundigten sich nach dem Grund. Der Papst forderte, dass der Mönch in seine Schranken gewiesen werde und erwartete dies vor allem vom Kurfürsten. Denn der Mönch lebte in seinem Herrschaftsgebiet.

Wieder wachte der Kurfürst aus seinem Traum auf, flehte zu Gott, er möge den ›Heiligen Vater‹, den Papst, beschützen und schlief wieder ein. Wieder ging der Traum weiter. Alle Fürsten des Reiches strömten nach Rom und versuchten die rätselhafte Feder zu zerbrechen. Doch je mehr sie es versuchten, desto steifer wurde die Feder. Als sie den Mönch fragten, woher er diese Feder habe und warum sie so stark sei, antwortete er, dass er sie von seinem alten Schulmeister habe. Sie gehöre der böhmischen hundertjährigen Gans.(1) Die Feder sei so stark, weil niemand das Mark aus ihr entfernen könne. Plötzlich hörte der Träumer einen Aufschrei. Da gingen eine große Anzahl Federn aus der langen Feder des Mönchs hervor!

Gemälde von Georg Friedrich List in der Kirche Strümpfelbach, 1698 datiert. Die Anregung Luthers, ihn mit einem Schwan darzustellen, geht auf den Reformator selbst zurück, welche seinen Vorläufer, den böhmischen Reformator Jan Hus darstellen sollte.

Allerheiligen war ein wichtiger Tag in Wittenberg. Die kostbaren Reliquien der Kirche wurden öffentlich ausgestellt und völlige Sündenvergebung wurde allen gewährt, die die Kirche besuchten und zur Beichte gingen. So strömten an diesem Tag große Scharen nach Wittenberg.

Am 31. Oktober, dem Vortag des Festes, ging ein Mönch mutig zur Kirche, zu der eine Schar Gottesdienstbesucher bereits auf dem Weg waren, und nagelte 95 Thesen gegen die Ablasslehre an die Tür. Dieser Mönch war

(1) Note des Kompilers: Der Nachname von Jan Hus bedeutet auf Böhmisch (Tschechisch) Gans. Von der Verfolgung angegriffen, bevor er auf den Scheiterhaufen kletterte, erklärte im Gefängnis: „Heute verbrennst du eine Gans, aber in hundert Jahren wird aus der Asche ein Schwan aufsteigen, dessen Gesang du nicht aufhalten kannst.“ Ein Jahrhundert später nahm Martin Luther den Schwan als sein Symbol an.

Martin Luther. Er ging allein; keiner seiner engsten Freunde wusste etwas von seinem Plan. Als er seine Thesen an die Kirchentür nagelte, erklärte er sich bereit, sie am nächsten Tag in der Universität gegen alle Opponenten zu verteidigen.

Seine Thesen fanden allgemeine Beachtung. Sie wurden immer wieder gelesen und verbreiteten sich in alle Richtungen. Groß war die Aufregung an der Universität und in der ganzen Stadt.

Durch diese Thesen wurde der Ablasslehre furchtlos widerstanden. Es wurde gezeigt, dass die Macht der Sündenvergebung und der Strafaufhebung nie einem Papst oder einem anderen Menschen übertragen worden war. Das ganze Programm war eine Farce – eine List, um durch den Aberglauben des Volkes an Geld zu kommen – ein satanisches Mittel, um die Seelen aller zu zerstören, die diesen falschen Behauptungen Glauben schenkten. Es wurde auch deutlich gemacht, dass das Evangelium Jesu der kostbarste Schatz der Kirche ist und dass Gottes darin geoffenbarte Gnade allen gratis geschenkt wird, die sie reumütig und gläubig suchen.

Gott lenkte die Anstrengungen dieses furchtlosen Baumeisters. Das Gebäude, das er entstehen ließ, war solide und sicher. Er hatte die Lehre von der Gnade gewissenhaft dargelegt. Sie würde dem Mittleranspruch des Papstes den Boden entziehen. Die Menschen würden vielmehr zu Jesus als alleinigem Sündopfer und Fürsprecher für die Sünder geführt. So begann sich der Traum des Kurfürsten bereits zu erfüllen. Die Feder, die an die Kirchentür geschrieben hatte, reichte bis nach Rom, störte den Löwen in seiner Höhle auf und stieß gegen die Tiara des Papstes.

Die sündenliebenden und abergläubischen Massen waren wie vom Donner gerührt, als die Theologien, die ihre Ängste beruhigt hatten, unsanft weggerissen wurden. Schlaue Geistliche, die in ihrer höllischen Verbrechensbewilligungspraxis unterbrochen wurden und ihre Felle dahinschwinden sahen, strömten zusammen, um die Macht des Papstes zu stützen.

Luthers Thesen lösten Diskussionen aus. Doch niemand wagte es, den Fehdehandschuh aufzuheben. Durch Gottes Gnade erschütterte der Mönch von Wittenberg die Grundfesten des Papsttums, verblüffte und erschreckte seine Unterstützer und erweckte Tausende aus dem Schlummer des Irrtums und Aberglaubens. Die Zweifel, die er in seinen Thesen aufwarf, verbreiteten sich in Windeseile durch ganz Deutschland. In wenigen Wochen hatten sie die ganze Christenheit durchdrungen. Viele fromme Katholiken hatten die schreckliche Bosheit in der Kirche gesehen und beklagt, aber nicht gewusst, wie man sie aufhalten solle. Jetzt lasen sie die Thesen mit großer Freude und erkannten in ihnen Gottes Stimme. Sie waren der Meinung, dass der HERR voller Gnade

eingegriffen hatte, um der schnell anschwellenden Flut des Verderbens Einhalt zu gebieten, die vom Heiligen Stuhl in Rom ausging. Fürsten und Richter jubelten insgeheim, dass die überhebliche Macht in Schranken gewiesen wurde, die keiner Instanz erlaubte, ihre Entscheidungen in Frage zu stellen.

Aber manche zweifelten und hatten Angst. Der Prior von Luthers Orden fürchtete sich vor Tetzel, kam bestürzt zum Reformator und sagte: »Bitte bring über unseren Orden keine Schande!« Luther hatte großen Respekt vor diesem Mann und war tief getroffen von seinen Worten. Doch er fasste sich und sagte; »Lieber Vater, wenn die Sache nicht von Gott ist, wird sie zunichtewerden, ist sie aber von Gott, lass sie gewähren.«

Der Reformator musste sich bitteren Anklagen stellen. Einige warfen ihm vor, er handle überstürzt und unbesonnen. Andere beschuldigten ihn der Anmaßung und erklärten, er sei nicht von Gott geleitet, sondern von Stolz und Dreistigkeit. »Wer wüsste nicht«, antwortete er, »dass ein Mensch selten irgendeine neue Idee äußert, ohne dass man dahinter Stolz vermutet und sie als Streitquelle geißelt? Warum wurden Jesus und alle Märtyrer umgebracht? Weil sie angeblich voller Stolz die Weisheit ihrer Zeit verwarfen und Neuheiten vertraten, ohne zuerst demütig den Rat der Gelehrten eingeholt zu haben, die sich mit dem Wissen der Alten auskannten.«

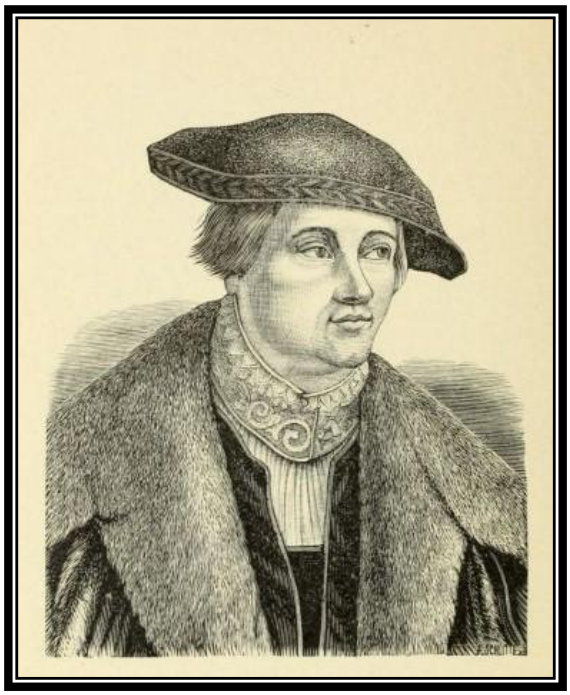
Weiter erklärte er: »Was ich tue, tue ich nicht, weil ich die Klugheit von Menschen befragt habe, sondern weil ich mir Gottes Rat eingeholt habe. Ist das Werk von Gott, wer kann es aufhalten? Wenn nicht, wer kann es fördern? Nicht mein Wille, nicht ihr Wille, nicht unser Wille, sondern dein Wille geschehe, o Heiliger Vater, der du bist im Himmel.«

Obwohl Luther von Gottes Geist bewogen wurde, sein Werk zu beginnen, sollte er es nicht ohne schwere Auseinandersetzungen voranbringen. Die Vorwürfe seiner Feinde, ihre Falschdarstellungen seiner Absichten und ihre unrechte und boshafte Kritik an seinem Charakter und seinen Motiven überrollten ihn wie eine Flutwelle und blieben nicht ohne Wirkung. Er war sich sicher gewesen, dass Leiter in der Kirche und die Philosophen der Nation sich gerne seinen Reformationsbestrebungen anschließen würden. Ermutigende Worte von Männern in hohen Positionen hatten ihn gefreut und hoffen lassen. Er hatte schon einen helleren Tag für die Kirche anbrechen sehen. Doch aus Ermutigung war Tadel und Verurteilung geworden. Viele kirchliche und staatliche Würdenträger waren von der Wahrheit seiner Thesen überzeugt; doch sie sahen bald, dass mit ihrer Umsetzung große Veränderungen einhergehen würden. Das Volk aufzuklären und zu reformieren, hieße praktisch, die Autorität Roms zu untergraben und tausende Geldströme abzudrehen, die gegenwärtig in ihre Schatzkammern flossen. Dadurch würde die

Extravaganz und der Luxus der katholischen Bischöfe beschnitten. Wenn man dem Volk beibrächte, als verantwortliche Wesen selbst zu denken und zu handeln und Errettung allein von Jesus zu erwarten, würde der Stuhl des Papstes gestürzt und schließlich ihre eigene Autorität zunichte werden. Aus diesem Grund lehnten sie die Erkenntnis ab, die Gott ihnen anbot, und stellten sich gegen Jesus und die Wahrheit, indem sie dem Mann widerstanden, den er gesandt hatte, um sie zu erleuchten.

Luther zitterte, als er sich selbst betrachtete – ein einziger Mann gegen die Mächtigsten der Erde. Manchmal zweifelte er, ob es wirklich Gottes Führung war, dass er sich gegen die Autorität der Kirche stellte. »Wer war ich«, schreibt er, »dass ich der Majestät des Papstes trotzte, vor der die Könige der Erde und die ganze Welt zitterten? Niemand kann ermessen, was ich während der ersten beiden Jahre durchmachte und wie niedergeschlagen, ja verzweifelt ich war.«

Doch er sollte den Mut nicht völlig verlieren. Als Menschen ihn im Stich ließen, schaute er allein auf Gott und erlebte: Man konnte sich völlig auf den allmächtigen Arm stützen. Unbeirrt arbeitete der Reformator daran, den Müll abzutragen, unter dem der wahre Glaube schon Jahrhunderte begraben lag. Der Staub uralter Irrtümer trübte ihm manchmal selbst den Blick. Dann konnte er die Wahrheit nicht glasklar erkennen; aber als er entschlossen voranging, brachen Lichtstrahlen aus Gottes Wort hervor und vertrieben die Finsternis des Aberglaubens. Sie erfüllten seine Seele mit dem Glanz eines reineren und heiligeren Glaubens. Da stand er aus seiner Verzagtheit wieder auf, und sein Mut, seine Hoffnung erwachten zu neuem Leben. Schon bald sammelten sich Freunde um ihn. Aber ihm war ständig bewusst, wer seine Kraftquelle ist. An Spalatin, den Hofkaplan des Kurfürsten und Freund der Reformation, schrieb Luther: »Wir können die Schrift weder durch Studium noch durch Vernunft begreifen. Zuerst gilt es zu beten. Flehe den HERRN an, dass er dir aus seiner großen Barmherzigkeit das richtige Verständnis seines Wortes schenkt! Niemand kann Gottes Wort auslegen als allein der Urheber dieses Wortes. Er selbst hat gesagt: ›Sie werden alle von Gott gelehrt sein.‹ (Johannes 6,45) Erhoffe dir nichts von deinen eigenen Bemühungen, von deinem eigenen Verständnis: Vertraue allein auf Gott und den Einfluss seines Geistes. Glaub daran, weil ein Mann dir das schreibt, der Erfahrung hat.«



Georg Spalatin, ein Freund der Reformation (1484-1545).

Hier sehen wir, auf welche Weise Luther in den Besitz der Wahrheit kam, die die Reformation auslöste. Männer der Demut und des Gebets gelangen zu einer tiefen Erkenntnis der Heiligen Schrift (Apostelgeschichte 18,24). Sie durchsuchen das

Wort der Wahrheit wie nach verborgenen Schätzen. Während sie lesen und beten, beten und lesen, wird aus ihnen ein lebendiger Lichtleiter und Wahrheits- kanal. Diese Erkenntnis ist von entscheidender Wichtigkeit für alle, die sich von Gott berufen fühlen, anderen die ernsten Wahrheiten für die heutige Zeit zu bringen. Denn diese Wahrheiten werden die Feindschaft Satans und aller Menschen wecken, die seinen erfundenen Märchen glauben. In der Auseinandersetzung mit diesen bösen Mächten bedarf es mehr als nur intellektueller Kraft und menschlicher Weisheit.

In seiner Wut gegen Luther beantwortete Tetzel die Thesen mit Antithesen, in denen er versuchte, die Ablasslehre zu verteidigen und die Macht des Papstes zu stützen. Luther ließ sich mit großer Freude auf die Auseinandersetzung ein. Denn er hoffte, dass die Wahrheit, die ihm so viel bedeutete, dadurch vielen offenbar würde. »Wundere dich nicht darüber«, schrieb er einem Freund, »dass sie mich so schonungslos beschimpfen. Ich höre ihr Geschimpfe gerne. Wenn sie mich nicht verfluchten, wäre ich nicht so sicher, dass mein Unterfangen Gottes Werk ist.« Dennoch war Luther ein Freund des Friedens. Er besaß ein sensibles, mitfühlendes Herz. Wenn Gottes Geist ihn drängte, die Wahrheit zu verteidigen, schreckte er davor zurück, Unfriede in Kirche oder Staat zu verursachen. »Ich zittere, ich schaudere«, sagte er, »bei dem Gedanken, dass ich der Anlass für Uneinigkeit unter solch mächtigen Fürsten sein könnte.«

Luther verteidigte mit edler Standhaftigkeit das Evangelium, und seine Lehren verbreiteten sich. Priester und Laien scharten sich um ihn als ihren Vorkämpfer. Obwohl es ihnen nicht leicht fiel, ihre Meinungen zu ändern, vertrieb das Licht der Wahrheit dennoch die Finsternis des Irrtums. Einige, die sich insgeheim über die Sache freuten, nahmen anfangs nicht aktiv an ihr teil; doch der erbitterte Widerstand gegen Luther und die von ihm gepredigte Wahrheit zog auch diese Personen an die Front und verwandelte ihre Restzweifel in festen Glauben. Der HERR schenkte den Herzen derer, die sein Wort befolgen wollten, eine unbeirrbare Standhaftigkeit und Entschlossenheit.

Satan arbeitete unaufhörlich daran, alles einzureißen, was Gott von seinen Dienern aufbauen ließ. Einer der fähigsten Agenten des Feindes war Prierias, Meister des päpstlichen Palastes, der auch das Amt des Zensors innehatte. Die führenden Männer der Katholischen Kirche hatten geteilte Ansichten darüber, wer die Heilige Schrift auslegen darf. Ein Teil von ihnen glaubte, dass die Konzilien die Vollmacht haben, weil sie die Kirche repräsentieren; ein anderer Teil hielt eisern daran fest, dass allein der Papst die Auslegungsbefugnis habe, daher dürfe niemand die Heilige Schrift gegen seine Dekrete auslegen. Prierias gehörte zu den eifrigsten Unterstützern des Papstes. »Wer die Lehren der römischen Kirche und

des römischen Papstes nicht annimmt und zu seiner Grundlage macht, und zwar als unfehlbare Richtschnur des Glaubens und als vollmächtige, von der Bibel gestützte Verpflichtung, der ist ein Ketzer.« So sprach der stolze Prierias und attackierte Luther weiter im Geist eines Bajazzos und Inquisitors, statt eines ruhigen, würdigen Verteidigers der Kirche Christi.

Luther trat seinem Opponenten mit derselben furchtlosen Standhaftigkeit entgegen, die er auch anderen Widersachern zeigte. Er hatte sich in den Dienst der Wahrheit gestellt. So schenkte der Geist der Wahrheit ihm Weisheit, Kraft und Verständnis. Prierias hatte seine Schrift begonnen, indem er bestimmte Prinzipien darlegte. »Eurem Beispiel folgend«, sagte Luther, »werde auch ich bestimmte Prinzipien darlegen. Das erste ist die Aussage des Sankt Paulus: ›Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch etwas anderes als Evangelium verkündigen würden als das, was wir euch verkündigt haben, der sei verflucht!‹ Das zweite Prinzip stammt von Sankt Augustinus: ›Ich habe gelernt, fest daran zu glauben, dass allein die inspirierte Heilige Schrift unfehlbar ist. Andere Schriften, auch wenn sie Wahrheit enthalten, haben für mich nicht dieselbe Autorität.«

Luther fügte hinzu: »Wenn Ihr diese Prinzipien richtig versteht, werdet Ihr auch begreifen, dass Euer ganzer Dialog überholt ist.« Auf die Unterstellungen und Drohungen des Prierias antwortete er mit diesen mutigen Worten: »Seid Ihr blutdürstig? Ich beteure, dass diese Drohungen mich nicht im Geringsten beunruhigen. Was wäre, wenn ich mein Leben verlöre? Dann lebte Jesus immer noch; Jesus mein Herr, und der Herr aller, gelobt in Ewigkeit.«

Man sollte bedenken: Luther griff mit gezielten Schlägen eine jahrhundertealte Einrichtung an. Dies war nicht möglich, ohne Hass und Widerstand zu wecken. Keine Argumente gegen ihn konnten ihn von Gottes Wort abbringen; denn seine Füße standen fest auf dem Fundament der Propheten und Apostel, in dem Jesus selbst der Eckstein war.

»Er ist ein Ketzer«, schrien die römischen Zeloten. »Es ist Hochverrat gegen die Kirche, einen so fürchterlichen Ketzer nur eine Stunde länger am Leben zu lassen! Richtet sofort das Schafott für ihn auf!« Doch Luther fiel ihrem Zorn nicht zum Opfer. Gott hatte noch eine Aufgabe für ihn, und Engel des Himmels wurden gesandt, um ihn zu beschützen. Aber viele, die von Luther das kostbare Licht empfangen hatten, wurden zur Zielscheibe von Satans Wut und erlitten um der Wahrheit willen furchtlos Folter und Tod.

Alle, die Gott einsetzt, um sein Werk der gegenwärtigen Wahrheit voranzubringen, müssen mit Widerstand rechnen. Die Kontroverse zwischen Christus und Satan wird zum Ende dieser Weltgeschichte hin noch intensiver werden. Wer es wagt, Wahrheiten zu bringen, die mit den Volkskirchen und der Welt kollidieren,

wird zur Zielscheibe von Verleumdung, Kritik und Lüge werden. Viele, die anfangs nur wenig mit den Spöttern sympathisieren, werden sich schließlich Satan ganz hingeben, um allem zu widerstehen und alles zu Fall zu bringen, was Gott aufbauen möchte.

Heute herrscht dieselbe Neigung vor wie zur Zeit von Jesus, Paulus oder Luther: Man ersetzt Gottes Wort durch menschliche Theorien und Traditionen. Die Geistlichen bringen Lehren vor, die nicht auf den Schriften der Wahrheit fußen. Statt biblischen Beweisen präsentieren sie ihre eigenen Behauptungen als Autorität. Das Volk akzeptiert die Wortauslegung der Geistlichen, ohne ernsthaft um Erkenntnis der Wahrheit zu beten. Doch man kann sich nicht bedenkenlos auf menschliche Weisheit und Beurteilung verlassen. Unser Retter sagte: »Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen.« (Johannes 5,39 LU)

Alle vernunftbegabten Wesen können die Wahrheit selbst herausfinden. Wer betet und nach Erkenntnis sucht, wird Erkenntnis finden. Viele tasten deshalb im Nebel des Irrtums hilflos umher, weil sie sich auf menschliche Behauptungen verlassen, statt auf Gottes Wort. »›Zum Gesetz und zum Zeugnis!‹ — wenn sie nicht so sprechen, gibt es für sie kein Morgenrot.« (Jesaja 8,20) Weltmenschen und oberflächliche Christen lassen sich auf nichts ein, was ihrer selbstsüchtigen Genussliebe im Weg steht. Daher gehen sie bereitwillig über die Wahrheit hinweg, die ihr Leben retten würde. Satan wirkt mit all seiner Täuschungskunst daran, den Leuten wohlklingende Märchen zu erzählen. Tausende gehen ihm in die Falle.

Die Verfechter der Wahrheit dürfen in unserer Zeit nicht erwarten, dass man ihre Botschaft begeisterter aufnehmen wird als die der frühen Reformatoren. Nein, sie müssen mit größeren Schwierigkeiten rechnen und mit stärkerem Widerstand als Luther und seine Kollegen. Satans Hass gegen die Wahrheit hat sich in all den Jahrhunderten nicht geändert. Doch er sieht, dass seine Zeit abläuft. Deshalb macht er eine letzte gewaltige Anstrengung, um durch Zeichen und Lügenwunder nicht nur die ungläubige Welt zu täuschen und zu vernichten, sondern auch die große Masse der Namenschristen, die die Wahrheitsliebe nicht angenommen haben, durch die sie gerettet werden könnten. Im zweiten Brief an die Thessalonicher erklärt Paulus, dass Jesu Wiederkunft »das Wirken Satans mit großer Kraft und lügenhaften Zeichen und Wundern« vorausgehen wird, »und mit jeglicher Verführung zur Ungerechtigkeit bei denen, die verloren werden. Denn sie haben die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, dass sie gerettet würden. Und darum sendet ihnen Gott die Macht der Verführung, dass sie der Lüge glauben, auf dass gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glaubten, sondern Lust hatten an der Ungerechtigkeit.« (2. Thessalonicher 2,9-12)

Auch in den Tagen von Jesus, Paulus und Luther gab es eine gegenwärtige Wahrheit – eine Wahrheit, die zu ihrer Zeit von besonderer Bedeutung war. Doch die Menschen von heute sind genauso wenig an der Wahrheit interessiert wie damals die Juden zur Zeit Jesu oder die Papstanhänger zur Zeit Luthers. Darum hat Satan, der heute mit zehnfacher Macht wirkt, genauso viel Erfolg wie damals, wenn er den Menschen Sand in die Augen streut und ihr Verständnis verfinstert.

Wenn alle, die heute für die Sache der Reformation wirken, Konflikte erleben und vor Problemen stehen, wenn ihr Weg von Schwierigkeiten gesäumt ist und der Müll des Irrtums ihnen den Weg versperrt, dann sollten sie daran denken, dass sie auf demselben Weg reisen, den schon die Propheten, Apostel und Reformatoren aller Zeitalter genommen haben. Jesus beschritt sogar einen dornigeren Weg als alle seine Nachfolger. Sie dürfen sich mit dem Gedanken trösten, dass sie in guter Gesellschaft sind. Einer, der mächtiger ist als Satan, ist ihr Oberhaupt. Er wird ihnen Kraft geben, damit sie im Glauben fest bleiben. Er wird ihnen den Sieg schenken..

Luthers Feder schrieb Wahrheiten auf, die das Papsttum in ihren Grundfesten erschütterte. »Predigten und Lehren, die Jesus Christus nicht in den Vordergrund stellen und bekannt machen, können für die Menschen kein tägliches und nahrhaftes Brot sein. Deshalb gilt es, allein Jesus zu predigen.« Was für Worte von einem Sohn der katholischen Kirche! Jesus solle mehr als der Papst geehrt werden. Er solle vor dem Volk als Gotteslamm erhöht werden, das allein die Sünden der Welt wegnehmen kann. Muss man sich da wundern, dass der Widersacher tobte und die gesamte römische Hierarchie gegen Luther aufbrachte?

Der Reformator fährt fort: »Was bedeutet es, Jesus zu kennen? Und was bringt es einem? Ich antworte: Jesus zu erfahren und zu erkennen, bedeutet, was der Apostel sagt, nämlich, dass Jesus uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung gemacht ist.« »Glauben heißt nichts anderes, als sich vom Himmelsbrot zu ernähren.«

Über die Macht der Kirche, Sünden zu vergeben, schreibt er: »Sünden vergeben können Päpste, Bischöfe oder Priester genauso wenig wie irgendein anderer Mensch. Allein das Wort Jesu und der eigene Glaube bildet dafür die Grundlage. Ein Papst oder Bischof hat nicht mehr Macht, Sünden zu vergeben, als der einfachste Priester.«

Um die Wahrheit unters Volk zu bringen, verfasste Luther Thesen, die die neuen Lehren erläuterten. Auch diskutierte er sie öffentlich mit seinen Gegnern an einer der führenden Universitäten Deutschlands. Die Diskussion wurde mit großem Interesse verfolgt. Gebildete junge Männer bemerkten mit Erstaunen die Wucht von Luthers biblischen Argumenten. Sie suchten den Reformator auf und ließen sich von ihm im kleinen Kreis das Wort Gottes erklären. Wirklich verstehen wollten sie die Wahrheit; deshalb erhellte Gottes Wort ihr Verständnis auch, als sie es hörten. Der Einsatz des Lehrers lohnte sich. Als Luther in andere Felder gerufen wurde, verkündigten diese jungen Männer die Lebensworte furchtlos mit der Bibel in der Hand. Scharen strömten zusammen, um die Wahrheit zu hören und viele Gefangene wurden von der Knechtschaft des päpstlichen Irrtums befreit. Diese jungen Männer wurden aktive und patente Mitarbeiter in der Kirche und übernahmen Verantwortung in dem großen Werk der Reformation.

Luther erkannte, dass die Sache der Wahrheit wenig von denen zu erwarten hatte, die im Irrtum unterrichtet worden waren. Deshalb war er der Meinung, dass ihr Erfolg von der heranwachsenden Generation abhänge. Er sagte: »Ich habe die herrliche Hoffnung, dass wir wie einst Jesus, der sich an die Heiden wandte,

nachdem die Juden ihn ablehnten, erleben werden, dass die heranwachsende Generation die wahre Theologie annimmt, die diese alten Männer hartnäckig ablehnen, weil sie an ihren nichtigen und außerordentlich fantastischen Meinungen kleben.«

Diese Worte des Reformators enthalten eine Wahrheit, die allen nur wärmstens zu empfehlen ist, die sich auch heute noch im Werk der Reformation einsetzen. Menschen tun sich schwer, Irrtümer aufzugeben, die sie ein Leben lang geglaubt haben. Viele schließen entschieden die Augen, um das Licht der Wahrheit nicht zu sehen. Oft weckt der klarste Beweis aus Gottes Wort nur Hass und Widerstand. Auch heute hängt die Hoffnung auf Reformen von den jungen Leuten ab, deren Gewohnheiten und Meinungen noch nicht dem Klischee entsprechen und die deshalb für den richtigen Einfluss offener sind. Wenn sich die Jugend von heute zu Gott bekehrt, kann sie wie die jungen Männer, die Luther unterrichtete, einen wichtigen Platz in der Sache der Wahrheit einnehmen.

Das große Interesse, dass Luthers Lehren an vielen Orten auslösten, jagte den katholischen Autoritäten Angst ein. Deshalb wurden sofort Maßnahmen ergriffen, um die gefährliche Häresie zu stoppen. Ein Brief wurde im Namen des Papstes an den Kurfürsten Friedrich geschrieben mit der dringenden Bitte, Luther seinen Schutz zu entziehen, und der Andeutung, der Kurfürst sei wohl der Kirche nicht mehr treu. Rom hatte sich jedoch im Charakter des Fürsten, mit dem sie es zu tun hatte, gründlich getäuscht. Friedrich von Sachsen war ein ergebener Diener der Kirche, aber auch ein Mann höchster Integrität. Er würde nicht Recht und Wahrheit den Forderungen des Papstes opfern. Auf den päpstlichen Brief antwortete er, Luther habe sich immer dafür bereit erklärt, seine Lehren vor angemessenen Richtern zu verteidigen und sich ihrer Entscheidung zu beugen, wenn sie ihn mit der Schrift von seinem Irrtum überzeugen könnten.

Doch Gottes Wort war keine bequeme Waffe für Rom. Genau damit wollten sie nicht in die Öffentlichkeit. Denn sie wussten, dass die darin enthaltenen Lehren nicht nur ihren falschen Kurs verurteilten, sondern auch ihren hohen Anspruch in den Staub treten würden. Die einzigen Waffen, die sie bedenkenlos einsetzen konnten, waren Gefängnis, Folter und Tod. Es dauerte nicht lange, da erhielt Luther eine Vorladung nach Rom, um sich vor dem päpstlichen Tribunal wegen Ketzerei zu verantworten. Dieser Befehl erfüllte seine Freunde mit Entsetzen.

Ihnen war die Gefahr durchaus bewusst, die ihm in dieser verdorbenen Stadt drohte, die schon vom Blut der Jesus-Märtyrer ganz betrunken war. Empört fragten sie sich untereinander: Darf jeder, der es wagt, seine Stimme gegen Roms Sünden zu erheben, mit dem Tod zum Schweigen gebracht werden? Dürfen wir dieses große Opfer zulassen?

Luthers Lehren hatten die Aufmerksamkeit nachdenklicher Gemüter in ganz Deutschland auf sich gezogen. Aus seinen Predigten und Schriften leuchteten Lichtstrahlen, die Tausende erweckten und erleuchteten. Ein lebendiger Glaube trat an die Stelle des toten Formalismus, der die Kirche so lange gefesselt hatte. Tag für Tag wurde das Vertrauen des Volks an den Aberglauben des Katholizismus geringer. Die Schranken des Vorurteils gaben nach. Das Wort Gottes, mit dem Luther jede Lehre und jede Behauptung prüfte, war wie ein zweischneidiges Schwert, das sich seinen Weg in die Herzen der Leute bahnte. Überall erwachte der Wunsch nach geistlichem Fortschritt. Überall existierte ein solcher Hunger und Durst nach Gerechtigkeit wie schon Jahrhunderte nicht mehr. Die Augen der Menschen waren so lange auf menschliche Riten und irdische Vermittler gerichtet gewesen. Doch jetzt schauten sie reumütig und vertrauensvoll auf Jesus und seinen Kreuzestod.

Luther und seine Freunde wussten, dass er in Rom keinen Freispruch erwarten konnte. Sie wussten, dass er schon auf der Reise nach Rom in Gefahr sein würde und erst recht, wenn er dort einträfe. Die Katholiken hatten mit Anschuldigungen gegen ihn nicht gespart. Luthers Freunde protestierten dagegen, dass er nach Rom ziehen müsse und forderten eine Untersuchung in Deutschland. Einmal in Roms Klauen, würde keine menschliche Macht ihn mehr befreien können. Seine Freunde waren sich einig, dass seine Anhörung in Deutschland stattfinden solle.

Der Bitte wurde schließlich stattgegeben und der päpstliche Gesandte[2] wurde beauftragt, den Fall anzuhören. Die Anweisungen, die der Papst dem Beamten zukommen ließen, lauteten wie folgt:

»Wir beauftragen Euch damit, dass Ihr Luther nötigt, vor Euch persönlich zu erscheinen, ihm unverzüglich den strafrechtlichen Prozess zu machen und ihn in die Knie zu zwingen, sobald Ihr diesen Befehl empfangen habt. Denn er ist von unserem lieben Bruder Hieronymus [Ghinnuci], Bischof von Ascoli, schon zum Ketzer erklärt worden.« »Wenn er zur Besinnung kommt sowie frei und aus eigenen Stücken um Begnadigung für seine große Sünde bittet, habt Ihr von uns die Autorität, ihn in den Schoß der heiligen Mutterkirche wieder aufzunehmen.« »Sollte er stur bleiben und Ihr könnt seiner nicht habhaft werden, habt Ihr die Macht, ihn überall in Deutschland für vogelfrei zu erklären und alle seine Anhänger zu vertreiben, zu verfluchen und zu exkommunizieren sowie allen Christen aufzuerlegen, dass sie seine Gesellschaft meiden.«

---

(2) Note des Kompilers: der Beamte, der sich der Sache um Luther annehmen sollte war Thomas De Vio, respektiv der Kardinal Cajetan vom Dominikanerorden. Er war in Augsburg als Legat des Vatikans dort stationiert worden und sollte die Interessen des Papstes behandeln.

Außerdem wies der Papst seinen Gesandten an, zur Ausrottung dieser tödlichen Irrlehre alle zu exkommunizieren, die »die Gelegenheiten ungenutzt lassen, Luther und seine Anhänger zu ergreifen und sie der Rache Roms auszuliefern.« Dies galt auch für alle Kirchen-und Staatsbeamte hohen Ranges, ausgenommen den Kaiser.

Hier zeigt sich der wahre Geist des Papsttums. Nicht ein Hauch Christlichkeit, nicht einmal eine Spur gewöhnlicher Gerechtigkeit ist in dem ganzen Dokument zu finden. Luther war weit weg von Rom. Er hatte keine Gelegenheit, seine Position zu erklären oder zu verteidigen; doch schon vor der Untersuchung seines Falls war er pauschal als Ketzer verurteilt und noch am selben Tag vermahnt, angeklagt, gerichtet und verdammt worden, und zwar durch einen selbsternannten Heiligen Vater, der einzigen obersten, unfehlbaren Autorität in Kirche und Staat! Der Geist des Drachen, »der alten Schlange, die da heißt: Teufel und Satan« (Offenbarung 12,9), wird hierbei deutlich. Doch trotz seiner List hat er in seinem Zorn die Weisheit vergessen.

Als Gerichtsstand für Luther war Augsburg festgelegt worden. Der Reformator machte sich zu Fuß auf den langen Weg. Man hatte große Sorge um ihn. Denn es war ihm offen damit gedroht worden, dass er unterwegs geschnappt und umgebracht würde. Deshalb baten ihn seine Freunde, das Risiko nicht einzugehen. Staupitz flehte Luther an, eine Zeit lang zu ihm zu kommen und Schutz zu suchen, bis der Sturm abgeflaut sei. »Es scheint mir«, schrieb er, »dass die ganze Welt sich bewaffnet und gegen die Wahrheit verbündet habe. Genauso war Jesus gehasst und deshalb gekreuzigt worden. Ich sehe nicht, dass du etwas anderes zu erwarten hast als Verfolgung. Das Vernünftigste wäre, für eine Zeit nach Wittenberg zu kommen und bei mir zu wohnen. Dann können wir zusammen leben und sterben.«

Doch Luther wollte den Platz nicht verlassen, an den Gott ihn gestellt hatte. Er musste weiter treu zur Wahrheit stehen ungeachtet der Stürme, die ihn umpeitschten. Seine Worte waren: »Ich bin wie Jeremia, ein Mann des Streites und der Auseinandersetzung; aber je mehr sie mir drohen, desto mehr freue ich mich. Meine Frau und meine Kinder sind gut versorgt, denn meine Ländereien und Häuser und alle meine Güter sind in Sicherheit. Sie haben schon meine Ehre und meinen Ruf ruiniert. Das Einzige, was noch bleibt, ist mein elender Leib: Sollen sie ihn nur haben! Sie werden mein Leben dadurch nur um wenige Stunden verkürzen. Aber meine Seele können sie mir nicht nehmen. Wer sich entscheidet, Jesu Wort der Welt zu verkünden, muss jederzeit mit dem Tod rechnen.«

Sobald er in Augsburg eintraf, informierte Luther den päpstlichen Legaten davon, dass er in der Stadt war. Der Legat [es handelte sich um den Kardinal Thomas Cajetan] hörte die Nachricht mit Freuden. Er war sich sicher, dass dieser lästige Ketzer, der die ganze Welt in Aufruhr versetzte, jetzt in seiner Gewalt war, und schwor sich, dass er aus Augsburg nicht wieder so hinauskommen würde, wie er hereingekommen war.

Der Diener des Legaten, ein italienischer, aalglatter Hofbeamter [namens Urban di Serra Longa], schmeichelte sich, es wäre ein Leichtes, den Reformator zurechtzubringen. Er gab sich ihm gegenüber daher als großer Freund aus und unterrichtete ihn gewichtig über die Etikette, um ihm Ehrfurcht vor dem großen Mann einzuflößen, vor dem er zu erscheinen habe. Er drängte Luther dazu, ihn sogleich zum Legaten zu begleiten; doch Luther sagte ruhig, er brauche zuerst freies Geleit.

Verärgert über seinen Misserfolg rief der geschäftstüchtige Italiener aus: »Und wenn alle Menschen Sie im Stich lassen, wo suchen Sie dann Zuflucht?« »Beim Himmel«, antwortete der Reformator und schaute ehrfürchtig nach oben.

Schon bald erhielt Luther sein freies Geleit und bereitete sich auf die Audienz beim Legaten vor. Als er davon erfuhr, war dieser Würdenträger verunsichert: Wie sollte er mit einem so energischen Mann verfahren? Deshalb beriet er sich mit seinen Freunden. Einer meinte, man solle ihn zum Widerruf bewegen; ein anderer, man solle ihn verhaften und einsperren; ein dritter riet dreist, es wäre besser, er würde beseitigt; während ein vierter empfahl, man solle versuchen, ihn durch Sanftheit zu gewinnen. Diese Empfehlung erschien die sicherste zu sein. So wollte er danach vorgehen.

Beim ersten Gespräch mit dem Reformator war der Legat höflich und zurückhaltend. Er hoffte, dass Luther jeden Punkt ohne Diskussion oder Kritik aufgeben würde, und wartete still darauf, dass er anfing, seine Lehren zurückzunehmen.

Luther erklärte, dass er vor dem Legaten erschienen sei, weil der Papst ihn dazu aufgefordert habe und dies dem Wunsch des Kurfürsten von Sachsen entspreche. Er präsentierte sich ihm als demütiger und gehorsamer Sohn der heiligen christlichen Kirche. Dann kam er zum Punkt: »Ich gebe zu, dass ich die Thesen veröffentlicht habe, die hier zur Debatte stehen. Ich bin bereit, alle Anklagen gegen mich untertänigst anzuhören. Sollte ich mich tatsächlich im Irrtum befinden, möchte ich gerne in der Wahrheit unterrichtet werden.«

Der Legat lobte Luthers Demut und ließ ihn sofort wissen, was man von ihm erwartete: »Erstens müssen Sie wieder an Ihre Arbeit gehen, Ihre Fehler zugeben und Ihre Irrtümer, Ihre Thesen und Predigten widerrufen. Zweitens müssen Sie versprechen, Ihre Meinungen nicht länger zu veröffentlichen. Und drittens müssen Sie vorsichtiger sein und alles vermeiden, was die Kirche bekümmern oder stören könnte.«

Luther bat darum, die Bescheinigung des Kardinals sehen zu dürfen, die ihn berechtigte, diese Angelegenheit zu klären. Dies wurde ihm jedoch nicht gewährt. Man beharrte vielmehr darauf, er solle seine Irrtümer widerrufen. Dann würde der Kardinal den Rest schon mit der Kirche regeln.

Nun wollte Luther wissen, worin er denn irre. Mit verächtlicher Miene antwortete der Kardinal: »Vor allem zwei Ihrer Thesen müssen Sie widerrufen: Erstens, dass der Ablassschatz nicht aus den Verdiensten und Leiden unseres Herrn Jesus Christus bestehe. Zweitens, dass der Mensch, der das heilige Sakrament empfängt, Glauben an die ihm angebotene Gnade brauche.« Wäre dies nämlich allgemein angenommen worden, hätten diese Thesen dem römischen Handel den Garaus gemacht. Sie hätten die Tische der Geldwechsler umgestürzt und alle aus dem Tempel getrieben, die aus der rettenden Gnade eine Handelsware gemacht hatten.

Der Legat hatte versprochen, sich an die Aussagen der Schrift zu halten; aber dennoch berief er sich auf die Beschlüsse der Päpste zugunsten des Ablasses. Luther erklärte, dass ihm diese Beschlüsse bei so wichtigen Themen kein hinreichender Beweis seien, »denn sie verdrehen die Heilige Schrift und zitieren sie nicht als Untermauerung«. Der Legat konterte: »Der Papst hat Vollmacht über alles.« »Außer über die Schrift«, antwortete Luther ernst. »Außer über die Schrift!«, wiederholte der Legat verächtlich und bekräftigte, dass der Papst über den Konzilien stehe und dass jeder, der seine Autorität infrage stelle, entsprechend entlohnt werde.

Über die zweite These, die besagte, dass Glaube nötig sei, um Gnade zu empfangen, sagte Luther, er müsste Jesus verleugnen, wenn er diesen Punkt aufgäbe: »Deshalb kann und will ich diesen Punkt nicht aufgeben, sondern mit Gottes Hilfe bis ans Ende an ihm festhalten.«

Der Legat erwiderte ärgerlich: »Ob Sie wollen oder nicht, Sie müssen noch heute diesen Punkt widerrufen. Andernfalls werde ich allein aufgrund dieses Punktes, alle Ihre Lehren ablehnen und verurteilen.«

Luther antwortete: »Ich schließe mich mit meinem Willen ganz dem Willen des HERRN an. Er wird mit mir tun, was in seinen Augen richtig ist. Hätte ich auch

hundert Köpfe, ich würde sie lieber alle verlieren, als das zu widerrufen, was ich über den heiligen christlichen Glauben gesagt habe.«

»Ich bin nicht hergekommen, um mit Ihnen zu diskutieren«, antwortete der Prälat. »Widerrufen Sie oder bereiten Sie sich auf Ihre verdienten Konsequenzen vor!« Auf diese Weise endete die erste Anhörung.

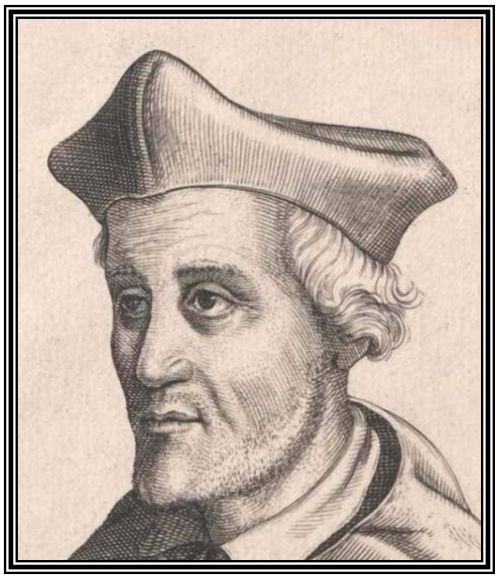
Die zweite Zusammenkunft erfolgte tags darauf. An ihr nahmen viele hochrangige Personen teil. Luther verlas eine Erklärung vor der Versammlung, in der er seine Achtung vor der Kirche zum Ausdruck brachte, seine Liebe zur Wahrheit, seine Bereitschaft, alle Einwände gegen seine Lehre zu beantworten und seine Lehren verschiedenen führenden Universitäten zur Beurteilung vorzulegen. Gleichzeitig verwahrte er sich gegen die Aufforderung des Kardinals, ihn zum Widerruf zu bewegen, ohne ihm zuerst seinen Irrtum zu beweisen.

Der päpstliche Legat Kardinal Cajetan (Tommaso De Vio) während dem Streit mit Luther (1518).
Gemälde von Ferdinand Wilhelm Pauwels (1830-1904). Ausstellungsort: Lutherhaus Eisenach, Deutschland.

Die Antwort des Legaten war: »Widerrufen Sie, und zwar sofort!« Er überschüttete Luther unter einem nicht enden wollenden Wortschwall, sodass er nichts erwidern konnte. Der Reformator bat daher darum, seine Antwort auf die beiden Anklagen schriftlich verfassen zu dürfen, die sich mit den Themen Ablass und Glauben beschäftigten. Seiner Bitte wurde schließlich stattgegeben.

In einer dritten Anhörung präsentierte Luther seine Antwort, in der er aufzeigte, dass seine Position auf der Schrift beruhte. Nachdrücklich erklärte er, dass er die Wahrheit nicht aufgeben könne. Der Legat begegnete Luthers Erklärung mit Verachtung. Er schimpfte und wetterte ununterbrochen und ließ Luther wie bei der Anhörung zuvor nicht zu Wort kommen. Mit heftigen Behauptungen und wiederholten Hinweisen auf päpstliche Beschlüsse hielt er weiter an der Ablasslehre fest und rief Luther zum Widerruf auf..

Der Reformator erklärte schließlich, er würde widerrufen, falls der Grundsatz, auf dem die Ablasslehre beruhe, aus den päpstlichen Beschlüssen selbst bewiesen werden könne. Alle staunten über diesen Vorschlag. Die Freunde Luthers waren entsetzt und betroffen. Der Legat und seine Unterstützer konnten ihre Freude kaum verbergen. Doch ihr Jubel schlug schnell in Verwirrung um. Luther trat dem Kardinal auf seinem eigenen Boden gegenüber und schlug ihn vernichtend.



Der päpstliche Legat Kardinal Cajetan (Tommaso De Vio). Kupferstich.

Als der taktierende Prälat erkannte, dass Luthers Argumente unwiderlegbar waren, schien er jede Beherrschung zu verlieren und schrie wütend: »Widerrufen Sie, oder ich werde Sie nach Rom schicken, wo sich die Richter ihres Falls annehmen werden. Ich werde Sie und alle ihre Parteimänner exkommunizieren. Alle, die Sie auch nur einmal unterstützen, werden von mir aus der Kirche geworfen. Ich habe vom Heiligen Apostolischen Stuhl die ganze Vollmacht dafür bekommen. Meinen Sie, Ihre Beschützer können mich aufhalten? Denken Sie, der Papst hat Angst vor Deutschland? Der kleine Finger des Papstes ist stärker als ganz Deutschland zusammen.«

»Würden Sie so freundlich sein«, erwiderte Luther, »und meine schriftliche Antwort von heute mit meinen demütigen Gebeten an Papst Leo X. weiterleiten?« In arrogantem und zornigem Tonfall erwiderte der Kardinal: »Widerrufen Sie oder auf Nimmerwiedersehen!«

Luther verbeugte sich und zog sich mit seinen Freunden zurück, während der Kardinal und seine Unterstützer sich verwirrt und verwundert anblickten. Denn mit diesem Ergebnis hatten sie nicht gerechnet. Der Kardinal und der Reformator sind sich nie wieder begegnet.

Luthers Bemühungen bei diesem Anlass blieben nicht ohne Frucht. Die große anwesende Versammlung hatte Gelegenheit gehabt, die beiden Männer zu verglei-

chen und sich selbst ein Bild von dem Geist zu machen, den sie atmeten, und von der Stärke und Wahrhaftigkeit ihrer Positionen. Was für ein Gegensatz! Der Reformator war schlicht, demütig und fest, stand in der Kraft Gottes auf und hatte die Wahrheit auf seiner Seite. Der Repräsentant des Papstes dagegen war selbstgefällig, herrisch, hochmütig und unzumutbar und konnte kein einziges Argument aus der Bibel bringen, rief aber voller Leidenschaft: »Widerrufen Sie, oder ich schicke Sie zur Strafvollstreckung nach Rom!« Dennoch war der Legat tief beeindruckt von den Anhörungen des Reformators. Er änderte später selbst seine Meinung und wandte sich von seinen Irrtümern ab.

Luther blieb nur wenige Tage in Augsburg, nachdem seine letzte Anhörung beim Kardinal zu Ende gegangen war. Bevor er jedoch die Stadt verließ, schrieb er einen respektvollen Brief an den Legaten, in dem er erklärte, es mache für ihn keinen Sinn, seinen Aufenthalt auszudehnen, da ihm eine weitere Anhörung nicht gewährt würde, wenn er nicht widerrufe. »Deshalb breche ich nun wieder im Namen des HERRN auf, um einen Ort zu finden, wo ich in Frieden leben kann.« Er schloss, indem er bekräftigte, dass er kein Verbrechen begangen und daher auch nichts zu fürchten habe. Diesen Brief gab er seinen Freunden, die ihn nach seiner Abreise dem Legaten überbrachten..

Luther verließ dann Augsburg noch vor Tagesanbruch auf dem Pferderücken. Sein einziger Begleiter war ein Führer, den ihm der Stadtvogt zur Verfügung gestellt hatte. Mit dunklen Ahnungen machte er sich heimlich auf den Weg durch die finsteren und ausgestorbenen Straßen der Stadt. Wachsame und grausame Feinde planten seine Vernichtung. Würde er ihnen ins Netz gehen? Es waren Augenblicke der Angst und des ernsten Gebets. Er erreichte ein kleines Tor in der Stadtmauer. Es wurde ihm geöffnet, und er konnte ungehindert mit seinem Begleiter passieren. Als sie erst einmal draußen waren, verfielen die Flüchtigen in Galopp. Bald hatten sie die Stadt weit hinter sich gelassen. Satan und seine Abgesandten waren besiegt. Der Mann, den sie schon in ihrer Macht gewähnt hatten, war wie ein Vogel dem Netz des Vogeljägers entkommen.

Die Nachricht von Luthers Flucht überraschte den Gesandten derart, dass er vor Wut schäumte. Er hatte sich große Ehren aufgrund seiner Weisheit und Festigkeit im Umgang mit dem Störenfried der Kirche versprochen. Doch seine Hoffnung war enttäuscht worden. Er ließ seiner Wut in einem Brief an Friedrich den Weisen, Kurfürst von Sachsen, freien Lauf: »Man kann Bruder Martin durch väterliche Maßnahmen nicht dazu bewegen, seine Irrtümer zuzugeben und der katholischen Kirche treu zu bleiben. Daher ersuche ich Eure Hoheit, ihn nach Rom zu senden oder aus euren Gebieten zu verbannen. Seid versichert, dass diese komplizierte, böswillige Angelegenheit sich nicht weiter in die Länge ziehen wird. Denn sobald ich unseren heiligsten Herrn von diesen ganzen Schlichen und Boshaftigkeiten informiert habe, wird er sie zu einem raschen Ende bringen.« Unter P.S. bittet er den Kurfürsten noch, seine eigene Ehre und die seiner ruhmreichen Vorväter nicht durch die Sache eines verachtenswerten Mönches mit Schande zu besudeln.

Der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen (1463-1525). Er war der Schutzherr Luthers.

Der Kurfürst ließ Luther eine Kopie dieses Briefes zukommen. Der Reformator antwortete (19 November 1518): »Lasst den ehrwürdigen Legaten oder den Papst selbst die Irrtümer schriftlich auflisten; lasst sie ihre Gründe vorbringen; lasst sie mich unterweisen; denn ich hungere nach Unterweisung, bitte darum und sehne mich so sehr danach, dass selbst ein Türke dieser Bitte nicht widerstehen könnte. Sollten sie mir beweisen, dass die von mir zitierten Schriftstellen anders zu verstehen sind, als ich sie verstehe, und ich widerrufe nicht oder verurteile mich selbst nicht, dann, vortrefflichster Kurfürst, sollte Eure Hoheit der erste sein, der mich verfolgt und verbannt. Dann lasst auch die Universität mich entlassen und mit Empörung überschütten. Ich gehe sogar noch weiter und rufe Himmel und Erde als Zeugen an: Lasst den Herrn Jesus Christus selbst mich ablehnen und verdammen! Diese Worte sind keine leere Anmaßung, sondern feste Überzeugung. Der Herr möge mich seiner Gnade berauben, und jedes Geschöpf Gottes möge seinen Blick von mir abwenden, wenn ich, nachdem man mir eine bessere Lehre gezeigt hat, diese nicht annehme.«

Abschließend sagt er: »Ich bin, Gott sei Dank, immer noch voller Freude und preise ihn, dass Christus, der Sohn Gottes, mich für würdig erachtet, für so eine heilige Sache zu leiden. Möge er für immer Eure glorreiche Hoheit bewahren! Amen.«

Dieser Brief machte einen tiefen Eindruck auf den Kurfürsten. Er hatte nie vorgehabt, Luther, einen Unschuldigen, nach Rom in den Tod zu schicken. Aber jetzt entschloss er sich, ihn auch unerschrocken zu verteidigen. So schrieb er als Antwort auf die Forderung des Gesandten: »Da Dr. Martin vor Euch in Augsburg erschienen ist, solltet Ihr zufrieden sein. Wir waren überrascht, dass Ihr ihn zum Widerruf drängen würdet, ohne ihn von seinen Irrtümern zu überzeugen. Kein Gelehrter in unserem Fürstentum hat mich wissen lassen, dass Martins Lehren gottlos, unchristlich oder ketzerisch seien.« Der Fürst weigerte sich außerdem, Luther nach Rom zu senden oder ihn ins Exil zu schicken. Nachdem Luther diesen Brief zu Gesicht bekam, rief er aus: »Mit was für einer Freude lese ich ihn immer wieder. Denn ich weiß, wie sehr ich mich auf diese Worte verlassen kann. Sie sind sowohl überzeugend als auch taktvoll.« Gott hatte in seiner Vorsehung einen Mann aufstehen lassen in hoher Position, der seinen Diener verteidigte.«

Der Kurfürst hatte gesehen, dass sich die moralischen Zügel der Gesellschaft immer mehr lösten. Die weitläufige und ausgeklügelte Organisation der Römischen Kirche und ihr ungeheuerlicher Einsatz von Geld, Zeit und Arbeit, um für Ordnung und Harmonie zu sorgen, waren weder ein Hinweis auf echte Tugend noch auf Rechtschaffenheit ihrer Mitglieder. Eine tiefgreifende Reformation war nötig. Würden die Kirchenglieder ganz persönlich Gottes Forderungen und die Gebote eines aufgeklärten Gewissens anerkennen und beachten, wären alle komplizierten und teuren Vorkehrungen unnötig, mit denen man das Verbrechen einzudämmen und zu ahnden sucht.

Der Kurfürst sah, dass Luther auf dieses Ziel hinarbeitete, und freute sich insgeheim, dass sich in der Kirche ein besserer Einfluss bemerkbar machte.

Er sah auch, dass Luther als Professor an der Universität außerordentlich erfolgreich war. Alle seine Kollegen und Mitarbeiter sprachen herzlich und positiv von ihm. Aus allen Teilen Deutschlands kamen Studenten in Scharen, um seinen Vorlesungen beizuwohnen. Junge Männer, die bei ihrer Anreise die Kirchtürme von Wittenberg erblickten, hielten inne, hoben die Hände zum Himmel und priesen Gott, dass er das Licht der Wahrheit von Wittenberg aus scheinen ließ wie in alten Zeiten vom Berg Zion, damit es die entferntesten Länder erleuchtete.

Luther hatte sich bis jetzt nur teilweise von den Irrtümern des römischen Katholizismus abgewandt. Doch ständig war er gezwungen, die Wahrheit, die er schon angenommen hatte, zu verteidigen. Dieser Kampf trieb ihn zu Jesus und

seinem Wort, um dort Trost und Halt zu finden. Doch als er die Aussagen der Heiligen Schrift mit den päpstlichen Erlassen und Satzungen verglich, staunte er nicht schlecht.

»Ich lese«, schrieb er an Spalatin, »die Erlasse des Papstes und flüstere dir ins Ohr, dass ich nicht weiß, ob der Papst der Antichrist selbst ist oder sein Apostel, so stark wird Jesus dort verdreht und gekreuzigt.« Dennoch unterstützte Luther zu dieser Zeit immer noch die Römische Kirche und dachte nicht im Traum daran, sich aus ihrer Gemeinschaft herauszulösen.

Der Reformator forschte weiter in der Heiligen Schrift, betete, predigte und schrieb. Er wusste nicht, wie schnell seine Arbeit zu Ende sein und man ihn der Freiheit oder sogar des Lebens berauben würde; doch er war fest entschlossen, Jesu Reich so lange zu bauen, wie Gott es zuließ. Zu wissen, dass wertvolle Seelen überall die Wahrheit annahmen, erfüllte ihn mit Freude.

Es war seine Aufgabe, am Tempel des HERRN mitzubauen. Lebendige Steine lagen unter dem päpstlichen Müll falscher Lehren, Formen und Zeremonien vergraben. Er wollte sie ausgraben und auf das richtige Fundament setzen. Jesu Nachfolger waren damals nicht von der Welt getrennt und als besonderes und heiliges Volk geeint. Sie waren unter die Söhne Belials zerstreut. Es galt, sie durch die Macht der göttlichen Wahrheit herauszulösen.

Luther war nicht blind für die Gefahr, in der er und seine Konvertiten schwebten. Er wusste, dass die Untertanen des Fürsten Immanuel nicht zu einem bequemen und vergnüglichen Leben in Ehre und Reichtum, mit Titeln und Besitztümern berufen waren, sondern zum Kampf mit dem Fürsten der Finsternis; sie würden gegen Mächtige und Gewaltige kämpfen und müssten die ganze göttliche Waffenrüstung tragen, wollten sie standhalten. Sie waren gerufen Entbehrung, Not, Gefängnis, Folter und Tod zu ertragen wie schon der Feldherr ihrer Erlösung vor ihnen. Wenn es seinem Willen entspräche, wären selbst die Reichtümer und die Unterstützung der Bösen seinem Befehl untertan; doch er erklärt: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt.« (Johannes 18,36) Und weiter: »Es kommt der Fürst dieser Welt, und in mir hat er nichts.« (Johannes 14,30) Genauso haben Jesu Diener hier kein Zuhause, keinen Schatz. Nur weil Jesus regiert, bleiben sie vor der grausamen Macht des bösen Fürsten bewahrt.

Luthers Stimme als Reformator blieb nun nicht länger auf Deutschland begrenzt. Seine Schriften und seine Lehre reichten bis in jede christliche Nation. Sein Werk breitete sich in die Schweiz und nach Holland aus. Zahlreiche Kopien seiner Schriften hatten ihren Weg nach Frankreich und Spanien gefunden, und die Wahrheit wirkte an vielen Herzen, reformierte das Leben und weckte das Verständnis, sodass das Volk die katholische Korruption wahrnahm. In England

wurden die Lehren des Reformators als Wort des Lebens willkommen geheißen. Auch nach Belgien und Italien breitete sich das Werk aus. Tausende erwachten aus ihrem Todesschlaf zur Freude und Hoffnung eines Lebens im Glauben.

In diesem kurzen ruhigen Moment wirkte Luther mit neuer Hoffnung und Beherztheit. Seine Freunde drängten ihn, mit den Siegen, die er bereits errungen hatte, zufrieden zu sein und mit dem Kämpfen aufzuhören. Doch er antwortete: »Gott führt mich nicht nur, er drängt mich vorwärts. Ich bin nicht der Herr meiner eigenen Taten. Gerne würde ich in Frieden leben; doch ich werde mitten hineingeworfen in den Tumult und den Wandel.«

Der Reformator drängte voran auf dem Weg, den Gott ihn führte. Während er die Wahrheit weiter verteidigte, wurde sie für ihn immer verständlicher und die päpstliche Arroganz ihm immer bewusster. Er sagte: »Wie schwer ist es doch, die Irrtümer zu verlernen, die die ganze Welt durch ihr Beispiel verstärkt. Durch ihren langen Gebrauch sind sie uns in Fleisch und Blut übergegangen. Sieben Jahre lang legte ich die Heilige Schrift stündlich mit großem Eifer aus. Ich konnte sie fast völlig auswendig. Die Erstlingsfrüchte der Erkenntnis und des Glaubens meines Herrn Jesus Christus hatte ich ebenfalls. Das heißt, ich wusste, dass wir nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben an Jesus Christus gerecht und gerettet werden; ich vertrat sogar öffentlich, dass der Papst nicht durch göttliches Recht der Vorsteher der christlichen Kirche ist. Dennoch … konnte ich nicht den Schluss aus alledem ziehen; nämlich, dass der Papst zwangsläufig und ohne jeden Zweifel vom Teufel ist; denn was nicht von Gott kommt, muss vom Teufel sein.« Auch sagte er: »Ich lasse meiner Empörung nicht freien Lauf gegen die, die immer noch dem Papst anhängen. Denn ich selbst habe so viele Jahre die Heilige Schrift sorgfältig gelesen und trotzdem unbeirrbar zum Papsttum gehalten.«

Die Schlacht tobte weiter. Rom wurde immer ungeduldiger gegenüber Luthers Angriffen. Einige seiner leidenschaftlichsten Gegner, darunter Doktoren katholischer Universitäten, ließen hinter vorgehaltener Hand verlauten: Wer diesen Rebellenmönch umbringe, bliebe ohne Sünde. Eines Tages näherte sich dem Reformator ein Fremder mit einer Pistole unter dem Mantel und fragte ihn, warum er so allein laufe. »Ich bin in Gottes Händen«, antwortete Luther. »Er ist meine Stärke und mein Schild. Was können mir Menschen tun?« Als er diese Worte hörte, wurde der Fremde bleich und floh, als müsse er der Gegenwart himmlischer Engel entkommen.

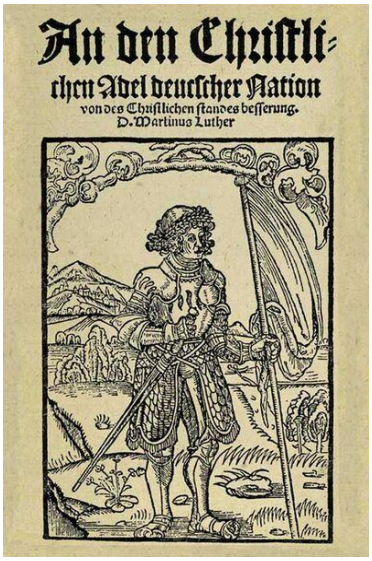
Rom war entschlossen, Luther zu vernichten. Doch Gott war seine Schutzwehr. Seine Lehren waren überall zu hören – in Klöstern und einfachen Hütten, in den Schlössern der Adeligen, an Hochschulen und in Königspalästen. Überall standen Adelige auf, um seine Bemühungen zu unterstützen.

Am 23. Juni 1520 richtete Luther einen Aufruf an den Kaiser und die Adeligen von Deutschland zur Reformation des Christentums. In seinem Aufruf erklärte er: »Die römischen Katholiken haben jeglicher Reformationsbestrebung drei Hindernisse in den Weg gestellt: Wenn sie von der weltlichen Obrigkeit angegriffen werden, sprechen sie ihr die Zuständigkeit ab und behaupten, ihre geistliche Obrigkeit sei übergeordnet. Wenn sie aus der Schrift heraus getadelt werden, erwidern sie, allein der Papst könne die Schrift auslegen. Wenn ihnen mit einem Konzil gedroht wird, antworten sie: Niemand außer dem souveränen Pontifex darf ein Konzil einberufen.«

Über den Papst schrieb er in seinem Aufruf: »Es ist ungeheuerlich, dass der selbsternannte Stellvertreter Christi sich in solcher Pracht und Herrlichkeit inszeniert, dass kein Kaiser mithalten kann. Will er damit den armen und bescheidenen Jesus repräsentieren oder den demütigen Sankt Petrus? Der Papst soll der Herr der Welt sein? Doch Christus, als dessen Stellvertreter er sich rühmt, sagte: ›Mein Reich ist nicht von dieser Welt.‹ (Johannes 18,36) Sollte die Macht des Stellvertreters die seines Herrn übertreffen?«

Papst Leo X (1475-1521).

An die Universitäten gerichtet, sagte Luther: »Ich fürchte sehr, dass die Universitäten sich als große Tore zur Hölle erweisen, wenn sie nicht sorgfältig die Heilige Schrift erklären und sie den Herzen der jungen Leute einprägen. Ich rate niemandem, sein Kind an einen Ort zu schicken, wo die Heilige Schrift nicht als Lebensregel geachtet wird. Mit jeder Einrichtung, wo man Gottes Wort nicht sorgfältig studiert, wird es unweigerlich bergab gehen.«



Das Titelblatt der Broschüre in der Originalausgabe von 1520.
An den Christlichen Adel deutscher Nation.
Mit dieser Schrift rufte Luther die Fürsten seines Volkes auf.

Dieser Aufruf verbreitete sich rasch in ganz Deutschland und hatte einen großen Einfluss auf das Volk. Die ganze Nation wurde aufgerufen, sich um die Fahne der Reformation zu scharen. Luthers Gegner, die auf Rache brannten, drängten nun den Papst, scharfe Maßnahmen gegen ihn zu ergreifen. Der Pontifex und seine Höflinge

kamen dieser Bitte gegen besseres Wissen nach, und es wurde verfügt, dass Luthers Lehren sofort verdammt wurden. Sechzig Tage wurden dem Reformator und seinen Anhängern als Frist gesetzt. Danach würden sie exkommuniziert werden, falls sie nicht widerriefen.

Dadurch geriet die Reformation in eine schreckliche Krise. Seit Jahrhunderten war auf die Exkommunikation Roms immer schnell der Todesstoß gefolgt. Luther war für den Sturm nicht blind, der jeden Moment über ihn hereinbrechen musste, doch er stand fest und vertraute auf Jesus als Stütze und Schild. Mit dem Glauben und Mut eines Märtyrers schrieb er: »Was jetzt geschehen wird, weiß ich nicht und will ich auch nicht wissen. Gewiss hat der, der im Himmel thront, schon von Ewigkeit her den Anfang, den Verlauf und das Ende dieser Sache gesehen. Möge der Blitz einschlagen, wo er will. Ich habe keine Angst. Kein Blatt fällt auf den Boden, ohne dass unser Vater es will. Wie viel mehr wird er sich um uns sorgen! Zu sterben ist nicht schlimm; denn das Wort, das Fleisch wurde, ist selbst gestorben. Wenn wir mit ihm sterben, so werden wir auch mit ihm leben; und wenn wir das durchmachen, was er schon vor uns durchgemacht hat, werden wir einmal dort sein, wo er ist, und für immer bei ihm wohnen.«

Als die päpstliche Bulle Luther erreichte, sagte er: »Ich verschmähe sie und widerstehe ihr. Sie ist gottlos und falsch. Jesus selbst wird in ihr verdammt. In ihr werden keine Gründe genannt. Man lädt mich vor, nicht um gehört zu werden, sondern um zu widerrufen. Möge Karl der V. seinen Mann stehen! Möge er um der Liebe Jesu willen diese Dämonen demütigen! Ich sonne mich in der Erwartung, für die beste Sache zu leiden. Mir ist schon freier ums Herz; denn ich weiß, dass der Papst der Antichrist ist und dass sein Thron dem Satan gehört.«

Die ganze Nation wartete mit gespanntem Interesse auf Luthers Reaktion. Aber sie musste nicht lange warten. Mit großer Energie und Kühnheit antwortete er umgehend mit einer Rede, die den Titel trug: »Gegen die Bulle des Antichristen«.

Doch das Wort des Pontifex von Rom hatte immer noch Macht. Gefängnis, Folter und Schwert waren wirksame Waffen, um sich Gefügigkeit zu erzwingen. Alles deutete darauf hin, dass Luthers Wirken dem Ende zuging. Die Schwachen und Abergläubischen zitterten vor dem Erlass des Papstes. Zwar hatte Luther die Sympathie der meisten auf seiner Seite, aber das Leben wollten sie für die Reformation doch nicht riskieren.

Mitten in dem allgemeinen Tumult blieb Luther ruhig und gelassen: »Sei guten Mutes«, sagte er zu Spalatin. »Jesus hat alles begonnen, und er wird es auch zu seinem festgesetzten Ende führen, sollte mir auch Verbannung oder Tod drohen. Jesus Christus ist hier bei uns. Er, der in uns ist, ist mächtiger als der, der in der Welt ist.«

Luther richtete seine Berufung nicht an den Papst, sondern in aller Form an ein allgemeines Konzil der christlichen Kirche. Nachdem er seine Gründe dafür genannt hatte, sagte er: »Deshalb ersuche ich aufs Demütigste die durchlauchtigsten, erlauchtesten, vorzüglichsten, weisesten und würdigsten Adeligen, Karl, den römischen Kaiser, die Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Barone, Ritter, Herren, Städte und Ortschaften der ganzen deutschen Nation, sich meinem Protest anzuschließen und sich mit mir gegen die antichristlichen Vorgänge des Papstes zu vereinigen, damit Gott verherrlicht sowie die Kirche, der christliche Glaube und die freien Konzile des Christentums verteidigt werden. Dann wird Christus, unser Retter, sie reich mit seiner ewigen Gnade belohnen. Doch wenn jemand meine Bitten in den Wind schlagen möchte, um lieber dem Papst, einem gottlosen Mann, zu folgen, statt Gott zu gehorchen, übernehme ich dafür keinerlei Verantwortung. Ich habe allen treu ins Gewissen geredet und überlasse sie sowie auch den Papst und alle seine Anhänger dem letzten Urteilsspruch Gottes.«

Der Bruch mit Rom wurde vor dem Wittenberger Elstertor öffentlich besiegelt, wo Luther am 10. Dezember 1520 die päpstlichen Erlasse, die Bulle Exsurge Domine und viele Bücher der Feinde des Reformators verbrannte. "Weil du den Heiligen des Herrn beunruhigt hast", sagte Luther, als er die Schriften in die Flammen warf, "so bedrängt und verzehrt dich das ewige Feuer".

Sein nächster Schritt bestand darin, die Papstbulle mit dem Kirchenrecht, den Dekretalien und bestimmten Schriften, welche die päpstliche Macht stützten, zu verbrennen. Durch diese Aktion erklärte er mutig seine endgültige Trennung von der römischen Kirche. Er akzeptierte die Exkommunikation und verkündete der Welt, dass zwischen ihm und dem Papst von nun an Krieg herrsche. Der große Streit war nun völlig entbrannt.

Von menschlichem Standpunkt aus ist der Weg der Pflicht und Gerechtigkeit kein Weg des Friedens und der Sicherheit. Durch den Glauben heißt es, dem HERRN zu folgen, wenn er uns voranführt. Doch könnten wir immer die ewigen Arme um und unter uns erkennen, bräuchten wir gar keinen Glauben üben. Der Weg, den Gott erwählt hat, mag dunkel erscheinen. Doch es ist der sicherste Weg zum Licht. Inmitten von offensichtlichem Unheil und katastrophaler Niederlage kommt Gottes Vorsehung doch Schritt für Schritt zum Ziel.

Der Adler in den Alpen wird manchmal vom Gewitter in die engen Bergschluchten hinabgedrückt. Die Gewitterwolken sperren den mächtigen Waldvogel ein; ihre dunklen Massen trennen ihn von den sonnigen Höhen, wo er sich seinen Horst gebaut hat. Seine Versuche zu entkommen scheinen vergebens. Er stößt hin und her, peitscht die Luft mit seinen starken Schwingen und weckt mit seinen Rufen das Echo der Berge. Doch schließlich schießt er mit einem Triumphschrei nach oben, durchbricht die Wolken und befindet sich wieder im hellen Sonnenschein. Sturm und Finsternis liegen nun tief unter ihm. Genauso haben sich schon immer Gottes auserwählte Diener durch gewaltige Anstrengungen ihren Weg nach oben erkämpft, Widerstand, Tadel und Verfolgung getrotzt in ihrem Kampf mit Mächtigen und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Als die Hand des HERRN über Hesekiel kam in der Vision vom Tal voller Totengebeine, wurde ihm geboten, dem Wind zu weissagen. Die Reaktion auf sein Wort war, dass die Erschlagenen wieder lebendig wurden und als übergroße Armee aufstanden. Dieses Bild wurde dem Propheten gezeigt, damit er verstand, dass für Gott kein Werk der Wiederherstellung zu schwer ist. Niemand, der ihm vertraut, muss jemals sagen, wie Israel es getan hat: »Unsere Hoffnung ist verloren.« (Hesekiel 37,11)

Wie der Adler war Luther unter der dichten Wolke des Aberglaubens und römischer Irrlehre eingesperrt gewesen. Der Sturm des Widerstands hatte ihm schwer zugesetzt; doch auf den Schwingen eines gewaltigen Glaubens hatte er die Sturmwolken durchbrochen und schwebte nun frei und grandios über den Wolken im Sonnenschein.

Unter dem breiten Schirm der Allmacht vollbrachte Luther ein gewaltiges Werk für Gott. Mitten im Krieg widerstreitender Meinungen stand er da wie ein Wegführer. Er bot einem verwirrten und umnachteten Volk Zuflucht. Er überreichte die am Altar von Gottes Wort entzündete Fackel der Wahrheit den Fürsten und Bauern, die ihn in seinem Werk unterstützten. Gemeinsam vertrieben sie die dichte Finsternis und ganz Europa erwachte aus seinem Jahrhundertschlaf.

Die gewaltigen Konflikte und Siege, der große Kummer und die besonderen Freuden, durch die Einzelne und ganze Völker auf dem Weg der Reformation und Errettung vorwärts getragen werden, sind überaus wichtig. Sie dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Solche Erfahrungen haben die Glaubenshelden zu viel

gekostet. Sie werden sich nicht häufig in der Geschichte wiederholen. Man darf sie nicht mit einem Achselzucken abtun. Von jenem Ringen nach Gewissensfreiheit können alle lernen, dass Wahrheit, die Selbstverleugnung und Opfer erfordert, in dieser Welt unbeliebt ist. Teurer Einsatz wird von jeder Seele verlangt, die gegen den Strom schwimmt. Alle, die sich im Namen des Messias für die Wahrheit einsetzen, erleben einen Werdegang von Konflikten und Opfern. Sie können keine Fortschritte machen in der Reform, bei der Jesus führend vorangeht, es sei denn, sie setzen ihre Freiheit und ihr Leben aufs Spiel.

Durch göttliche Gnade wurden der Welt solche Menschen wie Martin Luther und seine Mitarbeiter geschenkt. Durch sie sind wir jetzt frei, Gott so anzubeten, wie es uns unser Gewissen vorschreibt. Wie sehr sollten wir, die wir so kurz vor dem Ende der Zeit leben, dem Beispiel dieser großen Reformatoren folgen. Wie Luther brauchen auch wir ein tiefes und gründliches Verständnis von Gottes Wort. Unser höchstes Ziel sollte es sein, felsenfest zu stehen, wenn die Festungen der Wahrheit von einer ungläubigen Welt und einer gottlosen Kirche attackiert werden. In dem bevorstehenden Konflikt sind Tausende gerufen, Luthers Standhaftigkeit und Mut nachzueifern. Jetzt ist es für uns an der Zeit, in der Schule des Messias ausgebildet und trainiert zu werden. Jetzt ist es an der Zeit, Glauben und Mut auszubauen. Lasst den Ruf unter den Wartenden von einem zum andern gehen: Gebt nicht auf! »Nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben.« (Hebräer 10,37)

Gott wird noch einmal seine auserwählten Diener auf gewaltige Weise dazu bewegen, furchtbare Angriffe gegen die satanischen Armeen auszuführen. Die Männer, die er in seinem Werk aufnimmt, damit sie es voranbringen und seine Schlachten kämpfen, sind prinzipientreu, tapfer, standhaft und loyal. Die Bräuche, Traditionen und Lehren selbst von angeblich großen und guten Männern dürfen nicht ins Gewicht fallen, solange sie nicht dem unfehlbaren Test des Gesetzes und Zeugnisses unterzogen wurden. »Wenn sie nicht so sprechen«, dann deshalb, weil ihnen »kein Morgenrot mehr scheint.« (Jesaja 8,20 Schlachter, Menge) Dieser Prüfung wollten sich Päpste und Prälaten nicht unterziehen, weil sie wussten, dass dies ihrer ganzen angemaßten Macht sofort den Boden unter den Füßen wegziehen würde. Um diese große Wahrheit aufrechtzuerhalten, zog Luther entschlossen und furchtlos in die »Schlacht«. Seine Worte hallen bis heute nach zu allen geprüften und angefochtenen Verteidigern der Wahrheit: Gebt nicht auf! »Denn an Gott dem HERRN habt ihr einen ewigen Felsen.« (Jesaja 26,4 Menge)

Die Reformatoren fanden in Jesus Unterschlupf vor den widrigen, wütenden und hasserfüllten Stürmen, die sie zu überwältigen drohten. In Jesus allein lag Friede, Kraft und Sicherheit. Das wird auch die Erfahrung jedes Christen sein. Mitten in

allen Umwälzungen und Erschütterungen in der Welt bleibt der Fels unserer Rettung unverrückbar. Er ist von den vereinten Heeren der Erde und der Hölle angegriffen worden. Schon Jahrhunderte planten große Geister und wirkten starke Hände, um diesen großen Eckstein beiseite zu schieben und ein anderes Fundament für den Glauben der Welt zu legen. Der päpstlichen Macht ist dieses lästerliche Werk fast gelungen. Doch Gott erweckte Luther, damit er Tag und Nacht seinen Ruf erschallen ließ, während er an den Mauern Zions baute: »Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.« (1. Korinther 3,11) Dieser große Eckstein, der ewige Fels, steht noch heute unerschütterlich fest. Mitten im Chaos und in den Konflikten der Welt bietet Jesus dem Erschöpften Ruhe und der durstigen Seele Lebenswasser. Durch die Jahrhunderte erreichen uns seine Worte: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«

Als Luther Gottes Wort in den Vordergrund stellte und menschliche Macht und Autorität entthronte, die an die Stelle dieses Wortes getreten war, beschwerten sich seine Feinde: Er predige Neuheiten; es könne doch nicht möglich sein, dass große Gelehrte sich so gravierend irrten. Darauf antwortete er: »Ich predige keine Neuheiten, behaupte aber, dass die Hüter der christlichen Lehren, die Gelehrten und Bischöfe, diese aus den Augen verloren haben. Ich bezweifle überhaupt nicht, dass die Wahrheit in einigen wenigen Herzen noch geschätzt wird, sei es auch nur bei Säuglingen in der Wiege. Arme Bauern und einfache Kinder verstehen heutzutage mehr von Jesus Christus als der Papst, die Bischöfe oder die Ärzte.«

Luther ging stetig voran und freute sich seiner Freiheit von den Fesseln Roms. Er sprach und schrieb, wie Gott ihn bewegte, und bekräftigte nicht nur alles, was er bisher gesagt hatte, sondern protestierte umso entschiedener gegen die Irrtümer und Missbräuche des Papsttums. Jedes Wort war ein lebendiger Funke, der über Jahrhunderte angesammelte Altlasten verbrannte.

Indes war Rom nicht untätig. Seine Gesandten eilten nach Deutschland, um dem neuen Kaiser Karl V. zu gratulieren. Durch seine Schmeicheleien, Falschaussagen und Proteste, brachte Rom ihn gegen die Reformation auf. So stimmte der Kaiser der öffentlichen Verbrennung von Luthers Schriften bis über die Grenzen der deutschen Lande hinaus zu.

Die Botschafter des Papstes wurden gewarnt, dass sich die Wunde durch einen solchen Schritt entzünden würde, statt zu heilen; Luthers Lehre sei tief in die Herzen des deutschen Volkes geschrieben; man könne sie nicht so einfach auslöschen; ein paar Floskeln auf ein paar Blättern Papier, würden jedenfalls wenig nützen, aber sehr wohl der Würde des Kaisers schaden. Die intriganten Römer hatten es jedoch nicht nur auf die Produktionen von Luthers Feder abgesehen, sondern auch auf Luther selbst. »Diese Feuer«, sagten sie, »reichen nicht, um die verseuchte Atmosphäre Deutschlands zu reinigen. Den Einfältigen mögen sie zwar Schrecken einjagen, aber den Urheber des Unheils lassen sie ungestraft. Wir brauchen ein Reichs-Edikt, das Luther zum Tode verurteilt.«

Doch es fiel ihnen nicht leicht, dieses Ziel zu erreichen. Der Kaiser war nicht bereit, diesen Schritt ohne Rücksprache mit seinen Ratgebern zu tun. »Lasst uns zuerst abklären«, antwortete er, »was unser Vater, der Kurfürst von Sachsen, darüber denkt. Dann können wir dem Papst unsere Antwort geben.« So mussten die päpstlichen Delegierten, sich mit dem gütigen Kurfürsten abstimmen.

Hier scheiterten Schmeicheleien, Argumente und Drohungen gleichermaßen. Auf die Forderung, Luthers Schriften zu vernichten und den Reformator gebührend zu bestrafen oder ihn der päpstlichen Kurie zu übergeben, antwortete der Kurfürst: »Die Sache ist zu wichtig, um eilig entschieden zu werden; lasst sie meine diesbezügliche Absicht deutlich wissen.«

Mochte Gott dem Kurfürsten jetzt helfen; denn seine Lage war äußerst schwierig. Teilweise war er von der Wahrheit überzeugt; aber seine Situation und seine Umgebung setzten ihn unter starken Druck. Auf der einen Seite der Kaiser, die Reichsfürsten und vor allem der Papst, dessen Herrschaft der Kurfürst noch nicht abschütteln konnte; auf der anderen Seite der arme Mönch Martin Luther, gegen den sich der ganze Sturm richtete.

Eine Zeit lang schien es, als würde Satan triumphieren. Aber Gott gab dem Verteidiger Luthers Weisheit; sein wankender Mut wurde wieder stark. Der Gedanke, einen Mann, der in seinen Augen von Gott zu einem großen Werk berufen war, nun der Folter und dem Tod preiszugeben, erfüllte ihn mit Entsetzen. Er wusste, dass die Gerechtigkeit über dem Begehren des Papstes stand, und beschloss, auch nach diesem Prinzip zu handeln.

Der Kurfürst gab den päpstlichen Botschaftern jetzt zu verstehen, »dass weder seine kaiserliche Majestät noch sonst jemand ihm glaubhaft machen konnte, dass Luthers Schriften widerlegt worden seien oder sich lediglich als Brennmaterial erwiesen hätten. Daher verlange er, Doktor Luther mit einem Schutzbrief auszustatten, damit er sich vor einem Tribunal gelehrter, frommer und unparteiischer Richter selbst verantworten könne«.

Das war bei weitem nicht, was die Botschafter wünschten. Jede solche Möglichkeit, die Luther eingeräumt wurde, hatte bis jetzt nur die päpstliche Macht geschwächt und die Reformation gestärkt und verbreitet. Ihre Argumente gegen Luthers Lehren ins Feld zu führen, wo sie doch wussten, sie könnten sie nicht widerlegen, würde für sie ein Verliererspiel bedeuten. Recht und Wahrheit waren Prinzipien ohne Platz in ihrem Glaubensgefüge und ihrer Tradition. Die Argumente, die sie am wirkungsvollsten gegen alle Gegner einsetzten, waren Feuer und Schwert. Sie hatten erwartet, dass der Kurfürst ihren Forderungen nachgeben und den unausstehlichen Mönch unverzüglich ausliefern würde. Aber Satan wurde in die Schranken gewiesen, Roms grausame Pläne von dem vereitelt, der Wahrheit und Recht bewahrt.

Die Nachricht von den Ereignissen erreichte Wittenberg. Luthers Freunde waren voller Freude. Mit frischem Elan ging der Reformator an die Arbeit. Seine Worte weckten neue Hoffnung und Mut in den Herzen der Ängstlichen und Verzweifelten. Luther fand seinen Frieden in Gott. Sein Motto war: »Zwar sehen wir nicht die Hand,

die uns führt, oder wie Israel damals die Wolken- und Feuersäule. Auch hören wir keine Stimme vom Berg. Aber wenn wir auf den HERRN harren, wissen wir, dass der große Hirte Israels uns den ganzen Weg bis hierher geführt hat. Der Weg, den er führt, ist für alle, die ihm folgen, sicher, auch in den stürmischen Tagen der Prüfung und des Streits.« Die erste Versammlung der deutschen Staaten nach der Krönung Karls V. zum Kaiser fand am 6. Januar 1521 in Worms statt. Nie zuvor hatten so viele Fürsten an diesem Nationalrat teilgenommen. Alle waren begierig darauf, die ersten Akte der jungen Kaiserregierung mitzuerleben und sich in ihrer Macht und Größe zu zeigen. Es gab wichtige politische Fragen und Interessen, die in dieser großen Versammlung diskutiert werden mussten, aber all dies verblasste neben dem Fall des Mönchs von Wittenberg.

Kaiser Karl V. (1500-1558).

Kaiser Karl geriet in große Ratlosigkeit und Verlegenheit. Auf der einen Seite drängte ihn der päpstliche Gesandte, der Bulle des Papstes zu gehorchen; auf der anderen Seite hatte er dem Kurfürsten von Sachsen die Krone zu verdanken, und der bat ihn, nichts gegen Luther zu unternehmen, bis er ihn gehört hätte.

Karl hatte an den Kurfürsten geschrieben, er möge Luther zum Reichstag mitbringen. Der Reformator würde keiner Ungerechtigkeit ausgesetzt sein, sondern vor jeglicher Gewalt geschützt bleiben. Ihm werde eine freie Zusammenkunft mit einem kompetenten Ansprechpartner ermöglicht, um die strittigen Punkte zu diskutieren.

Als er den Brief erhielt, war der Kurfürst ziemlich ratlos. Sollte er den Reformator nach Worms bringen, könnte das für diesen den Weg zum Schafott bedeuten. Die Freunde Luthers waren besorgt und beunruhigt; aber er selbst war ruhig. Gesundheitlich war er damals stark angeschlagen, aber er schien unbedingt vor dem Kaiser erscheinen zu wollen. Er schrieb an den Kurfürsten: »Wenn ich nicht als Gesunder die Reise nach Worms antreten kann, lasse ich mich in einer Sänfte dorthin tragen. Denn da der Kaiser mich gerufen hat, kann ich es nur als Gottes Sache betrachten. Wenn sie mir Gewalt antun wollen, was ich vermute, denn offensichtlich wollen sie mich nicht sehen, um von mir Auskunft zu bekommen, dann lege ich alles in Gottes Hände. Derjenige, der die drei Israeliten im Feuerofen bewahrte, lebt und regiert noch immer. Wenn es nicht sein Wille ist, mich zu retten,

hat mein Leben nur wenig Wert. Sorgen wir nur dafür, dass das Evangelium nicht den Beleidigungen der Gottlosen ausgesetzt ist und vergießen wir unser Blut zu seinen Ehren, statt sie triumphieren zu lassen! Wer will sagen, ob mein Leben oder mein Tod am meisten zur Erlösung meiner Brüder beiträgt? Es liegt nicht an uns, das zu entscheiden. Beten wir nur zu Gott, dass unser junger Kaiser seine Herrschaft nicht beginnt, indem er seine Hände in mein Blut taucht. Ich würde lieber durch Roms Schwert sterben. Ihr erinnert euch an die Strafgerichte, die Kaiser Sigismund nach der Ermordung von Jan Hus erlitten hat. Erwartet alles von mir außer Flucht oder Widerruf. Fliehen kann ich nicht, noch weniger kann ich widerrufen.«

Rasch verbreitete sich in Worms die Nachricht, dass Luther vor dem Reichstag erscheinen sollte. Eine allgemeine Aufregung entstand. Aleander, der päpstliche Gesandte, der besonders mit dem Fall Luther beauftragt war, zeigte sich beunruhigt und wütend. Auf dem Weg zum Reichstag konnte sich dieser Beamte selbst davon überzeugen, wie verbreitet das von Luther verkündete Evangelium war. Er sah, dass es bei Reichen und Gelehrten, aber auch bei Armen und Unwissenden Akzeptanz gefunden hatte. Anwälte, Adlige, der niedere Klerus, viele der Mönche und eine große Zahl des einfachen Volkes hatten es angenommen und die Bibel allein zum Maßstab ihres Glaubens und ihrer Praxis gemacht. Die Anhänger des neuen Glaubens waren standhaft und furchtlos, während Roms Anhänger vor Schreck wie gelähmt waren.

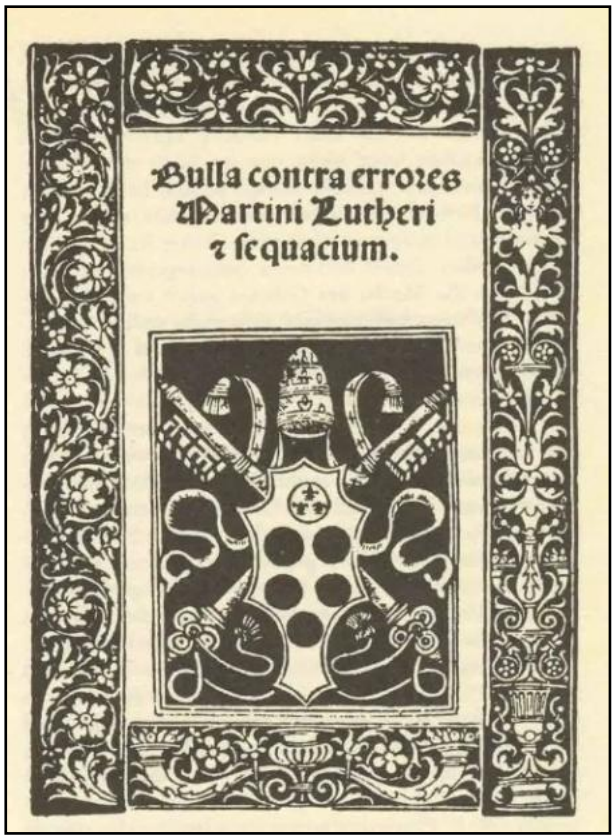
Aleander war in seinem Stolz durch den Empfang, der ihm auf seiner Reise durch Deutschland gewährt wurde, zutiefst gekränkt. So sehr hatte sich die öffentliche Stimmung gewandelt, dass man dem Repräsentanten Roms mit nur wenig Ehre oder gar Höflichkeit begegnet war. Verbittert kam er nach Worms, nicht nur wegen der Beleidigungen, sondern auch wegen der weit verbreiteten Lossagung vom Papsttum.

Der Gesandte sah, dass Luthers Auftritt in Worms für die päpstliche Sache nur zur Katastrophe führen würde. Ein Verfahren in einem Fall, in dem der Papst bereits sein Urteil gesprochen hatte, würde bedeuten, die Autorität des souveränen Papstes zu schmälern. Aleander wollte dies mit allen Mitteln verhindern.

Darüber hinaus befürchtete er, die beredte und kraftvolle Argumentation dieses Mannes, der bereits so viel Unheil angerichtet hatte, könne dazu führen, dass sich viele der Fürsten vom Papst abwenden. Er protestierte daher bei Karl eindringlich gegen Luthers Auftritt in Worms. Er warnte, flehte und drohte, bis der Kaiser nachgab, und dem Kurfürsten schrieb, dass Luther, sollte er nicht widerrufen, in Wittenberg bleiben müsse. Der Reformator war sehr enttäuscht, dass es ihm verboten wurde, die Wahrheit in Worms zu verteidigen. Aleander, der sich mit

diesem Sieg nicht zufrieden gab, arbeitete mit ganzer Kraft und List daran, für Luthers Verurteilung zu sorgen. Mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, forderte er die Fürsten, die Prälaten und andere Mitglieder der Versammlung auf, sich mit dem Fall zu befassen und beschuldigte Luther des Aufruhrs, der Rebellion, der Gottlosigkeit und der Blasphemie. Das Werk Satans trägt von Jahrhundert zu Jahrhundert den gleichen Stempel. Die Anklagen gegen Christus, Stephanus und Paulus glichen der Klage des Verklägers der Brüder, die nun gegen Luther erhoben wurde. Aber in diesem Fall führte seine Wut nur zu seiner eigenen Niederlage. Die Vehemenz und Leidenschaft, die Aleander zeigte, offenbarte, dass er eher von Hass und Rache als von religiösem Eifer angetrieben wurde. Man war in der Versammlung der Meinung, dass Luther unschuldig sei.

Zu dieser Zeit gab der Papst eine neue Bulle heraus. Die bereits angedrohte Exkommunikation wurde nun gegen den Reformator und alle ausgesprochen, die seine Lehren annahmen. So wurde das letzte Band zerrissen, das Luther noch zu Rom hatte.



Bulla contra errores Martini Lutheri & sequacium.
(Exsurge Domine).

Abbildung: Das ist die erste Seite der päpstlichen Bulle gegen Luther und seine Anhänger (15. Juni 1520). Das galt noch nicht als seine Exkommunikation. Der Kirchenbann Papst Leos X. gegen Luther ereignete sich erst etwa ein halbes Jahr später mit der Bulle „Decet Romanum Pontificem" (2. Januar 1521).

Der pragmatiker Scholastiker Johannes Eck, der als Apostolischer Nuntius von Ingolstadt geradezu triumphierend durch Deutschland reiste, um sich für die im Leipziger Streit mit Luther (27. Juni-13. Juli 1519) erlittene Niederlage zu rächen, verbreitete überall diese berühmte Bulle. In der Tatsache war er deren Urheber, weil sie haupt- sächlich von ihm ausgearbeitet wurde. Der Streit von Leipzig mit der Anwesenheit von Eck trug wesentlich zur Reifung der Ideen des Reformators bei.

Luther, machtlos gegenüber dem Angriffsmanöver, bei dem seine Bücher auf den Scheiterhaufen geworfen wurden, reagierte mit der Veröffentlichung des Buches „Wider die abscheuliche Bulle des Antichristen“ (1. Dezember 1520). Darin ermahnte er die Fürsten Deutschlands, sich nicht von den Romanisten, die er „Seelenmörder“ nannte, täuschen zu lassen.

Mit doppeltem Nachdruck verlangte Aleander nun vom Kaiser, die Papsterlasse auszuführen. Seine Aufdringlichkeit hatte Erfolg. Karl bat den Gesandten schließlich, die Sache dem Reichstag vorzutragen. Genau das hatte sich Aleander heimlich gewünscht. Mit großer Sorgfalt bereitete er sich auf diese Augusttagung vor. Nur wenige Anwälte Roms hätten von ihrer Begabung und Bildung her Rom besser verteidigen können. Aleander war nicht nur der Vertreter des päpstlichen Herrschers – mit aller äußeren Würde ausgestattet, die seiner erhabenen Position entsprach –, sondern auch einer der beredtesten Männer seiner Zeit. Dem Ergebnis seiner Rede sahen die Freunde des Reformators mit einiger Sorge entgegen. Der Kurfürst selbst erschien zwar nicht zur Versammlung, schickte aber einige seiner Berater, damit sie die Rede des Gesandten mitschrieben.

Der Kardinal Girolamo Aleandro (1480-1542). Er war der Sonder-Legat von Papst Leo X. in Deutschland.

Es verursachte gehörig Aufsehen, als Aleander mit großer Würde und Pomp vor dem Reichstag erschien. Viele dachten an den Moment im Schauprozess gegen Jesus Christus, als Hannas und Kaiphas im Gerichtssaal des Pilatus den Tod desjenigen forderten, der »die Nation verderbt«.

Mit seiner ganzen Bildung und Eloquenz setzte sich Aleander dafür ein, die Wahrheit zu Fall zu bringen. Anklage nach Anklage brachte er gegen Luther vor: Er sei ein Feind von Kirche und Staat, Lebenden und Toten, Geistlichen und Laien, christlichen Gremien und Privatleuten. »Es gibt Menschen, die behaupten«, sagte er, »Luther wäre ein frommer Mann. Ich möchte seinen Charakter auch gar nicht erst anzweifeln, erinnere aber daran, dass der Teufel darin geübt ist, Menschen mit dem Deckmantel der Heiligkeit zu täuschen.«

Etwas später griff er jedoch den Reformator an und betitelte ihn mit den schlimmsten Schimpfwörtern. Dann wandte er sich an den Kaiser und rief ihn feierlich auf, dem Mönch von Wittenberg seinen Schutz zu entziehen: »Ich bitte Eure kaiserliche Majestät, keine Schande über Euren Namen zu bringen. Mischt euch nicht in etwas ein, in das Nichtkleriker sich nicht einmischen dürfen. Erfüllt die

Pflicht, die Euch ordnungsgemäß obliegt. Lasst Luthers Lehren kraft eurer Autorität im ganzen Reich verbieten; überantwortet seine Schriften überall den Flammen. Scheut Euch nicht davor, Gerechtigkeit zu üben. Es gibt genug in Luthers Irrtümern, was die Verbrennung von hunderttausend Ketzern rechtfertigt.«

Abschließend machte er sich über die Anhänger der neuen Lehren lustig: »Was sind das für Lutheraner? Ein buntes Gewimmel von unverschämten Grammatikern, lüsternen Priestern, unordentlichen Mönchen, unwissenden Anwälten, entehrten Adligen und einem irregeführten und pervertierten Pöbel. Wie überlegen ist da doch die katholische Partei an Zahl, Intelligenz und Macht! Ein einstimmiges Dekret dieser glorreichen Versammlung wird den Einfachen die Augen öffnen, den Unvorsichtigen ihre Gefahr zeigen, die Unentschlossenen festigen und die Schwachen stärken.«

Die Verfechter der Wahrheit wurden zu allen Zeiten mit denselben Waffen angegriffen. Die gleichen Argumente, die Luther zu hören bekam, führen heute unsere Gegner an: »Wer sind diese Sabbathalter? Sie sind ungebildet, wenige an der Zahl und aus der ärmeren Schicht. Doch sie behaupten, die Wahrheit zu haben und das auserwählte Volk Gottes zu sein. Sie sind unwissend und verblendet. Wie viel größer an Zahl und Einfluss sind unsere Konfessionen. Wie viele großartige und gelehrte Menschen gibt es in unseren Gemeinden? Wie viel mehr Macht ist auf unserer Seite.« Das sind die Argumente, die einen entscheidenden Einfluss auf die Welt haben. Aber sie sind heute nicht schlüssiger als in den Tagen des Reformators.

Die Reformation endete nicht, wie viele meinen, mit Luther. Sie wird bis ans Ende der Weltgeschichte fortgesetzt. Luther hatte ein großes Werk zu tun, indem er anderen das Licht weitergab, das Gott ihm geschenkt hatte; aber er hatte nicht alles Licht empfangen, das der Welt gegeben werden sollte. Von damals bis heute schien immer wieder neues Licht auf Gottes Wort, haben sich ständig neue Wahrheiten entfaltet. Gott ist Licht und er gibt auch seinen Anhängern immer Licht.

Wer nicht auf dem Weg voranschreitet, den Gottes Vorsehung weist, versucht, den Fortschritt derer zu stoppen, die alles tun, um im Licht zu wandeln. Die Kirchen dieser Generation [derjenigen von 1883] geben sich heilig. Aber sie lassen sich doch von der Liebe zur Welt leiten. In Gesinnung und Gemeinschaft sind sie eins mit denen, die sündigen. Bewusst weichen sie von Gottes Gebot ab, anstatt sich von der Freundschaft und den Bräuchen der Welt zu trennen. Sie sind mit den Götzen verbunden, die sie gewählt haben; und weil ihnen vergänglicher Wohlstand und die Gunst einer sündigen Welt gewährt wird, halten sie sich für reich und brauchen nichts. Stolz, Luxus, Reichtum und Popularität sind ihre Schätze. In ihrer geistlichen Blindheit sehen sie darin einen Beweis der Liebe und Gunst Gottes. War die römische Kirche zu Luthers Zeiten stark getäuscht? Dann sind es die protes-

tantischen Kirchen heute genauso. Sie wehren sich gegen neue Erkenntnis oder Kritik. Ihre Diener rufen: Frieden, Frieden, Frieden, und das gefällt. Es beruhigt die Leute. In ihrer selbstverschuldeten Blindheit glauben sie nur, was ihnen bequem ist. Aber in jedem Zeitalter wurde Gottes wahres Volk aus Erfahrung und dem inspirierten Wort klar, dass Wohlstand, Bildung und Ruhm kein Beweis für Gottes Gunst sind. Das Leben unseres Erlösers Jesus zeigt uns, dass die wahre Kirche auf Erden nicht die Gunst einer bösen Welt genießen kann.

Die Rede des Gesandten dauerte drei Stunden, und seine ungestüme Beredsamkeit hinterließ einen tiefen Eindruck in der Versammlung. Kein Luther war anwesend, der mit klaren und überzeugenden Wahrheiten aus Gottes Wort den päpstlichen Meister hätte besiegen können. Kein Versuch wurde unternommen, den Reformator zu verteidigen. In der Versammlung erwachte der allgemeine Wunsch, die lutherische Ketzerei aus dem Reich auszurotten. Rom hatte die günstigste Gelegenheit genutzt, um ihre Sache zu rechtfertigen. Mit größter Sorgfalt waren ihre Argumente dargelegt worden. Der größte ihrer Redner hatte in dieser Fürstenversammlung gesprochen. Alles, was Rom sagen konnte, um sich zu rechtfertigen, war gesagt. Der Irrtum hatte seine stärksten Argumente präsentiert. Von nun an sollte der Gegensatz zwischen Wahrheit und Irrtum deutlicher zu erkennen sein, da beide im offenen Krieg das Feld für sich beanspruchen würden. Der scheinbare Sieg war nur ein erster Hinweis auf die Niederlage. Von diesem Tag an würde Rom nie mehr so sicher sein, wie es einst gewesen war.

Herzog Georg von Sachsen (1471-1539).

Die Mehrheit der Versammlung war bereit, Luther den Forderungen des Papstes zu opfern; aber viele von ihnen sahen und beklagten die bestehende Verderbtheit in der Kirche und wünschten eine Beseitigung der Missstände, unter denen das deutsche Volk infolge der Extravaganzen und Lügen des Papstes zu leiden hatte. Der Gesandte hatte die päpstliche Herrschaft im für Rom günstigsten Licht dargestellt. Nun bewog der HERR ein Mitglied des Reichstags, die Auswirkungen der päpstlichen Tyrannei wahrheitsgemäß darzustellen. Mit edler Entschlossenheit trat Herzog Georg von Sachsen in dieser würdigen Versammlung auf und benannte mit schrecklicher Genauigkeit das Unrecht, die Täuschungen und Gräuel Roms und ihr entsetzliches Ergebnis. Er enthüllte die völlige Korruption ihres kirchlichen Systems und seiner Funktionsweise. Seine Rede schloss mit diesen Worten:

»Das sind nur wenige der Missstände, die von Rom Wiedergutmachung verlangen. Schamlos wird nur ein Ziel unaufhörlich verfolgt: Geld! immer mehr Geld! So dass gerade die Menschen, deren Aufgabe es ist, die Wahrheit zu verbreiten, nur noch Falschheit verbreiten; und doch werden sie nicht nur toleriert, sondern auch noch belohnt; denn je mehr sie lügen, desto größer sind ihre Gewinne. Dies ist die schmutzige Quelle, aus der so viele verdorbene Ströme in alle Richtungen fließen. Verschwendung und Gier gehen Hand in Hand. Die Beamten rufen Frauen unter verschiedenen Vorwänden in ihr Haus und suchen sie entweder durch Drohungen oder Geschenke zu verführen; und wenn der Versuch scheitert, ruinieren sie ihren Ruf. Was für ein Skandal, den der Klerus verursacht! Er stürzt so viele arme Seelen in die ewige Verdammnis. Eine gründliche Reform ist notwendig. Dazu bedarf es eines allgemeinen Konzils. Deshalb, liebe Fürsten und Herren, bitte ich euch höflichst, dieser Angelegenheit eure unmittelbare Aufmerksamkeit zu schenken.«

Geschickter und vollmächtiger hätte Luther selbst die Missstände in Rom nicht anprangern können. Dass der Vortragende ein Gegner Luthers war, machte seine Worte noch eindrucksvoller. Die Versammlung bildete ein Komitee mit dem Ziel, eine Liste der päpstlichen Missstände zu erstellen. Die Liste enthielt schließlich 101 Missstände. Der Bericht wurde dem Kaiser mit der ernsten Bitte vorgelegt, die einer so wichtigen Angelegenheit würdigen Schritte einzuleiten: »Was für ein Verlust an christlichen Seelen«, sagte das Komitee zum Kaiser, »welche Ungerechtigkeit, welche Erpressung sind die täglichen Früchte jener skandalösen Praktiken, die das geistliche Haupt der Christenheit absegnet! Der Untergang und die Schande unserer Nation ist abzuwenden. Wir bitten euch daher in aller Demut, aber sehr dringend, eine allgemeine Reform zu unterstützen, die Arbeit aufzunehmen und durchzuführen.«

Wenn der Versammlung die Augen geöffnet worden wären, hätten sie Engel Gottes gesehen, die Lichtstrahlen in die Dunkelheit des Irrtums warfen und Geist und Herzen für den Empfang heiliger Wahrheiten öffneten. Es war die Kraft des Gottes der Wahrheit und Weisheit, die auch die Gegner der Reformation lenkte und so den Weg für das große Werk bereitete. Martin Luther war zwar nicht anwesend gewesen; aber ein Größerer als Luther hatte seiner Stimme in dieser Versammlung Gehör verschafft.

Karl konnte den Aufruf des Reichstags nicht ignorieren, mit denen weder der Gesandte noch er selbst gerechnet hatten. Er zog das Edikt zur Verbrennung von Luthers Schriften sofort zurück und befahl, sie den Richtern auszuhändigen.

Die Versammlung forderte nun Luthers Erscheinen. »Es ist ungerecht«, drängten seine Freunde, »Luther zu verurteilen, ohne ihn gehört zu haben, und ohne sich

selbst davon überzeugt zu haben, dass er der Autor der Bücher ist, die man verbrennen will.«

»Seine Lehre«, so sagten seine Gegner, »hat sich so schnell ausgebreitet, dass es unmöglich ist, ihrem Fortschritt Einhalt zu gebieten, es sei denn, wir hören ihn an. Es soll kein Streit mit ihm geben; falls er seine Schriften anerkennt und sich weigert, sie zurückzuziehen, werden wir alle einmütig, Kurfürsten, Fürsten und Staaten des Heiligen Reiches, in fester Bindung an den Glauben unserer Vorfahren, Eurer Majestät unsere rückhaltlose Hilfe gewähren und Eure Dekrete in vollem Umfang verwirklichen«.

Der Legat Aleander war sehr besorgt über diesen Vorschlag. Er wusste, dass Luthers Erscheinen vor dem Reichstag sehr zu fürchten war. Daher appellierte er an die Fürsten, die bekanntlich dem Papst gegenüber am günstigsten eingestellt waren: »Mit Luther wird es also keinen Streit geben? Aber wie können wir sicher sein, dass das Genie dieses kühnen Mannes, das Feuer, das aus seinen Augen blitzt, die Beredsamkeit seiner Rede, der geheimnisvolle Geist, der ihn belebt, nicht ausreichen wird, um Unruhe zu erzeugen? Es gibt bereits viele, die ihn als Heiligen verehren, und er ist überall mit einem Heiligenschein abgebildet.«

Jetzt kam diesem Agenten des großen Gegners ein satanischer Gedanke in den Sinn; so fügte er hinzu: »Wenn er denn vorgeladen werden muss, so hütet euch jedenfalls davor, ihm sicheres Geleit zuzusagen.« Aleander hoffte, dass die Anhänger Roms, sollte Luther in Worms erscheinen, sich seiner Person bemächtigen und diesen Kritiker für immer zum Schweigen bringen könnten, noch bevor er ein Wort in der Versammlung gesagt haben würde.

Vom gleichen Geist waren schon die Priester und Pharisäer in ihrem Widerstand gegen Paulus angetrieben worden. Immer wenn der Apostel durch seine Worte die Wahrheit rechtfertigte und dadurch das Volk beeinflussen durfte, erlitt die Sache der jüdischen Führer Verluste. Deshalb versuchten sie mit der gleichen satanischen Spitzfindigkeit die Stimme des Paulus zum Schweigen zu bringen. Diese jüdischen Führer wussten, ebenso wie Aleander: Wenn das Volk die Wahrheit erfährt, wird sie einen so starken Kontrast zum Irrtum bilden, dass niemand ihn würde übersehen können.

Das gleiche Motiv führte die Juden dazu, Stephanus umzubringen. Es war die Wahrheit, die die Priester und Ältesten nicht bestreiten konnten, die diese bösen Richter zum Wahnsinn trieb und gegen diesen Mann Gottes derart aufwiegelte, dass sie ihn, obwohl sein Antlitz mit der Herrlichkeit des Himmels strahlte, aus dem Gerichtssaal zerrten und seine Beredsamkeit zum Schweigen brachten – nicht mit Argumenten des Gesetzes und der Propheten, sondern mit Steinen.

Luther in Wittenberg hört von den spannenden Szenen auf dem Reichstag. Bald erhält er Nachricht über die Dinge, die er widerrufen soll. Aber, wie Daniel einst, nimmt er sich in seinem Herzen vor, Gott treu zu bleiben. Er schreibt an Spalatin: »Keine Angst! Ich werde keine einzige Silbe widerrufen; denn ihr einziges Argument gegen mich ist, dass meine Schriften im Widerspruch zu den Anordnungen der Institution stehen, die sie als Kirche bezeichnen. Wenn unser Kaiser Karl mich nur zum Widerruf vorlädt, werde ich ihm antworten, dass ich hier bleibe, und alles wird genauso sein, als wäre ich nach Worms gefahren und wieder zurück. Wenn aber der Kaiser nach mir schickt, um mich als Reichsfeind zu töten, werde ich seiner Vorladung bereitwillig folgen; denn mit Jesu Hilfe werde ich sein Wort in der Stunde des Kampfes niemals aufgeben. Ich weiß, dass diese blutgierigen Männer erst ruhen, wenn sie mir das Leben genommen haben. Gott gebe, dass mein Tod allein den Papstanhängern zur Last gelegt werden kann!«

Ungeachtet der Bitten, Proteste und Drohungen Aleanders beschloss der Kaiser schließlich, dass Luther vor dem Reichstag erscheinen müsse. Also verfasste er ein Schriftstück, das Luther vorlud und sicheres Geleit an einen geschützten Ort zusicherte. Diese wurde von einem Herold nach Wittenberg gebracht, der damit beauftragt war, den Reformator nach Worms zu geleiten.

Eine dunkle und bedrohliche Stunde für die Reformation! Die Freunde von Luther waren entsetzt und verzweifelt. Aber der Reformator blieb ruhig und fest. Man bat ihn inständig, nicht sein Leben aufs Spiel zu setzen. Seine Freunde, die die Vorurteile und den Hass gegen ihn kannten, befürchteten, selbst sein sicheres Geleit würde nicht respektiert werden. Man sagte, das sichere Geleit von Ketzern sei ohnehin ungültig.

Luther antwortete: »Die Papstanhänger haben wenig Lust, mich in Worms zu sehen; aber sie sehnen sich nach meiner Verurteilung und meinem Tod. Egal. Betet nicht für mich, sondern für Gottes Wort. Mein Blut wird kaum erkalten, da werden schon Tausende und Zehntausende in jedem Land dafür einstehen. Jesu ›heiligster‹ Gegner, der Vater, Meister und Häuptling aller Menschenmörder, will mich unbedingt umbringen. So sei es denn! Der Wille Gottes geschehe. Jesus wird mir seinen Geist geben, um diese Diener Satans zu überwinden. Ich verachte sie, solange ich lebe und werde selbst im Tod noch über sie triumphieren. Sie tun in Worms alles dafür, um mich zum Widerruf zu zwingen. Mein Widerruf wird wie folgt lauten: ›Ich sagte früher, dass der Papst der Stellvertreter Jesu ist; jetzt sage ich: Er ist der Gegner des HERRN und der Gesandte des Teufels.‹«

Luther musste seine gefährliche Reise nicht allein antreten. Neben dem kaiserlichen Botschafter entschlossen sich drei seiner engsten Freunde, ihn zu begleiten. Tief bewegt verabschiedete sich der Reformator von seinen Mitarbeitern. Er wandte sich Melanchthon zu und sagte: »Wenn ich nicht zurückkehre und meine Feinde nehmen mir das Leben, höre nicht auf, lieber Bruder, die Wahrheit zu lehren und in ihr zu bleiben. Setze meine Arbeit fort, wenn ich nicht mehr arbeiten kann. Wenn dein Leben verschont wird, wird mein Tod kaum ins Gewicht fallen.«

Eine große Schar von Studenten und Bürgern, denen das Evangelium sehr am Herzen lag, verabschiedete sich von ihm unter Tränen. Der Herold des Kaisers ritt in voller Tracht und mit dem kaiserlichen Adler voran, gefolgt von seinem Diener. Dann kam die Kutsche, in der Luther und seine Freunde fuhren. So machte sich der Reformator von Wittenberg aus auf den Weg.

Auf der Reise sahen sie, dass das Volk von düsteren Vorahnungen bedrückt wurde. In einigen Städten wurden ihnen keine Ehrungen zuteil. Als sie für die Nacht in Naumburg einkehrten, drückte ein freundlicher Priester seine Befürchtungen aus, indem er Luther das Porträt eines italienischen Reformators entgegenhielt, der um der Wahrheit willen zum Märtyrer wurde. Mit zitternder Stimme bat der Priester Luther: »Steh fest in der Wahrheit, und dein Gott wird dich nie im Stich lassen.«

Als sie am nächsten Tag in Weimar ankamen, erfuhren sie, dass Luthers Schriften in Worms offiziell geächtet worden waren. In den Straßen der Stadt verkündeten die kaiserlichen Boten das Dekret des Kaisers und drängten alle Menschen, die verbotenen Werke zu den Magistraten zu bringen. Als der alarmierte Herold Luther fragte, ob er unter den gegebenen Umständen noch weiterreisen wolle, antwortete er: »Ich werde weiterreisen, auch wenn ich in jeder Stadt in den Bann gestellt werden sollte.«

In Erfurt wurde Luther mit Ehren empfangen. Mehrere Bünde der Stadt, der Rektor der Universität, Senatoren, Studenten und Bürger, ritten ihm zu Pferd entgegen und begrüßten ihn mit freudigem Beifall. Große Menschenmengen säumten die Straße und jubelten ihm zu, als er in die Stadt einfuhr. Alle wollten den unerschrockenen Mönch sehen, der es gewagt hatte, dem Papst zu trotzen. So fuhr er, umgeben von ihn bewundernden Menschenmassen, in die Stadt ein, in der er in seinen früheren Jahren oft um ein Stück Brot gebeten hatte.

Er wurde zum Predigen aufgefordert. Das war ihm zwar verboten; aber der Herold gab seine Zustimmung, und der Mönch, dessen Aufgabe es einst war, die Tore zu öffnen und die Gänge zu fegen, stieg nun auf die Kanzel, während das Volk wie gebannt seinen Worten lauschte. Er brach diesen hungrigen Seelen das Lebensbrot und erhöhte Jesus über die Päpste, Gesandten, Kaiser und Könige:

»Jesus, unser Mittler, hat überwunden. Das ist die große Nachricht! Durch sein Werk werden wir gerettet, nicht durch unser Werk.«

«Einige werden vielleicht sagen: Du sprichst viel vom Glauben zu uns; dann sag uns, wie wir ihn erlangen können. Einverstanden. Ich will euch zeigen, wie es geht. Unser Herr Jesus Christus sagte: ›Friede sei mit euch. Seht meine Hände!‹ Das heißt: ›Schau, o Mensch, ich allein bin es, der deine Sünde weggenommen und dich erlöst hat, und jetzt hast du Frieden‹, spricht der Herr. »Glaubt dem Evangelium, glaubt dem heiligen Paulus und nicht den Briefen und Verordnungen der Päpste.«

Luther erwähnt mit keinem Wort seine eigene gefährliche Lage. Er macht sich nicht selbst zum Thema, sucht kein Mitgefühl. Im Schauen auf Jesus hat er sich selbst völlig aus den Augen verloren. Er versteckt sich hinter dem Mann von Golgatha. Ihm geht es nur darum, Jesus als Sündenerlöser zu präsentieren.

Auf Luthers Weiterreise finden sich überall Schaulustige. Eine begeisterte Menge begleitet ihn ständig. Freundliche Stimmen warnen ihn vor der Absicht der Anhänger Roms. »Man wird dich lebendig verbrennen«, sagen sie, »dein Körper wird zu Asche zerfallen, wie bei Jan Hus.« Luther erwidert: »Auch wenn sie ein Feuer entzündeten, dessen Flammen von Worms bis Wittenberg reichten und zum Himmel aufstiegen, würde ich es im Namen des HERRN durchschreiten und vor ihnen stehen; ich würde den Rachen Behemots betreten, seine Zähne zerbrechen und den Herrn Jesus Christus bekennen.«

Die Nachricht, dass Luther sich Worms näherte, sorgte bei den Anhängern des Papstes für große Unruhe. Seine Ankunft könnte zur Niederlage ihrer Sache führen. Sofort wurde ein geschickter Plan geschmiedet, um ihn daran zu hindern, am Ziel anzukommen. Eine Truppe von Reitern ritt ihm mit der Nachricht entgegen, ein freundlicher Ritter habe ihn direkt in seine Festung eingeladen. Der Beichtvater des Kaisers sei dort und warte auf eine Zusammenkunft. Er habe grenzenlosen Einfluss auf Karl, und alles könnte harmonisch geregelt werden.

Der Herold drängte auf Eile. Luthers Freunde wussten nicht, was sie davon halten sollten. Doch er zögerte keinen Augenblick. »Ich fahre weiter«, antwortete er. »Falls der Beichtvater des Kaisers mir etwas zu sagen hat, wird er mich in Worms finden. Ich begebe mich an den Ort meiner Vorladung.«

Schließlich machte sich Spalatin selbst große Sorgen um den Reformator. Er hörte, dass die Papstanhänger in Worms das sichere Geleit Luthers nicht respektieren würden. So sandte er ihm eine Nachricht, um ihn zu warnen. Als Luther sich der Stadt näherte, wurde ihm die Nachricht von Spalatin ausgehändigt, in der stand: »Betrete Worms nicht!« Doch Luther schaute den Boten ungerührt an und sagte: »Sag deinem Meister: Wenn auch in Worms so viele Teufel wären wie

Dachziegel, will ich es dennoch betreten.« Der Bote kehrte um und überbrachte auch diese erstaunliche Botschaft.

Schillernd war der Empfang, der Luther bei seiner Ankunft in Worms geboten wurde. Die Menschenmasse, die zu den Toren strömte, um ihn willkommen zu heißen, war noch größer als die bei der Ankunft des Kaisers selbst. »Gott wird mich verteidigen«, sagte der Reformator, als er aus seiner Kutsche ausstieg.

Doch die Nachricht von seiner Ankunft wurde sowohl von seinen Freunden als auch von seinen Feinden mit Schrecken aufgenommen. Der Kurfürst fürchtete um Luthers Leben. Aleander um den Erfolg seiner eigenen bösen Pläne. Der Kaiser berief sofort seinen Rat ein: »Luther ist gekommen«, sagte er, »was ist zu tun?« Einer der Bischöfe, ein eingefleischter Papstanhänger, erwiderte: »Wir haben lange darüber nachgedacht. Entledigt euch umgehend dieses Mannes, eure Majestät. Hat nicht einst Kaiser Sigismund den Jan Hus auf den Scheiterhaufen gebracht? Niemand ist verpflichtet einem Ketzer sicheres Geleit zu geben oder zu gewähren.« »Nein«, sagte der Kaiser, »was wir zusagen, halten wir auch.« Es wurde beschlossen, dass Luther gehört werden sollte.

Die ganze Stadt wollte den Reformator sehen. Kaum hatte er ein paar Stunden geruht, als Grafen, Herzöge, Ritter, Ehrenmänner und Bürger zu ihm strömten. Sogar seinen Feinden fiel sein mutiges Auftreten, sein freundlicher, ja fröhlicher Gesichtsausdruck auf, die feierliche Würde und der tiefe Ernst, wodurch seine Worte eine unwiderstehliche Macht hatten. Einige ließen sich von dem göttlichen Einfluss überzeugen, der ihn umgab. Andere erklärten wie die Pharisäer über Jesus: »Er ist vom Teufel besessen.«

Rekonstruktion des Kobelwagens, der Luther und seine drei Freunde von Wittenberg nach Worms brachte. Der Einzug in die Stadt erfolgte am 16. April 1521.

Am Tag nach seiner Ankunft in Worms wurde Luther für den Nachmittag vor den Kaiser und die Mitglieder des Reichstags geladen. Diesen Tag hatte er schon lange herbeigesehnt; aber aus menschlicher Sicht drohte ihm große Gefahr.

An diesem Tag kam ein Brief von einem mutigen Ritter, der den Reformator mit den Worten eines alten Propheten inspirierte: »Der HERR erhöre dich in der Not, der Name des Gottes Jakobs schütze dich! Er sende dir Hilfe vom Heiligtum und stärke dich aus Zion! Er gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle alles, was du dir vornimmst!« (Psalm 20,2.3.5)

Er fügte hinzu: »Geliebter Luther, mein verehrter Vater! Fürchte dich nicht und bleib standhaft. Der Gottlosen Rat wartet deiner. Wie brüllende Löwen reißen sie ihr Maul auf gegen dich. Doch der HERR wird gegen sie aufstehen und sie in die Flucht schlagen. Kämpfe also tapfer Jesu Schlachten. Auch ich werde tapfer kämpfen. Ich wünschte bei Gott ihre Miene zu sehen. Aber der HERR wird seinen Weinberg säubern ... Möge Jesus dich bewahren!«

Zur festgesetzten Stunde erschien ein Herold, der Luther zum Reichstag führte. Die Straßen waren zu überfüllt. Es war kein Durchkommen. Nur durch Hinterhöfe und Gärten erreichten der Reformator und seine Begleiter das Versammlungsgebäude. Auf Dächern und Bürgersteige, oben, unten, auf jeder Seite standen Schaulustige. Die Menge vor dem Gebäude war so groß, dass die Soldaten den Weg bahnen mussten. Die Außenanlage war voller Menschen. Mehr als fünftausend Zuschauer, deutsche, spanische und italienische, drängten sich in der Vorhalle und in den Seitengängen.

Der Bischofspalast, wo Luther zum Reichstag vorgeladen wurde. Der mehrgliedrige Bischofshof war rechtwinklig an den Dom von Sankt Peter angebaut. Dieser wurde 1689 zerstört.

Worms um das Jahr 1521.

Abbildung in 3D-Rendering des Künstlers FaberCourtial.

Als Luther sich der Tür zum Audienzsaal näherte, wo er vor seine Richter treten sollte, legte ihm ein alter General, ein Held vieler Schlachten, die Hand auf die Schulter, schüttelte den Kopf und sagte freundlich: »Armer Mönch, vor dir liegt ein Marsch und ein Kampf, wie weder ich noch viele andere Generäle ihn in unseren blutigsten Schlachten je gesehen haben. Doch wenn du dir deiner Sache sicher bist, dann geh in Gottes Namen voran und fürchte nichts! Er lässt dich nicht im Stich.«

Die Türen öffnen sich, und Luther tritt ein. Noch nie ist ein Mann vor einer so gewaltigen Versammlung erschienen. Ein Kaiser, dessen Reich sich über beide Halbkugeln erstreckte; sein Bruder, der Erzherzog; die Kurfürsten des Reiches, deren Nachfolger größtenteils Monarchen waren; Herzöge, darunter die erbitterten und erbitterten Feinde der Reformation, der Herzog von Alva und seine Söhne; Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten; die Botschafter fremder Nationen; Fürsten, Grafen und Barone; und die Botschafter des Papstes – insgesamt zweihundert Personen. Das waren die Richter, vor denen sich Martin Luther für seinen Glauben verantworten sollte.

Schon allein, dass Luther vor diesem fürstlichen Rat erschien, war ein entscheidender Sieg für die Wahrheit. Dass ein vom Papst Verurteilter, vor ein anderes Tribunal gestellt wurde, glich einer Leugnung der höchsten Autorität des Papstes. Dem vom Papst gebannten und aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossenen Reformator wurde von den höchsten Würdenträgern der Nation Schutz und Anhörung gewährt. Der Papst hatte ihm befohlen, zu schweigen; doch nun er sollte vor Tausenden aus allen Teilen der Christenheit sprechen.

Diese mächtige und hochrangige Versammlung schien den Reformator aus einfachem Hause zu überwältigen und einzuschüchtern. Dies merkten einige Fürsten in seiner Nähe. Freundlich kamen sie auf ihn zu, und einer flüsterte: »Fürchtet nicht die, die den Leib, aber nicht die Seele töten können.« Ein anderer sagte: »Bringen sie euch vor Könige, wird euch der Geist eures Vaters eingeben, was ihr sagen sollt.« So stärkten die Großen der Erde den Reformator in seiner Prüfungsstunde mit Jesu Worten.

Luther wurde direkt vor den Kaiserthron geführt. Alle Augen waren auf den gerichtet, der es mit Feder und Stimme gewagt hatte, der Autorität des Papstes zu trotzen. Eine tiefe Stille legte sich auf die überfüllte Versammlung. Dann erhob sich ein Reichsbeamter und sprach mit klarer Stimme zum Reformator:

»Martin Luther, seine heilige und unbesiegbare Majestät hat dich auf Anraten des heiligen Römischen Reiches vorgeladen, um dir zwei Fragen zu stellen: Erstens: Bist du der Autor dieser Schriften?« Dabei zeigte der Redner auf etwa zwanzig Bände, die auf einem Tisch mitten im Saal, direkt vor Luther, aufgestellt waren. »Zweitens: Bist du bereit, diese Werke und die darin enthaltenen Be-

hauptungen zu widerrufen, oder beharrst du auf dem, was darin geschrieben steht?«

Nach Verlesung der Buchtitel antwortete Luther. »Gnädigster Kaiser, Fürsten und Herren! Seine kaiserliche Majestät stellt mir zwei Fragen. Zur ersten: Die soeben genannten Bücher sind unleugbar von mir verfasst. Zur zweiten: Ob ich zu allen stehe oder sie widerrufen möchte? Da handelt es sich um eine Glaubensfrage, bei der es um mein eigenes Heil und Gottes Wort geht, das den größten Schatz im Himmel und auf Erden darstellt und jederzeit unsere höchste Ehrfurcht verdient. So wäre es unüberlegt und gefährlich, eine unbedachte und unreflektierte Antwort zu geben. Ich könnte entweder mehr oder weniger bejahen, als mit der Wahrheit vereinbar ist; in jedem Fall würde ich unter das Urteil Christi fallen: ›Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen.‹ Deshalb bitte ich Eure kaiserliche Majestät um Zeit zum Nachdenken, damit ich die Frage beantworten kann, ohne Gottes Wort oder mein eigenes Heil zu gefährden.«

Diese Bitte Luthers war weise. Er bewies der Versammlung, dass ihn nicht Leidenschaft oder Spontaneität trieben. Erstaunlich, dass der sonst so kompromisslose Held so ruhig und selbstbeherrscht war. Das machte ihn umso überzeugender. Er würde besonnen, entschieden, weise und würdevoll antworten, seine Gegner überraschen und enttäuschen sowie ihre Anmaßung und ihren Stolz bloßstellen.

Die einzelnen Abteilungen des Reichstags zogen sich zur Beratung zurück. Als sie wieder zusammentraten, gaben sie dem Antrag des Reformators statt, allerdings unter der Bedingung, seine Antwort erfolge mündlich und nicht schriftlich.

Als man Luther zu seiner Unterkunft brachte, ging in der Stadt das Gerücht um, der Papst habe triumphiert und der Reformator komme auf den Scheiterhaufen. Auf seinem Weg durch die überfüllten Straßen begegneten ihm sowohl Drohungen als auch Respekt und Sympathie. Viele besuchten ihn in seiner Unterkunft und wollten mit ihrem Leben für ihn eintreten. Inmitten der Aufregung blieb nur der Reformator ruhig. Ein Brief, den er zu dieser Zeit schrieb, offenbart seine Gefühle:

»Soeben bin ich vor dem Kaiser und seinem Bruder Ferdinand erschienen und wurde gefragt, ob ich meine Schriften widerrufe. Ich antwortete: ›Die mir vorgelegten Bücher stammen von mir; zu einem möglichen Widerruf aber möchte ich morgen sprechen.‹ Das ist alles, worum ich bat, und alles, was sie gewähren. Doch wenn Christus mir gnädig ist, widerrufe ich kein einziges Strichlein.«

Am nächsten Tag sollte er dem Reichstag seine zweite Antwort geben. Manchmal sank ihm der Mut, wenn er an die Mächte dachte, die sich gegen die Wahrheit verbündet hatten. Sein Glaube schwankte, weil seine Feinde zu zahlreich, die finsteren Mächte zu stark schienen. In seelischer Angst warf er sich mit dem

Gesicht zu Boden und schrie herzzerreißend zu Gott. In seiner Hilflosigkeit klammerte er sich an Jesus, den mächtigen Befreier. Nicht aus Angst um sich, sondern um den Erfolg der Wahrheit rang er inniglich mit Gott – und siegte. Ihm wurde zugesichert, dass er nicht allein vor dem Rat erscheinen müsse. Friede kehrte in sein Herz zurück, und er freute sich, dass er Gottes Wort vor den Herrschern der Nation hochhalten und verteidigen durfte.

Als die Stunde näher rückte, trat er an einen Tisch, auf dem die Heilige Schrift lag, legte seine linke Hand auf den heiligen Band und hob seine rechte zum Himmel. Er gelobte, sich unbeirrt ans Evangelium zu halten und seinen Glauben frei zu bekennen, auch wenn er sein Zeugnis mit seinem Blut besiegeln müsse.

Luther vor dem Reichstag in Worms, 1521. Holzstich von Friedrich Hottenroth, 1877.
Zu der Zeit war Luther 37 Jahre alt.

Darunter einige der 19 Schriften die Luther auf dem Wormser Reichstag am 17. April 1521 zum Widerruf vorgelegt wurden. Die völlige thematische Sammlung kann HIER auf dem rheinland-pfälzischen Digitalisierungsportal besichtigt werden!

Adversvs Execrabilem Antichristi Bvlla, 1520; An den Christlichen Adel deutscher Nation: von des Christlichen standes besserung, 1520; Appellatio D. Martini Lvtheri Ad Concilivm A Leone Decimo, 1520; Assertio Omnivm Articvlorvm M. Lutheri, per Bullam Leonis, X; 1520; De Captivitate Babylonica Ecclesiae, 1520; Von dem Bapstum tzu Rome: wider den hochberumpten Romanisten zu Leiptzck, 1520; Von der freyheyt eynes Christenmenschen, 1520.

Luthers zweite Antwort vor dem Reichstag

The Signs of The Times: 30. August 1883.

13

Als Luther erneut vor den Reichstag geführt wurde, lag auf seinem Gesicht keine Spur von Angst oder Verlegenheit. Dienstbereit und friedfertig, doch zugleich überaus mutig und bewundernswert stand er als Gottes Zeuge unter den Großen der Erde.

Der kaiserliche Beamte verlangte nun seine Antwort auf die zweite Frage: Würde er bereit sein, seine Bücher als Ganzes zu verteidigen? Oder wolle er einen Teil davon zurückziehen? Luther antwortete sanft und demütig, ohne Gewalt oder Leidenschaft. Sein Auftreten war zurückhaltend und respektvoll, dennoch zeigte er eine Sicherheit und Freude, die die Versammlung überraschte.

Nachdem er den Reichstag um Nachsicht ersucht hatte, falls er aufgrund seines zurückgezogenen, klösterlichen Lebens irgendeine der üblichen höfischen Umgangsformen vernachlässigen sollte, erklärte er, seine veröffentlichten Werke hätten nicht alle den gleichen Charakter. In einigen habe er Glauben und gute Werke so schlicht, einfach und christlich behandelt, dass sogar seine Feinde gezwungen gewesen seien, sie nicht nur als harmlos, sondern auch als gewinnbringend anzuerkennen. Diese zurückzuziehen, hieße, Wahrheiten zu verurteilen, denen alle Parteien zugestimmt hätten.

Die zweite Gattung seiner Werke richte sich gegen das Papsttum und entlarve diejenigen, die durch Lehre und Vorbild das gesamte Christentum an Leib und Seele korrumpierten. Niemand könne leugnen oder verbergen, dass die Gesetze und Lehren der Päpste das Gewissen der Christen knechten, belasten und quälen. Roms unglaubliche Raubgier würde das Eigentum und den Reichtum des Christentums verschlingen – insbesondere der deutschen Nation. »Widerriefe ich das dazu Geschriebene, würde ich dann nicht diese Tyrannei stärken und vielen großen Ungeheuerlichkeiten Tür und Tor öffnen?«

Die dritte Klasse seiner Bücher richte sich gegen Personen, die die römische Tyrannei verteidigen und die Lehren angreifen, die er zu vermitteln suche. Hier gestehe er frank und frei, dass er sich heftiger ausgedrückt habe, als es sich gehöre. Er halte sich selbst für keinen Heiligen; aber selbst diese Bücher könne er nicht widerrufen, sonst würde er die Unfrömmigkeit seiner Gegner gutheißen. Sie würden die Gelegenheit beim Schopf ergreifen und Gottes Volk mit noch größerer Grausamkeit vernichten.

Aber da er nur ein Mensch und nicht Gott sei, werde er sich wie einst der Messias mit den Worten verteidigen: »›Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei.‹ (Johannes 18,23) … Durch Gottes Barmherzigkeit bitte ich Eure

kaiserliche Majestät oder jeden, der es wünscht und vermag, mir aus den Schriften der Propheten zu beweisen, dass ich im Irrtum bin. Sobald man mich überzeugt hat, werde ich sofort alle meine Fehler widerrufen und als Erster meine Bücher ins Feuer werfen.

Was ich soeben gesagt habe, zeigt wohl deutlich genug, dass ich alle Risiken gut überlegt und abgewogen habe. Statt mich von ihnen abhalten zu lassen, freue ich mich sehr daran, dass das Evangelium heute Grund für Unruhe und Meinungsverschiedenheit ist. Das war schon damals so. Gerade das macht ja Wesen und Bestimmung von Gottes Wort aus. Jesus sagte: ›Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.‹ (Matthäus 10,34) Gottes Ratschläge sind wunderbar und Ehrfurcht gebietend. Wehe uns, wenn wir in unserem Bemühen um Einigkeit gegen Gottes Heiliges Wort kämpfen und eine schreckliche Flut von unentrinnbarer Gefahren, gegenwärtigen Katastrophen und dauerhaften Verwüstungen über uns bringen. Tragen wir vielmehr dafür Sorge, dass die Herrschaft des jungen und edlen Kaiser Karl, auf den wir neben Gott so viel Hoffnung setzen, nicht unter denselben dunklen Vorzeichen weitergeht und endet, unter denen sie begonnen hat ... Ich könnte von den Pharaonen sprechen, von den Königen Babylons oder Israels, die nie mehr zu ihrem eigenen Ruin beigetragen haben, als wenn sie durch scheinbar äußerst kluge Maßnahmen ihre Autorität zu begründen glaubten. ›Gott versetzt Berge, und sie merken es nicht.‹ (Hiob 9,5)

Ich spreche nicht deshalb so, weil ich meine, die edlen Fürsten könnten meines schlechten Urteilsvermögens bedürfen; aber ich möchte meine Pflicht erfüllen, die Deutschland mit Recht von seinen Kindern erwarten darf. Indem ich mich Eurer erhabenen Majestät und Euren durchlauchtigen Hoheiten empfehle, bitte ich euch nun in aller Demut, zu verhindern, dass der Hass meiner Feinde mich mit Empörung überschüttet, die ich nicht verdient habe.«

Luther hatte auf Deutsch gesprochen. Nun wurde er aufgefordert, dasselbe auf Latein zu wiederholen. Der Kaiser war kein Liebhaber des Deutschen. Auch war es für die spanischen und italienischen Höflinge schwer verständlich. Obwohl er durch seine Rede sehr erschöpft war, kam Luther der Bitte nach und wiederholte alles auf Latein mit der gleichen Klarheit und Energie. Indes lenkte Gott in seiner Vorsehung alles. Der Verstand vieler Fürsten war so sehr von Irrtum und Aberglauben geblendet, dass sie beim ersten Vortrag die Schlagkraft von Luthers Argumentation nicht gesehen hatten; bei der Wiederholung jedoch erkannten sie die dargelegten Punkte mit großer Klarheit. Gottes Geist brachte die Wahrheit ans Licht und hinterließ einen tiefen, bleibenden Eindruck. Die Reformation hatte einen Sieg errungen, der mit großer Macht gegen das Papsttum sprechen würde.

Alle, die hartnäckig die Augen vor dem Licht verschlossen, die sich auf keinen Fall von der Wahrheit überzeugen lassen wollten, waren über die Kraft von Luthers Worten erzürnt. Auch der Sprecher des Reichstags gehörte dazu. Als Luther seine Rede beendet hatte, sagte dieser Beamte verärgert: »Sie haben keine Antwort auf die Ihnen gestellte Frage gegeben. Die Entscheidung der Konzilien ist von Ihnen nicht in Frage zu stellen. Geben Sie eine klare und eindeutige Antwort: Werden Sie widerrufen oder nicht?«

Luther antwortete fest: »Da Eure durchlauchtige Majestät und Eure Gewaltigkeit von mir eine einfache, klare und direkte Antwort verlangen, so nehmt diese: Ich kann meinen Glauben weder dem Papst noch den Konzilien unterwerfen; denn es ist sonnenklar, dass sie sich oft geirrt und widersprochen haben. Wenn ich also weder durch Beweise aus der Heiligen Schrift noch durch triftige Gründe überzeugt werde; wenn sie nicht mit den Texten, die ich zitiert habe, übereinstimmen; und wenn mein Urteil nicht auf diese Weise dem Wort Gottes unterworfen wird, kann und werde ich nichts widerrufen. Denn es kann nicht richtig sein, dass ein Christ gegen sein Gewissen spricht.« Dann wandte er seine Augen zur Versammlung, vor der er stand und die sein Leben in Händen hielt, und sagte: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!«

Luther verteidigt seine Schriften vor dem Reichstag zu Worms (1521)

So steht dieser rechtschaffene Mann auf dem sicheren Fundament, den Propheten und Aposteln, mit dem Gesalbten selbst als wichtigstem Eckstein. Unerschütterlich und furchtlos steht der große Reformator auf seinem Posten. Treu unter den Treulosen, ungeachtet der Bosheits- und Rachestürme steht er wie eine mächtige Zeder auf dem Libanon unter den Bäumen des Waldes. Während die Leidenschaften und der Schmutz der Menge ihn wie Wellen der großen Tiefe umwogen, steht er, als vom Himmel errichteter Leuchtturm, um den gefährdeten Seefahrer vor der verborgenen Sandbank und dem felsigen Ufer zu warnen.

Luther weiß nicht, was ihm bevorstehen mag; aber er weiß, dass die Wahrheit niemals scheitern kann. Falls nötig, ist er bereit zu sterben, wenn er im Tod der Wahrheit besser dienen kann als im Leben. Licht von Gottes Thron erleuchtete sein Antlitz. Seine Charaktergröße und -reinheit, sein Friede und seine Herzensfreude waren für alle sichtbar, als er gegen die Macht des Irrtums Zeugnis ablegte und die Überlegenheit des Glaubens bezeugte, der die Welt überwindet.

Als der Reformator zu sprechen aufhörte, verharrte die ganze Versammlung eine Zeit lang in ungläubiger Starre. Mehrere der Fürsten waren von seiner Offenheit und seinem Seelenadel bezaubert. Der Kaiser selbst rief tief beeindruckt aus: »Der Mönch spricht mit unerschrockenem Herzen und unerschütterlichem Mut!« Die Spanier und Italiener waren verwirrt und begannen, sich über die moralische Größe lächerlich zu machen, die ihr niederer und prinzipienloser Verstand nicht begreifen konnte.

Die Partisanen Roms waren geschlagen; ihre Sache erschien in höchst ungünstigem Licht. Sie versuchten, Machteinbußen zu verhindern, doch nicht, indem sie sich auf die Heilige Schrift beriefen, um Luther seinen Irrtum zu zeigen, sondern durch Drohungen, Roms unfehlbares Argument. Der Reichstagssprecher sagte wütend zu Luther: »Wenn Sie nicht widerrufen, werden der Kaiser und die Reichsstaaten sich der Frage stellen müssen, wie mit einem hartnäckigen Ketzer umzugehen ist.«

Luthers Freunde, die mit großer Freude seiner edlen Verteidigung zugehört hatten, zitterten bei diesen Worten; doch der Doktor selbst sagte entschieden: »Möge Gott mein Helfer sein! Denn ich kann nichts widerrufen.«

Luther zog sich während der Beratung der Fürsten zurück. Als er wieder hereingerufen wurde, wandte sich ihr Redner an ihn: »Martin, Sie haben nicht mit der Demut gesprochen, die Ihrer Situation angemessen gewesen wäre. Die Einteilung Ihrer Werke in Kategorien war unnötig; denn wenn Sie die fehlerhaften widerrufen würden, würde der Kaiser nicht zulassen, dass der Rest verbrannt wird. Es ist absurd zu verlangen, von der Heiligen Schrift widerlegt zu werden, wenn Sie Irrlehren wiederholen, die schon vom allgemeinen Konzil von Konstanz [1414-1418]

verurteilt sind. Der Kaiser befiehlt Ihnen daher, einfach Ja oder Nein zu sagen. Wollen Sie ihre Publikationen bestätigen oder irgendetwas daraus zurücknehmen?«

Luther antwortete ruhig: »Ich habe keine andere Antwort, als die bereits gegebene.«

Sie verstanden ihn vollkommen. Fest wie ein Fels stand er, während die heftigsten Wogen weltlicher Macht wirkungslos an ihm abprallten. Die schlichte Energie seiner Worte, seine furchtlose Haltung, sein ruhiger, vielsagender Blick und die unbeirrte Entschlossenheit, die in jedem Wort und jeder Handlung zum Ausdruck kam, hinterließen bei der Versammlung einen tiefen Eindruck. Es bestand nicht mehr die geringste Hoffnung, dass er durch Zuckerbrot oder Peitsche dazu gebracht werden könnte, dem Mandat Roms nachzugeben. Der Mönch hatte über die Herrscher dieser Welt triumphiert.

Karl V. erhob sich von seinem Thron, und die ganze Versammlung tat es ihm nach. »Der Reichstag trifft sich morgen früh erneut, um die Entscheidung des Kaisers zu hören«, kündigte der Kanzler an. Viele in dieser Gesellschaft waren von demselben Geist getrieben, der einst die Pharisäer inspirierte. Sie dürsteten nach dem Blut desjenigen, dessen Argumente sie nicht widerlegen konnten. Doch Luther, der seine Gefahr verstand, hatte zu allen mit christlicher Würde und Gelassenheit gesprochen. Seine Worte waren frei von Stolz, Leidenschaft und Falschdarstellung gewesen. Er verlor sich selbst und die großen Männer um sich her völlig aus den Augen und fühlte nur noch, dass er sich in der Gegenwart dessen befand, der Päpsten, Prälaten, Königen und Kaisern unendlich überlegen war. Der Messias, der in Luthers Herzen regierte, sprach durch sein Zeugnis mit einer Macht und Größe, die in der damaligen Zeit sowohl Freunde als auch Feinde mit Ehrfurcht und Staunen erfüllten. Gottes bekehrende Kraft war auf dem Konzil gegenwärtig und beeindruckte die Herzen der Reichsobersten.

Die Anhänger des Papstes fühlten sich besiegt und fragten wütend, warum der Reichstagskanzler den schuldigen Mönch nicht schon früher unterbrochen habe. Mehrere Fürsten bekannten offen, dass Luther Recht habe. Viele waren von der Wahrheit überzeugt; aber bei einigen blieb der Eindruck nur vorübergehend. Die gesäte Saat hatte nicht genug Boden; die Hitze des Widerstands ließ sie verwelken. Eine andere Gruppe brachte damals ihre Überzeugungen nicht zum Ausdruck – doch nachdem sie die Heilige Schrift für sich selbst recherchiert hatte, trat sie später mit großer Kühnheit für die Reformation ein.

Der Kurfürst Friedrich hatte dem Erscheinen Luthers vor dem Reichstag mit Besorgnis entgegengesehen und seiner Rede mit tiefer Ergriffenheit gelauscht. Er freute sich über den Mut, die Standhaftigkeit und die Selbstbeherrschung des Doktors und war stolz darauf, sein Beschützer zu sein. Für ihn hatte sich die Welt in

zwei Parteien geteilt: auf der einen Seite Welt und Kirche in all ihrem Stolz und ihrer Macht; auf der anderen Seite ein einzelner unbekannter Mönch. Er sah, wie die Weisheit der Päpste, Könige und Prälaten sich durch die Macht der Wahrheit in Nichts auflöste. Das Papsttum hatte eine Niederlage erlitten, die unter allen Nationen und in allen Zeitaltern zu spüren sein würde.

Martin Luthers Memorial in Worms (Auschnitt).

Aleander, dem päpstlichen Legat, war die Wirkung von Luthers Rede nur allzu bewusst. Er fürchtete, wie nie zuvor, um die Sicherheit Roms und beschloss, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, um den Reformator zu Fall zu bringen. Mit seiner hervorragenden Redegewandtheit und all seinem diplomatischen Geschick, für das er bekannt war, wies er den jungen Kaiser darauf hin, wie töricht und gefährlich es sei, für die Sache eines unbedeutenden Mönchs die Freundschaft und Unterstützung des mächtigen römischen Reiches zu opfern.

Seine Worte blieben nicht ohne Wirkung: Am Tag nach Luthers Antwort ließ Karl V. dem Reichstag eine Botschaft verlesen, in der er seine Entschlossenheit verkündete, die Politik seiner Vorgänger zur Erhaltung und zum Schutz der katholischen Religion umzusetzen. Da Luther sich geweigert hatte, seinen Irrtümern abzuschwören, sollten gegen ihn und die von ihm gelehrten Ketzereien die energischsten Maßnahmen ergriffen werden. Nichtsdestotrotz sei das ihm gewährte freie Geleit zu respektieren. Bevor ein Verfahren gegen ihn eingeleitet werden könne, müsse ihm gestattet werden, sein Haus gefahrlos zu erreichen.

Kaiser Karl V. auf seinem Thron.

»Ich bin fest entschlossen, in die Fußstapfen meiner Vorfahren zu treten«, schrieb der Monarch. So bezog er Position. Keine Erkenntnis die seinen Vätern fremd war, wollte er annehmen, keine Pflicht erfüllen, die seine Väter nicht erfüllt hatten.

Er schien zu glauben, dass ein Wechsel der religiösen Ansichten mit der Würde eines großen Königs unvereinbar wäre. Heutzutage gibt es viele, die an den Sitten und Gebräuchen ihrer Väter festhalten. Wenn der HERR ihnen zusätzliche Erkenntnis sendet, lehnen sie diese ab, weil ihre Väter sie nicht hatten oder ablehnten. Wir stehen nicht am selben Platz wie unsere Väter. Daher sind auch unsere Aufgaben und Verantwortlichkeiten nicht die gleichen. Gott heißt es nicht gut, wenn wir uns nach unseren Vätern richten statt selbst im Wort der Wahrheit zu forschen, um unsere Aufgabe zu erkennen.

Engagierten sich unsere Väter für eine falsche Sache? Dann dürfen wir kein Unrecht tun, nur weil sie es getan haben. Lebten sie für eine gute Sache? Dann können wir ihnen nur nacheifern, indem wir unsere Aufgabe so treu erfüllen wie sie; indem wir so treu nach unserer Erkenntnis leben, wie sie es taten; kurz: indem wir tun, was sie getan hätten, wenn sie heute lebten und unsere Chancen hätten. Unsere Verantwortung ist größer als die unserer Vorfahren. Wir sind verantwortlich für das Licht, das sie empfingen und uns als Erbe hinterließen, und gleichzeitig für das zusätzliche Licht, das jetzt aus dem sicheren Wort der Prophezeiung auf uns scheint. Die Wahrheit, die in welcher Form auch immer den Verstand überzeugt oder das Herz überführt, wird uns am letzten großen Tag richten. Niemand wird verurteilt, der nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hat. Der Messias sagte von den ungläubigen Juden: »Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen nicht gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorbringen, um ihre Sünde zu entschuldigen.« (Johannes 15,22)

Dieselbe göttliche Macht hatte durch Luther zum Kaiser und zu den Fürsten von Deutschland gesprochen. Als das Licht aus Gottes Wort hervorschien, flehte sein Geist zum letzten Mal zu vielen in dieser Versammlung. Hätte er nicht an ihr Verständnis appelliert, wäre ihre Sünde nicht so groß gewesen. Aber die Wahrheit hatte in direktem und unmissverständlichem Kontrast zum Irrtum gestanden; deshalb besiegelten sie mit ihrer Ablehnung ihr Schicksal.

Der Kaiser beschließt, den königlichen Pfad der Sitte nicht zu verlassen, auch nicht, um auf den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit einzuschwenken. Weil seine Väter es taten, wird er das Papsttum mit all seiner Grausamkeit und Korruption weiter stützen. Mit dieser Entscheidung endete für ihn die Gnadenzeit unwiederbringlich.

Wie Pilatus Jahrhunderte zuvor aus Stolz und Menschenfurcht sein Herz vor dem Erlöser der Welt verschloss; wie der zitternde Felix dem Wahrheitsboten gebot: »Für diesmal geht! Zu gelegener Zeit will ich dich wieder rufen lassen.« (Apostelgeschichte 24,25); wie der stolze Agrippa gestand: »Es fehlt nicht viel, so wirst du mich noch überreden und einen Christen aus mir machen.« (Apostelgeschichte 26,28), dann aber der Himmelsbotschaft den Rücken kehrte, so wies Karl V. Gottes letzte Einladung zurück, indem er sich dem Diktat des weltlichen Stolzes und der Politik beugte.

Karl V. hatte sein Urteil im Fall Luther ohne vorherige Rücksprache mit dem Reichstag verkündet. Diese übereilte und unabhängige Handlung des jungen Kaisers erregte den Unmut dieses erlauchten Gremiums. Sofort bildeten sich zwei Parteien. Mehrere Anhänger des Papstes forderten, Luthers freies Geleit nicht zu respektieren.»Der Rhein«, so sagten sie, »soll seine Asche aufnehmen wie vor

einem Jahrhundert die von Jan Hus.« Jahre später bedauerte Karl, dass er diesem niederträchtigen Vorschlag nicht gefolgt war. »Ich gestehe«, sagte er gegen Ende seines Lebens, »dass ich einen großen Fehler begangen habe, als ich Luther leben ließ. Ich war nicht verpflichtet, mein Versprechen zu halten; dieser Ketzer hatte einen Herrn beleidigt, der größer war als ich: Gott selbst. Ich hätte mein Wort brechen können und Rache für die Beleidigung üben müssen, die er gegen Gott begangen hatte. Weil ich ihn nicht getötet habe, hat sich die Ketzerei ausgebreitet. Sein Tod hätte sie im Keim erstickt.« So groß war die Finsternis, die seinen Verstand schließlich umnachtete, weil er das Licht der Wahrheit vorsätzlich zurückgewiesen hatte.

Der Vorschlag der Anhänger Roms versetzte die Freunde des Reformators in höchste Alarmbereitschaft. Sogar einer seiner eingefleischten Feinde, ein Herzog von Sachsen, prangerte den berüchtigten Vorschlag an und erklärte, dass die deutschen Fürsten die Verletzung eines freien Geleits nicht tolerieren würden. »Eine solche Niedertracht«, sagte er, »entspricht nicht dem alten guten Glauben der Deutschen.« Auch andere Fürsten, die der römischen Kirche verbunden waren, unterstützten diesen Protest, und die Gefahr, die das Leben Luthers bedrohte, schwand allmählich.

Zwei Tage beriet der Reichstag über den Vorschlag des Kaisers. Die Gerüchte über die Pläne gegen Luther verbreiteten sich überall und sorgten in der ganzen Stadt für große Aufregung. Der Reformator hatte viele Freunde gewonnen. Da sie wussten, mit welch verräterischer Grausamkeit Rom gegen alle vorging, die es wagten, ihre Korruption aufzudecken, beschlossen sie, dass er nicht geopfert werden dürfe. Mehr als vierhundert Adelige verpflichteten sich, ihn zu beschützen. Nicht wenige prangerten öffentlich die königliche Botschaft an, da ihre Unterwerfung unter die Herrschaft Roms in ihren Augen von Schwäche zeugte. An den Toren der Häuser und auf öffentlichen Plätzen waren Plakate angebracht, auf denen Luther teils verurteilt, teils unterstützt wurde. Auf einem von ihnen standen nur die bedeutsamen Worte des weisen Mannes: »Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist.« (Prediger 10,16) Die Volksbegeisterung zu Luthers Gunsten in ganz Deutschland überzeugte sowohl den Kaiser als auch den Reichstag, dass jedes Unrecht, das ihm angetan würde, den Reichsfrieden gefährden und sogar den Thron ins Wanken bringen könnte

Viele liebten und verehrten den Reformator und wollten für seine Sicherheit sorgen. Gleichzeitig wollten sie aber auch nicht mit Rom brechen. In der Hoffnung, dieses Ziel zu erreichen, kamen die deutschen Fürsten gemeinsam zum Kaiser, um sich Zeit zu erbitten für weitere Bemühungen um eine Versöhnung. »Was ich beschlossen habe, habe ich beschlossen!«, sagte er; »Ich beauftrage niemanden,

offiziell mit Luther zu reden. Aber«, so fügte er hinzu, »ich werde dem Mann drei Tage Bedenkzeit einräumen, in denen ihn jeder privat ermahnen kann, wie er es für richtig hält.«

Viele Freunde des Reformers hofften, dass sich eine private Zusammenkunft als erfolgreich erweisen würde. Aber der Kurfürst von Sachsen, der Luther besser kannte, war sich sicher, dass er standhaft bleiben würde. In einem Brief an seinen Bruder, Herzog Johann [den Beständigen] von Sachsen, äußerte Friedrich seine Sorge um Luthers Sicherheit und seine eigene Bereitschaft, ihn zu verteidigen. »Du kannst dir kaum vorstellen«, fuhr er fort, »wie ich von den Anhängern Roms bedrängt werde. Wenn ich dir alles erzählen würde, würdest du seltsame Dinge hören. Sie haben seinen Untergang beschlossen; wenn jemand auch nur das geringste Interesse an seiner Sicherheit zeigt, wird er sofort als Ketzer niedergeschrien. Möge Gott, der die Sache der Rechtschaffenen nicht im Stich lässt, den Kampf zu einem glücklichen Ende führen.«

Friedrich bewahrte dem Reformator gegenüber sorgfältige Zurückhaltung. Er verbarg seine wahren Gefühle und bewachte ihn und seine Feinde gleichzeitig unermüdlich auf Schritt und Tritt. Aber es gab viele, die keinen Versuch unternahmen, ihre Sympathie zu verbergen. Fürsten, Barone, Ritter, Herren, Geistliche und einfache Leute umringten Luthers Unterkunft und behandelten ihn, als wäre er mehr als nur ein Mensch. Sogar diejenigen, die glaubten, er habe sich geirrt, konnten nicht umhin, den Seelenadel zu bewundern, der ihn dazu brachte, lieber sein Leben zu gefährden, als gegen sein Gewissen zu handeln.

Kaum war die Zustimmung des Kaisers eingeholt, versuchte man, sich mit Luther zu einigen. Der Erzbischof von Trier, ein überzeugter Anhänger Roms und enger Freund des Kurfürsten Friedrich, setzte sich als Vermittler ein. Der Reformator wurde in die Residenz dieses Prälaten gerufen. Dort warteten mehrere kirchliche Würdenträger, weltliche Adlige und Abgeordnete, darunter auch Cochläus, ein Kundschafter des päpstlichen Legaten.

Der Sprecher der Versammelten war selbst an einer Reformation der Kirche interessiert und stand Luther deshalb wohlwollend gegenüber. Mit großer Freundlichkeit wandte er sich an den Reformator und versicherte ihm, dass alle anwesenden Fürsten es mit ihrem Bemühen, ihn zu retten, ernst meinten. Sollte er aber über Kirche und Konzile zu Gericht sitzen wollen, würde er aus dem Reich unweigerlich verbannt werden und bekäme somit keinen Schutz.

Darauf antwortete Luther: »Das Evangelium von Christus lässt sich nicht predigen, ohne Anstoß zu erregen. Sollte ich mich aus Angst vom HERRN trennen und vom göttlichen Wort, das allein Wahrheit ist? Nein. Lieber will ich Leib, Blut und Leben selbst opfern.«

Erneut wurde er gedrängt, sich dem Urteil des Kaisers zu unterwerfen. Dann hätte er nichts mehr zu befürchten. »Ich lasse von Herzen gerne«, antwortete er, »meine Schriften vom Kaiser, den Fürsten und auch den einfachsten Christen prüfen und beurteilen; doch unter der Bedingung, dass sie sich an Gottes Wort orientieren. Denn das ist der einzige Auftrag des Menschen. Ich bin mit meinem Gewissen an dieses Wort gebunden und folge treu seinem Auftrag.«

Die Versammlung löste sich bald auf. Zwei oder drei blieben jedoch zurück mit dem großen Wunsch, ihr Ziel zu erreichen. Aber Luther blieb felsenfest. »Der Papst«, sagte er, »ist kein Richter über das Wort des HERRN. Es ist die Pflicht eines jeden Christen, zu erkennen, wie man lebt und stirbt.«

Vom Scheitern dieses Vorhabens erfuhr der Reichstag durch den Erzbischof von Trier. Des jungen Kaisers Überraschung darüber wurde nur von seiner Empörung übertroffen. »Es ist höchste Zeit«, sagte er, »dieser Sache ein Ende zu setzen.« Der Erzbischof plädierte für zwei weitere Tage und der gesamte Landtag schloss sich der Bitte an. Der Kaiser stimmte zu. Nur der Legat Aleander war dagegen.

Ein weiterer Versuch einer Einigung wurde unternommen. Cochläus wollte unbedingt erreichen, was Könige und Prälaten nicht geschafft hatten. Bei einem Essen mit Luther in seinem Hotel drängte er ihn freundlich zum Widerruf. Luther schüttelte den Kopf. Mehrere Personen am Tisch drückten ihre Empörung darüber

aus, dass die Anhänger des Papstes Luther nicht mit Argumenten, sondern mit Druck zu überzeugen suchten. Cochläus bot ihm daraufhin an, eine öffentliche Debatte mit ihm zu führen, wenn er auf sein freies Geleit verzichte. Nichts wünschte Luther sich sehnlicher als eine öffentliche Debatte. Doch er wusste, ohne freies Geleit, war dies lebensgefährlich. Die Gäste ahnten, dass hinter Cochläus' Vorschlag eine List des Papstes stand, um Luther denen auszuliefern, die seinen Untergang planten. Empört ergriffen sie den erschrockenen Priester und setzen ihn vor die Tür.

Der Erzbischof von Trier wünschte eine weitere Unterredung und lud die Personen zum Abendessen ein, die an der vorigen Zusammenkunft teilgenommen hatten. Er hoffte, dass die Parteien beim gemütlichen Beisammensein eher zu einer Versöhnung bereit sein würden. Die wiederholten Bemühungen, Luther von seiner Standhaftigkeit abzubringen, erinnern an Balak, der Bileam von einem Aussichtspunkt zum nächsten führte, vergeblich hoffend, ihm einen Fluch über Israel zu entlocken. Das gelang dem Bischof nicht besser als dem moabitischen König. Weder menschlicher Beifall noch Menschenfurcht waren imstande, an der Entscheidung des Reformators zu rütteln. Eine göttliche Kraft ließ alles an ihm abprallen.

Noch ein Versuch wurde unternommen: Zwei hochrangige Beamte, von denen einer Luther sehr mochte, suchten ihn in seinem Hotel auf. Der Kurfürst schickte zwei seiner Berater, um bei dem Gespräch dabei zu sein. Die beiden erstgenannten wollten ein Kirchenschisma auf jeden Fall verhindern. Sie baten Luther inständig, ihnen die Sache anzuvertrauen. Sie würden alles in christlichem Geist regeln.

»Darauf kann ich sofort antworten«, sagte Luther. »Ich würde auf mein freies Geleit verzichten und mich mit meinem Leben dem Kaiser ausliefern; aber was Gottes Wort betrifft … niemals!« Da stand einer von Friedrichs Beratern auf und sagte zu den Gesandten: »Reicht das nicht? Ist ein solches Opfer nicht ausreichend? Mir reicht es, ich will nichts mehr hören«; er stand auf und verabschiedete sich ungehalten.

Die beiden Gesandten begriffen noch nicht die unnachgiebige Standhaftigkeit des Mannes, mit dem sie zu tun hatten. Sie glaubten, sie würden bei ihm allein mehr Erfolg haben. So setzten sie sich zu ihm und drängten ihn erneut, sich dem Reichstag zu unterwerfen. Luther begegnete diesen Bitten wie Jesus seinem großen Widersacher: mit dem Wort Gottes. Er sagte: »Es steht geschrieben: ›Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt.‹« (Jeremja 17,5) Sie bedrängten Luther, bis er es müde war und schließlich ungehalten aufstand und sie bat, sich zurückzuziehen. Zum Abschied sagte er ihnen: »Bei mir wird kein Mensch jemals Gottes Wort von seinem Platz verdrängen.«

Am Abend kamen sie mit einem neuen Vorschlag: einem allgemeinen Konzil. Sie baten ihn direkt um Zustimmung. »Ich bin einverstanden«, sagte er, »aber nur, wenn das Konzil nach der Heiligen Schrift entscheidet«.

Weil sie dachten, dass dies problemlos akzeptiert würde, eilten sie freudig zum Erzbischof von Trier und teilten ihm mit, Dr. Luther würde seine Schriften dem Urteil eines Konzils unterwerfen.

Schon wollte der Erzbischof dem Kaiser die frohe Botschaft mitteilen, da kamen ihm Zweifel. Luther war doch so fest in seinem Glauben gewesen, dass er diese neue Entwicklung lieber aus seinem eigenen Mund hören wollte. So ließ er ihn zu sich rufen.

»Lieber Doktor«, sagte der Erzbischof freundlich, »meine Doktoren versichern mir, dass Sie sich ohne Vorbehalt der Entscheidung eines Konzils beugen würden.«

»Mein Herr«, sagte Luther, »ich kann alles ertragen. Nur die Heilige Schrift gebe ich nicht auf.«

Der Erzbischof sah, dass seine Boten den Sachverhalt nicht vollständig geschildert hatten. Niemals würde Rom seine Zustimmung zu einem Konzil erteilen, das sich allein am inspirierten Wort orientieren würde. »Nun denn«, sagte der ehrwürdige Prälat, »lasst mich euren Lösungsvorschlag für die Situation hören.«

Luther schwieg einen Augenblick. Dann sprach er höflich und sehr ernst: »Ich kenne da nur den Rat des Gamaliel: ›Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird's untergehen; ist's aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten – damit ihr nicht dasteht als solche, die gegen Gott streiten wollen.‹ (Apostelgeschichte 5,38) Kaiser, Kurfürsten und Reichsstaaten mögen diese Antwort dem Papst überbringen.«

Nun sah der Erzbischof, dass weitere Bemühungen zwecklos waren. Luther hatte seine Füße auf das sichere Fundament gesetzt. Seine Position war unerschütterlich.

Der Reformator war überzeugt, dass man durch eine Verlängerung seines Aufenthalts in Worms nichts gewinnen könne. Daher bat er den Erzbischof bei seinem Abschied: »Mein Herr, ich bitte Euch, Eure Majestät um das nötige freie Geleit für meine Rückkehr zu ersuchen.«

Bevor sie auseinandergingen, erwiderte der Erzbischof: »Ich werde mich darum kümmern«.

Luther hatte sich geweigert, Jesu Joch gegen das Joch des Papsttums einzutauschen. Das war sein einziges Vergehen. Doch es reichte, um sein Leben zu gefährden. Die Aufmerksamkeit des ganzen Reiches war auf diesen einen Mann gerichtet. Alle Drohungen und Bitten konnten seine Treue zu Gott und seinem Wort nicht erschüttern. Luther war durch seine Hilfe standhaft geblieben. Ein Größerer

als Luther stand ihm bei, lenkte seine Gedanken, heiligte sein Urteilsvermögen und schenkte ihm in gefährlichen Momenten die nötige Weisheit.

Hätte der Reformator auch nur in einem Punkt nachgegeben, hätten Satan und seine Heerscharen den Sieg errungen. Aber Luthers unerschütterliche Standhaftigkeit gegen die eiserne Hand des Papstes diente der Befreiung der Kirche und dem Anbruch einer neuen und besseren Ära. Der Einfluss dieses einen Mannes, der es gewagt hatte, in religiösen Dingen selbst zu denken und zu handeln, sollte Kirche und Welt nicht nur in seiner Zeit, sondern für alle künftigen Generationen beeinflussen. Seine Festigkeit und Treue würden alle stärken, die bis zum Ende der Zeit durch eine ähnliche Erfahrung gehen sollten. Hier geschah Gottes Werk. Luthers Verteidigung vor dem Reichstag zu Worms schrieb Geschichte wie nur wenige Ereignisse. Gottes Macht und Majestät übertrifft menschliche Überlegungen und die gewaltige Macht des Satan.

Kurz nach Luthers Rückkehr in sein Hotel erschienen zwei hohe Staatsbeamte in Begleitung eines Notars. Der Reichskanzler wandte sich an ihn und erklärte, der Kaiser, die Kurfürsten und Fürsten hätten ihn vergeblich gewarnt. Daher sehe sich seine kaiserliche Majestät als Verteidiger des katholischen Glaubens gezwungen, zu anderen Maßnahmen zu greifen. Er befahl Luther, binnen drei Wochen nach Hause zurückzukehren, ohne unterwegs den öffentlichen Frieden durch mündliche oder schriftliche Verlautbarungen zu stören.

Luther war sich bewusst, dass dieser Nachricht bald seine Verurteilung folgen würde. Er antwortete milde: »Was mir geschieht, ist der Wille des Ewigen. Gepriesen sei sein Name!« Dann fuhr er fort: »Zuerst danke ich demütig und aus tiefstem Herzen seiner Majestät, den Kurfürsten, Fürsten und Reichsstaaten, dass sie mich so gnädig angehört haben. Ich habe und hatte nie einen anderen Wunsch als den nach einer Reformation der Kirche nach der Heiligen Schrift. Ich bin bereit, nach dem Willen des Kaisers alles zu tun oder zu erleiden: Leben oder Tod, Ehre oder Unehre. Die einzige Ausnahme ist die Verkündigung des Evangeliums. Denn, so sagt der heilige Paulus: Gottes Wort kann nicht gebunden werden.«

Am 26. April 1521 reiste Luther aus Worms ab. Bedrohliche Wolken verdunkelten seinen Weg. Doch als er aus dem Stadttor trat, war sein Herz voll Freude und Lob. »Satan selbst«, sagte er, »hat die Festung des Papstes verteidigt; aber Christus hat eine breite Bresche geschlagen. Der Teufel musste zugeben, dass der Messias mächtiger ist.«

»Der Konflikt in Worms«, schreibt ein Freund des Reformators, »bewegte Menschen nah und fern. Als der Bericht davon durch Europa ging – nach Skandinavien, die Schweizer Alpen, die Städte Englands, Frankreichs und Italiens – griffen viele begierig zu den mächtigen Waffen in Gottes Wort.«

Um zehn Uhr verließ Luther die Stadt mit den Freunden, die ihn nach Worms begleitet hatten. Zwanzig berittene Männer und eine große Menschenmenge geleitete die Kutsche bis vor die Mauern.

Auf der Rückreise von Worms entschloss er sich, noch einmal an den Kaiser zu schreiben, weil er nicht als schuldiger Rebell dastehen wollte. »Gott ist mein Zeuge; er kennt die Gedanken«, sagte er. »Ich bin von ganzem Herzen bereit Eurer Majestät zu gehorchen in Ehre oder Schande, im Leben oder Tod, mit einer Einschränkung: wenn es gegen Gottes lebendig machendes Wort geht. In allen geschäftlichen Dingen des Lebens gilt Euch meine unverbrüchliche Treue; denn hier hat Verlust oder Gewinn nichts mit dem Heil zu tun. Aber es ist gegen Gottes Willen, sich Menschen in Fragen des ewigen Lebens unterzuordnen. Geistlicher Gehorsam ist echte Anbetung und sollte dem Schöpfer vorbehalten sein.«

Er richtete auch einen Brief mit fast demselben Inhalt an die Reichsstaaten, in dem er die Geschehnisse in Worms zusammenfasste. Dieser Brief machte einen tiefen Eindruck auf die Deutschen. Sie sahen, dass Luther vom Kaiser und dem höheren Klerus sehr ungerecht behandelt worden war, und sie waren sehr empört über die arroganten Anmaßungen des Papsttums.

Hätte Karl V. den echten Wert eines Mannes wie Luther für sein Reich erkannt – eines Mannes, der sich nicht kaufen oder verkaufen ließ, der seine Grundsätze weder für Freund noch Feind opferte –, so hätte er ihn geschätzt und geehrt, statt ihn zu verurteilen und zu ächten.

Luther reiste nach Hause und erhielt unterwegs Huldigungen aus allen Schichten. Würdenträger der Kirche hießen den Mönch willkommen, auf dem der Papstfluch ruhte, und weltliche Beamte ehrten den Mann, der unter dem Reichsbann stand. Er beschloss, vom direkten Weg abzubiegen, um Mora, den Geburtsort seines Vaters, zu besuchen. Sein Freund Amsdorf und ein Fuhrmann

begleiteten ihn. Der Rest der Gruppe fuhr nach Wittenberg weiter. Nach einer friedvollen Pause von einem Tag bei seinen Verwandten – was für ein Gegensatz zum Aufruhr und Streit in Worms – setzte er seine Reise fort.

Als die Kutsche durch einen Hohlweg kam, trafen die Reisenden auf fünf gut bewaffnete, maskierte Reiter. Zwei packten Amsdorf und den Fuhrmann, die anderen drei Luther. Schweigend zwangen sie ihn abzusteigen, warfen ihm einen Rittermantel über die Schultern und setzten ihn auf ein zusätzliches Pferd. Dann ließen sie Amsdorf und den Fuhrmann gehen. Alle fünf sprangen in die Sättel und verschwanden mit dem Gefangenen im finsteren Wald.

Auf verschlungenen Pfaden bahnten sie sich ihren Weg, mal vorwärts, mal rückwärts, um jedem Verfolger zu entkommen. Bei Einbruch der Nacht schlugen sie einen neuen Weg ein und drangen schnell und lautlos durch dunkle, fast unbetretene Wälder bis zu den Bergen Thüringens vor. Hier thronte auf einem Gipfel, der nur durch einen steilen und schwierigen Aufstieg zu erreichen war, die Wartburg. In die Mauern dieser abgelegenen Festung wurde Luther von seinen Entführern gebracht. Die schweren Tore schlossen sich hinter ihm und verbargen ihn vor der Sicht und der Kenntnis der Außenwelt.

Die Wartburg. Photo: ©Thomas Lohnes.

Der Reformator war nicht in Feindeshände gefallen. Ein Wächter hatte seine Bewegungen verfolgt, und als der Sturm über sein wehrloses Haupt hereinzubrechen drohte, eilte ein wahres und edles Herz zu seiner Rettung. Es war klar, dass Rom nur mit seinem Tod zufrieden sein würde; allein ein Versteck konnte ihn vor den Fängen des Löwen bewahren.

Nach Luthers Abreise aus Worms hatte der päpstliche Legat ein Edikt gegen ihn erwirkt mit der Unterschrift des Kaisers und dem Reichssiegel. In diesem kaiserlichen Dekret wurde Luther denunziert als »Satan selbst, verkleidet als Mann in Mönchskutte«. Es wurde befohlen, durch geeignete Maßnahmen sein Werk zu stoppen. Ihm Unterschlupf zu gewähren, Essen oder Trinken zu geben, ihm durch Wort oder Tat, öffentlich oder privat zu helfen oder ihn zu unterstützen, war strengstens verboten. Man sollte ihn egal wo ergreifen und den Behörden übergeben – dasselbe galt für seine Anhänger. Eigentum war zu beschlagnahmen. Seine Schriften sollten vernichtet werden. Schließlich sollten alle unter den Reichsbann kommen, die es wagen sollten, gegen dieses Dekret zu verstoßen.

Der Kaiser hatte gesprochen, der Reichstag hatte dem Dekret seine Zustimmung gegeben. Die ganze Gemeinde der Anhänger Roms jubelte. Nun war doch das Schicksal der Reformation besiegelt! Die abergläubische Menge schauderte bei der Beschreibung Luthers durch den Kaiser als in Mönchskutte verkleideter, fleischgewordener Satan.

In dieser Stunde der Gefahr schuf Gott für seinen Diener einen Ausweg. Der Heilige Geist bewegte das Herz des Kurfürsten von Sachsen und gab ihm die Weisheit für den Plan zu Luthers Rettung. Friedrich hatte den Reformator noch in Worms wissen lassen, dass seine Freiheit eine Zeit lang für seine Sicherheit und die der Reformation geopfert werden könnte; aber es war kein Hinweis gegeben worden, auf welche Weise. Unter Mitwirkung echter Freunde wurde der Plan des Kurfürsten umgesetzt, und zwar mit so viel Takt und Geschick, dass Luther vor Freunden und Feinden völlig verborgen blieb. Sowohl seine Ergreifung als auch seine Verbergung waren obendrein so geheimnisvoll, dass selbst Friedrich lange Zeit nicht wusste, wohin er gebracht worden war. Dies geschah nicht ohne Absicht: Solange der Kurfürst nichts über Luthers Verbleib wusste, konnte er auch nichts verraten. Er hatte sich versichert, dass der Reformator in Sicherheit war, und das reichte ihm.

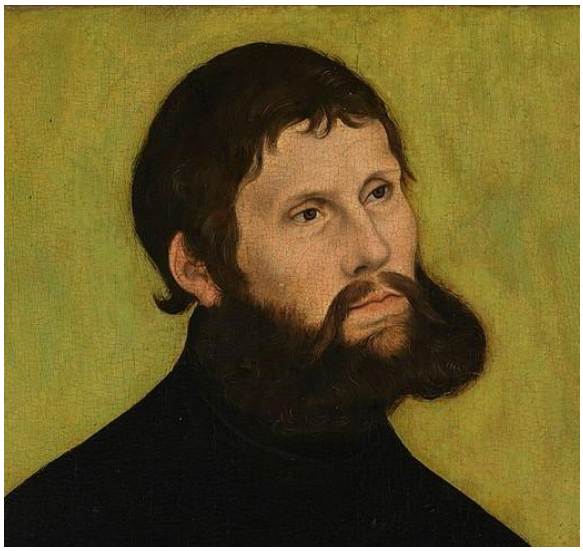
Frühling, Sommer und Herbst vergingen, und der Winter kam. Luther war immer noch gefangen. Aleander und seine Parteifreunde freuten sich, das Evangeliumslicht ausgelöscht zu haben. Stattdessen füllte Luther seine Lampe aus dem unerschöpflichen Vorrat der Wahrheit, um zu gegebener Zeit mit hellerem Glanz hervorzustrahlen.

Nicht nur zu seiner eigenen Sicherheit wurde Luther nach Gottes Vorsehung von der Bühne des öffentlichen Lebens genommen. Vielmehr triumphierte unendliche Weisheit über alle Umstände und Ereignisse aufgrund tieferer Pläne. Es ist nicht Gottes Wille, dass sein Werk das Gepräge eines einzigen Mannes trägt. Andere

Arbeiter würden in Luthers Abwesenheit an die Front gerufen, um die Reformation ausgewogener zu machen.

Außerdem besteht bei jeder reformatorischen Bewegung die Gefahr, dass sie eher menschlich als göttlich geprägt wird. Freut man sich nämlich über die Freiheit, die durch die Wahrheit kommt, verherrlicht man bald die Menschen, die Gott eingesetzt hat, um die Ketten des Irrtums und des Aberglaubens zu sprengen. Man lobt, preist und ehrt sie als Anführer. Sind sie nicht wirklich demütig, hingebungsvoll, selbstlos und unbestechlich, fühlen sie sich allmählich weniger von Gott abhängig und beginnen, auf sich selbst zu vertrauen. Bald versuchen sie, Gemüter zu manipulieren und Gewissen einzuschränken, und betrachten sich fast schon als einzigen Kanal, durch den Gott seiner Gemeinde Licht schenkt. Das Werk der Reform wird durch diesen Fan-Geist oft verzögert.

In der Geborgenheit der Wartburg ruhte Luther eine Zeit lang aus und freute sich über den Abstand zum Schlachtengetümmel. Von den Burgmauern blickte er zu allen Seiten auf dunkle Wälder, dann wandte er seine Augen zum Himmel und rief aus: »Seltsame Gefangenschaft! Freiwillig in Gefangenschaft und doch gegen meinen Willen!« »Betet für mich«, schreibt er an Spalatin. »Ich will nichts als Eure Gebete. Stört mich nicht mit dem, was in der Welt über mich gesagt oder gedacht wird. Endlich komme ich zur Ruhe.«



Detail eines Porträts Martin Luthers (1522). Der Reformator war ein Exilant auf der Wartburg, getarnt mit einer neuen Identität, nämlich die des aristokratischen "Junker Jörg". Nachdem in Worms ein kaiserliches Edikt Karls V. gegen ihn erlassen wurde, war er in ständiger Gefahr, gefangen genommen und hingerichtet zu werden.

Die Einsamkeit und Abgeschiedenheit dieser Bergzuflucht hatte noch einen anderen und kostbareren Segen für den Reformator. So stieg ihm der Erfolg nicht zu Kopf. Fern war jede menschliche Stütze, er wurde weder mit Sympathie noch mit Lob überschüttet, die oft zu schlimmen Ergebnissen führen. Obwohl Gott alles Lob und alle Ehre empfangen sollte, lenkt Satan die Gedanken und Gefühle gezielt auf Menschen, die bloß Gottes Instrument sind. Er stellt sie in den Mittelpunkt und lenkt von der Vorsehung ab, die alle Ereignisse steuert.

Hier liegt eine Gefahr für alle Christen. Wie sehr sie auch die edlen, selbstaufopfernden Taten von Gottes treuen Dienern bewundern mögen: Gott allein soll verherrlicht werden. Alle Weisheit, Fähigkeit und Gnade, die der Mensch besitzt, erhält er von Gott. Ihm sollte aller Lobpreis gelten.

Luther war nicht lange zufrieden mit der Ruhe und Erholung. Er war an ein Leben der Aktivität und Auseinandersetzung gewöhnt. Untätigkeit war für ihn unerträglich. In diesen einsamen Tagen sah er den Zustand der Kirche vor sich. Er spürte, dass niemand auf den Mauern stand und Zion aufbaute. Wieder dachte er an sich. Er fürchtete, ihm sei Feigheit vorzuwerfen, wenn er sich von der Arbeit zurückzog, und warf er sich vor, zu träge und bequem zu sein. Gleichzeitig leistete er täglich scheinbar Übermenschliches. Er schreibt: »Ich lese gerade die Bibel auf Hebräisch und Griechisch. Ich möchte eine deutsche Abhandlung über die Ohrenbeichte schreiben, auch übersetze ich die Psalmen weiter und verfasse eine Predigtsammlung, sobald ich das Gewünschte aus Wittenberg erhalten habe. Meine Feder steht nie still.«

Während seine Feinde sich schmeichelten, dass er zum Schweigen gebracht worden war, staunten sie über den greifbaren Beweis seiner andauernden Aktivität. Eine Vielzahl von Traktaten aus seiner Feder zirkulierten in ganz Deutschland. Fast ein ganzes Jahr lang ermahnte und tadelte er, geschützt vor dem Zorn aller Gegner, die vorherrschenden Sünden seiner Zeit.

Er leistete auch einen höchst wichtigen Dienst für seine Landsleute, indem er den Urtext des Neuen Testaments ins Deutsche übersetzte. So konnte Gottes Wort auch vom einfachen Volk verstanden werden. Sie konnten alle Worte des Lebens und der Wahrheit jetzt selbst lesen. So war er besonders erfolgreich, um alle Augen vom Papst in Rom auf Jesus Christus umzulenken, die Sonne der Gerechtigkeit. [Maleachi 3,20]

Dank der jüngsten Erfindung des Buchdrucks verbreiteten sich Luthers Ideen außerordentlich schnell.
Der Gründer der modernen Typographie ist der Deutsche Johann Gutenberg (ca. 1400-1468),
der das Verdienst hatte, bewegliche Metallbuchstaben im Druckverfahren anzuwenden.

Wie wirkte sich Luthers mysteriöse Abwesenheit auf die Welt aus, während er sicher auf der Wartburg versteckt war? Ganz Deutschland geriet in Aufruhr. Überall forschte man nach seinem Verbleib. Sogar seine Feinde wühlten seine Abwesenheit mehr auf, als es seine Anwesenheit getan hätte. Die wildesten Gerüchte waren im Umlauf. Viele glaubten, er sei ermordet worden. Es gab große Klagen, nicht nur von seinen erklärten Freunden, sondern auch von Tausenden, die sich nicht offen zur Reformation bekannt hatten. Das Volk sagte: »Nie mehr werden wir ihn sehen. Nie wieder werden wir diesen mutigen Mann hören. Seine Stimme ging uns tief zu Herzen.« Viele schworen feierlich, seinen Tod zu rächen.

Die Anhänger Roms sahen mit Schrecken, wie stark sich die Stimmung gegen sie steigerte. Hatten sie sich zunächst über den vermeintlichen Tod Luthers gefreut, so wollten sie sich nun vor dem Zorn des Volkes verstecken. Wer gegen ihn gewettert hatte, als er noch auf freiem Fuß war, war nun, wo er in Gefangenschaft war, von Angst erfüllt. »Die einzige Erlösung für uns«, sagte ein römischer Katholik, »besteht darin, mit unseren Fackeln die Erde nach Luther zu durchforsten, bis wir ihn einer Nation zurückgeben können, die ihn unbedingt haben will.«

Das kaiserliche Edikt schien machtlos zu sein. Die päpstlichen Legaten waren empört, als es weit weniger Beachtung fand als das Schicksal Luthers. »Die Tinte der Unterschrift«, sagten sie, konnte kaum trocknen, da wurde das kaiserliche Dekret schon von allen Seiten zerrissen.«

Die Reformation nahm immer mehr Fahrt auf. Immer mehr Menschen schlossen sich der Sache dieses Helden an, der unter so furchtbaren Umständen Gottes Wort verteidigt hatte. Die Leute sagten: »Hat er nicht angeboten, zu widerrufen, wenn man ihn widerlegt? Aber keiner wagte es, ihn zu widerlegen? Zeigt das nicht, dass seine Worte wahr sind?«

Seine Saat ging überall auf. Luthers Abwesenheit bewirkte etwas, das seine Anwesenheit nicht hätte vollbringen können. Andere Mitarbeiter fühlten neue Verantwortung, weil ihr großer Meister verschwunden war. Mit neuem Glauben und Ernst drängten sie vorwärts, um alles zu tun, damit das so edel begonnene Werk nicht behindert werde.

Aber während die Reformation stetig und sicher voranschritt, war Satan nicht untätig. Da all seine bisherigen Bemühungen gescheitert waren, wandte er nun einen anderen Plan an. Er versuchte wie bei jeder anderen reformatorischen Bewegung bisher, die Menschen zu täuschen und zu zerstören, indem er ihnen eine

Fälschung unterjubelte. Wie im ersten Jahrhundert der christlichen Kirche gab es auch im sechzehnten Jahrhundert falsche Propheten.

Ein paar von den Männern, denen die Geschehnisse in der religiösen Welt tief zu Herzen gingen, bildeten sich ein, besondere Offenbarungen vom Himmel zu erhalten. Sie wollten sich nicht von Gottes Wort leiten lassen, sondern überließen sich ihren Gefühlen und Eindrücken. Statt die Aufforderung des Apostels zu beherzigen, sich nach demselben Maßstab zu richten, dieselben Dinge zu bedenken und mit denen, die Gott leitete an einem Strang zu ziehen, beschlossen sie, auf eigene Faust vorwärts zu preschen. Sie sahen sich von Gott beauftragt, die von Luther nur schwach begonnene Reformation zu Ende zu führen. In Wahrheit machten sie das von ihm begonnene Werk wieder rückgängig. Luther hatte den Menschen Gottes Wort als Maßstab vorgelegt, an dem ihr Charakter und ihr Glaube zu prüfen sei. Diese Männer ersetzten diesen unfehlbaren Führer durch den wechselhaften und unsicheren Maßstab ihrer eigenen Gefühle und Eindrücke.

»Was bringt es«, fragten sie, »wenn man sich so genau an die Heilige Schrift hält? Man hört ja nur noch die Bibel. Kann denn die Bibel zu uns predigen? Reicht sie zur Unterweisung aus? Wenn Gott uns durch ein Buch belehren wollte, hätte er uns dann nicht eine Bibel direkt vom Himmel gesandt? Nur durch den Geist können wir erleuchtet werden. Gott selbst spricht zu uns und zeigt uns, was wir tun und was wir sagen sollen. Auf diese Weise versuchten diese Männer, das Grundprinzip, auf dem die Reformation beruhte, umzustoßen – Gottes Wort als allgenügende Norm für Glauben und Praxis. Indem sie den großen Detektor von Irrtum und Falschheit beiseite legten, wurde der Weg für Satan geöffnet, die Gemüter nach Lust und Laune zu kontrollieren.

In der Stadt Zwickau tauchte ein Mann [namens Storch] auf, der behauptete, vom Engel Gabriel besucht und in Geheimnisse eingeweiht worden zu sein. Ein ehemaliger Student von Wittenberg schloss sich diesem Fanatiker an und brach sofort sein Studium ab. Er erklärte, Gott selbst schenke ihm die Fähigkeit, die Heilige Schrift auszulegen. Mehrere andere Personen, die von Natur aus zum Fanatismus neigten, schlossen sich diesen Männern an; und als ihre Anhänger- schaft zunahm, gründeten die Führer eine Organisation mit Propheten und Aposteln nach dem angeblichen Beispiel Jesu.

Das Vorgehen dieser Schwärmer schlug Wellen. Luthers Predigt hatte das Volk überall aufgerüttelt und für die Reformation gewonnen. Nun wurden einige wirklich ehrliche Menschen durch die Behauptungen der neuen Propheten[3] in die Irre

(3) Note del Kompilers: Luther verfasste die Monographie „Wider die himmlischen Propheten", eine seiner energischsten Schriften gegen die Auflehnung der öffentlichen und göttlichen Ordnung (1525). In diesem Schreiben griff er auch seinen ehemaligen Freund Karlstadt an.

geführt. Besonders wer sich vom Sensationellen faszinieren ließ, schloss sich der fanatischen Partei an. Aber die Freunde des Reformators traten der Irrlehre prompt entgegen. Der Pfarrer der Kirche von Zwickau war ein Mann, der die von Luther gepredigten Wahrheiten auslebte. Er prüfte alles an Gottes Wort und ließ sich daher von diesen Heuchlern nicht täuschen. Entschlossen widerstand er den Täuschungen, die sie einzuführen suchten, und seine Diakone unterstützten ihn dabei.

Die Fanatiker, denen sich die Amtsträger der Kirche entgegenstellten, wandten sich gegen alle etablierten Formen der Ordnung und Organisation. Ihre leidenschaftlichen Appelle erweckten und erregten das Volk, das in seinem Eifer gegen Rom zur Gewalt griff. Ein Priester, der die Hostie trug, wurde mit Steinen beworfen, und die Zivilbehörden, die zum Einschreiten aufgefordert wurden, inhaftierten die Angreifer.

In der Absicht, ihr Vorgehen zu rechtfertigen und Unterstützung zu erlangen, begaben sich die Führer der Bewegung nach Wittenberg und trugen ihren Fall den Professoren der Universität vor. Sie sagten: »Wir sind von Gott gesandt, um das Volk zu lehren. Wir haben besondere Offenbarungen von Gott über die Zukunft erhalten. Wir sind Apostel und Propheten und Dr. Luther würde bestätigen, dass wir die Wahrheit sagen.«

Die Professoren waren erstaunt und verblüfft. So etwas war ihnen neu, und sie wussten nicht, was tun. Melanchthon sagte: »Es gibt in der Tat außergewöhnliche Geister unter diesen Männern; aber welche Geister? Niemand außer Luther kann das entscheiden. Wir müssen uns einerseits davor hüten, Gottes Geist zu unterdrücken. Andererseits dürfen wir uns nicht vom Geist des Satans verführen lassen.«

Diese Männer vertraten Lehren, die der Reformation direkt widersprachen, und die Früchte der neuen Lehren wurden bald sichtbar. Sie lenkten den Verstand des Volkes von Gottes Worten ab oder machten sie voreingenommen. Sowohl die Universität als auch die unteren Schulen gerieten in Verwirrung. Studenten brachen ihr Studium ab, und die deutschen Staaten übernahmen die Kontrolle über alles, was in ihrem Bereich lag. So brachten die Männer, die sich für fähig hielten, das Werk der Reformation wiederzubeleben und zu leiten, es vielmehr an den Rand des Ruins.

Als Luther auf der Wartburg hörte, was geschehen war, sagte er mit tiefer Sorge: »Ich habe immer erwartet, dass Satan uns diese Plage schicken würde.« Die Anhänger Roms wurden nun wieder mutiger und riefen jubelnd aus: »Noch ein Versuch, und alles wird unser sein.« Eine rasche und entschlossene Anstrengung zur Eindämmung des Fanatismus war die einzige Hoffnung der Reformation.

Nun fragte ganz Wittenberg nach Luther. Niemals waren sein gesunder Menschenverstand und seine unnachgiebige Standhaftigkeit so nötig gewesen. Weder der milde und friedliebende Kurfürst noch der schüchterne und jugendliche Melanchthon waren auf einen solchen Feind vorbereitet. Professoren und Bürger spürten gleichermaßen, dass allein Luther sie sicher durch diese Krise führen konnte. Selbst die Fanatiker beriefen sich auf ihn.

Luther erhielt zahllose Briefe, in denen die verschiedenen Aspekte dieses neuen Übels und seine unheilvollen Folgen beschrieben wurden. Man bat ihn inständig um seine Anwesenheit. Er erkannte den wahren Charakter dieser angeblichen Propheten und sah die Gefahr, die der Kirche drohte. Alles, was er durch den Widerstand des Papstes und des Kaisers erduldet hatte, war weniger verwirrend und beunruhigend gewesen als dieses trügerische Werk, das sich nun mit der Reformation verband. Aus den eigenen Reihen waren die schlimmsten Feinde aufgestanden. Vorgebliche Freunde rissen ein, was er unter ungeheuren Mühen aufgebaut hatte. Gerade die Wahrheiten, die seinem aufgewühlten Herzen Frieden gebracht hatten, wurden nun zur Ursache von Spaltung.

Bei der Reformation trieb Gottes Geist Luther voran und ließ ihn über sich selbst hinauswachsen. Es war nicht seine Absicht gewesen, solche Positionen einzunehmen oder so radikale Veränderungen vorzunehmen. Er war nur das Werkzeug in den Händen einer unendlichen Macht. Dennoch zitterte er oft um das Ergebnis seiner Arbeit. Er hatte einmal gesagt: »Wenn ich wüsste, dass meine Lehre auch nur einem einzigen armen und unbekannten Menschen geschadet hätte – was nicht möglich ist, denn sie ist das Evangelium selbst –, würde ich lieber zehnmal dem Tod ins Auge sehen, als sie nicht zu widerrufen.«

Und nun versinkt eine ganze Stadt, die Stadt Wittenberg, in Verwirrung. Die Lehre Luthers hat dieses Übel nicht verursacht; aber in ganz Deutschland machten seine Feinde ihn dafür verantwortlich. Bitter fragte er sich: »Soll dies das Ergebnis des großen Reformationswerks sein?« Als er erneut mit Gott im Gebet rang, erfüllte Frieden sein Herz. »Es ist nicht mein Werk, sondern deines«, sagte er; »du wirst nicht zulassen, dass es durch Aberglauben oder Fanatismus zerstört wird.« Aber der Gedanke, in einer solchen Krise dem Konflikt länger fernzubleiben, wurde immer unerträglicher. Er beschloss, hinauszugehen und dem störenden Element Einhalt zu gebieten, das der Sache der Wahrheit und der Gerechtigkeit so großen Schaden zuzufügen drohte.

Note des Kompilers

Es wird hilfreich sein, das Kapitel 10 vom Buch *Der grosse Kampf* zu lesen.
Von derselben Autorin gibt es dort weitere interessante Informationen,
die den historischen Hintergrund weiter veranschaulichen.

Am 3. März 1522, zehn Monate nach seiner Gefangennahme, nahm Luther Abschied von der Wartburg und setzte seine Reise durch die dunklen Wälder in Richtung Wittenberg fort.

Er stand unter dem Bann des Reiches. Den Feinden stand es frei, ihm das Leben zu nehmen; den Freunden war es verboten, ihm zu helfen oder ihn gar zu beherbergen. Die kaiserliche Regierung ergriff, angetrieben durch den entschlossenen Eifer des Herzogs Georg von Sachsen, die strengsten Maßnahmen gegen seine Anhänger. Die Gefahren für die Sicherheit des Reformators waren so groß, dass Kurfürst Friedrich trotz der dringenden Aufforderungen nach Wittenberg zurückzukehren schriftlich die Bitte an ihn richtete, in seinem sicheren Refugium zu bleiben. Aber Luther sah, dass das Evangeliumswerk gefährdet war. Deshalb entschloss er sich ohne Rücksicht auf seine eigene Sicherheit, in den Konflikt zurückzukehren.

Als er in der Stadt Borne ankam, schrieb er an den Kurfürsten und erklärte ihm, warum er die Wartburg verlassen hatte: »Ich habe Eurer Hoheit meine Ehrerbietung hinreichend erwiesen«, sagte er, »indem ich mich für ein ganzes Jahr den Blicken der Öffentlichkeit entzogen habe. Satan weiß, dass ich das nicht aus Feigheit getan habe. Ich hätte Worms betreten, auch wenn es in der Stadt so viele Teufel gegeben hätte wie Ziegel auf den Dächern. Nun ist Herzog Georg, den Eure Hoheit erwähnen, als ob Ihr mich erschrecken wolltet, viel weniger zu fürchten als ein einziger Teufel. Wenn sich das, was in Wittenberg geschieht, in Leipzig [der Residenz von Herzog Georg] ereignen würde, würde ich sofort mein Pferd besteigen und dorthin reiten, auch wenn es – Eure Hoheit werden mir den Ausdruck sicher verzeihen – neun Tage lang unzählige Georg-Herzoge vom Himmel regnen würde, und jeder neunmal so furchterregend wäre wie er! Was hat er vor, wenn er mich angreift? Glaubt er etwa, dass Christus, mein Herr, ein Strohmann ist? Möge Gott das furchtbare Gericht, das über ihm schwebt, von ihm abwenden!

Herzog Georg von Sachsen (der Bärtige genannt, 1471-1539).

Eure Hoheit sollen wissen, dass ich mich unter einem Schutz nach Wittenberg begebe, der stärker ist als der eines Kurfürsten. Ich denke nicht daran, Eure Hoheit um Hilfe zu bitten, und bin weit davon entfernt, Euren Schutz zu wünschen. Vielmehr will ich Eure Hoheit schützen.

Wenn ich wüsste, dass Eure Hoheit mich verteidigen könnte oder wollte, würde ich nicht nach Wittenberg kommen. Kein weltliches Schwert kann diese Sache voranbringen; Gott muss alles tun, ohne die Hilfe oder Mitarbeit von Menschen. Wer den größten Glauben hat, hat die beste Verteidigung; aber Eure Hoheit ist, wie mir scheint, noch sehr schwach im Glauben.

Doch da Eure Hoheit zu wissen wünschen, was zu tun ist, will ich demütig antworten: Eure kurfürstliche Hoheit hat schon zu viel getan, und sollte gar nichts tun. Gott will weder, noch wird er es dulden, dass Ihr oder ich in der Sache Pläne schmieden oder durchführen. Eure Hoheit, bitte befolgt diesen Rat.

Was mich selbst betrifft, so denke Eure Hoheit an Eure Pflicht als Kurfürst und führe die Anweisungen seiner kaiserlichen Majestät in Ihren Städten und Bezirken aus, wobei Ihr niemandem, der mich ergreifen oder töten will, ein Hindernis bieten dürft; denn niemand darf sich gegen die herrschenden Mächte stellen, außer dem, der sie eingesetzt hat.

Eure Hoheit möge demnach die Tore offen lassen und freies Geleit gewähren, falls meine Feinde persönlich kommen oder ihre Gesandten schicken, um mich im Gebiet Eurer Hoheit zu suchen. Alles möge seinen Lauf nehmen, ohne dass Eurer Hoheit Unannehmlichkeiten oder Nachteile entstehen.

Ich schreibe dies in Eile, damit Ihr Euch durch mein Kommen nicht bedrängt fühlt. Meine Geschäfte mache ich nicht mit Herzog Georg, sondern mit einer anderen Person, die mich kennt und die ich gut kenne.«

Nicht um gegen die Anordnungen irdischer Herrscher zu kämpfen, sondern um die Pläne zu durchkreuzen und der Macht des Fürsten der Finsternis zu widerstehen, kehrte Luther nach Wittenberg zurück. Im Namen des HERRN zog er noch einmal aus, um für die Wahrheit zu kämpfen. Mit großer Vorsicht und Demut, aber auch entschlossen und fest machte er sich an die Arbeit und behauptete, dass alle Lehren und Handlungen an Gottes Wort zu prüfen seien. »Durchs Wort«, sagte er, » ist zu widerlegen und zu vertreiben, was sich durch Gewalt Platz und Einfluss verschafft hat. Nicht Gewalt brauchen die Abergläubischen oder Ungläubigen. Wer glaubt, der komme näher, und wer nicht glaubt, bleibe in der Ferne. Kein Zwang darf ausgeübt werden. Ich habe mich für Gewissensfreiheit eingesetzt. Die Freiheit ist das eigentliche Wesen des Glaubens.«

Der Reformator hatte eigentlich keine Lust, den verblendeten Leuten zu begegnen, deren Fanatismus so großes Unheil angerichtet hatte. Er wusste, dass es sich um Männer von schnell aufbrausendem Temperament handelte, die, obwohl sie behaupteten, vom Himmel besonders erleuchtet zu sein, nicht den geringsten Widerspruch oder auch nur die freundlichste Ermahnung dulden würden. Sie maßten sich höchste Autorität an und verlangten von jedem, ihre Ansprüche

unhinterfragt anzuerkennen. Zwei dieser Propheten, Markus Stübner und Martin Borrhaus, verlangten aber eine Unterredung mit Luther, die er zu gewähren bereit war. Er beschloss, die Anmaßungen dieser Hochstapler zu entlarven und, wenn möglich, Seelen zu retten, die sich von ihnen hatten täuschen lassen.

Stübner eröffnete das Gespräch, indem er darlegte, wie er die Kirche wiederherstellen und die Welt reformieren wollte. Luther hörte mit großer Geduld zu und erwiderte schließlich: »In allem, was du gesagt hast, sehe ich nichts, was von der Schrift gestützt wäre. Es ist nur ein Netz von Annahmen.« Bei diesen Worten schlug Borrhaus in heftigem Zorn mit der Faust auf den Tisch und schrie gegen Luthers Rede an, er habe damit einen Mann Gottes beleidigt.

»Paulus erklärte, dass die Zeichen eines Apostels unter den Korinthern in Zeichen und mächtigen Taten gewirkt wurden«, sagte Luther. »Wollt auch ihr euer Apostelamt durch Wunder beweisen?« »Ja«, antworteten die Propheten. »Der Gott, dem ich diene, wird eure Götter zu bändigen wissen«, erwiderte Luther. Stübner blickte nun auf den Reformator und sagte in feierlichem Ton: »Martin Luther, hör mir gut zu! Ich sage dir jetzt, was in deiner Seele vorgeht. Du fängst an zu verstehen, dass meine Lehre wahr ist.«

Luther schwieg einen Moment lang und sagte dann: »Der HERR schelte dich, Satan.«

Nun verloren die Propheten alle Selbstbeherrschung und schrien wütend: »Der Geist! der Geist!« Luther antwortete mit kühler Verachtung: »Ich schlage euren Geist auf den Mund.«

Daraufhin verdoppelte sich das Geschrei der Propheten; Borrhaus, heftiger als die anderen, stürmte und tobte, bis ihm der Schaum vor dem Mund trat. Als Ergebnis des Gesprächs verließen die falschen Propheten Wittenberg noch am selben Tag.

Ein Zeit lang war der Fanatismus eingedämmt; aber einige Jahre später brach er mit größerer Gewalt und schrecklicheren Folgen aus. Luther sagte über die Führer dieser Bewegung: »Für sie war die Heilige Schrift nur ein toter Buchstabe; sie fingen alle an zu schreien: ›Der Geist! der Geist!‹ Doch ich werde ganz gewiss nicht folgen, wohin ihr Geist sie führt. Möge Gott in seiner Barmherzigkeit mich vor einer Kirche bewahren, in der es nur Heilige gibt. Ich möchte in Gemeinschaft mit den Demütigen, den Schwachen, den Kranken sein, die ihre Sünden kennen und fühlen und aus tiefstem Herzen zu Gott seufzen und schreien, um Trost und Befreiung zu erlangen.«

Thomas Müntzer, der aktivste dieser Fanatiker, war ein Mann mit beträchtlichen Fähigkeiten, die ihn, richtig eingesetzt, befähigt hätten, Gutes zu tun; aber er hatte das ABC des Christentums noch nicht verstanden; er kannte sein eigenes Herz

nicht, und es fehlte ihm sehr an wahrer Demut. Dennoch bildete er sich ein, von Gott beauftragt zu sein, die Welt zu reformieren, und vergaß dabei, wie viele andere Enthusiasten, dass die Reform bei ihm selbst hätte beginnen müssen. Irrtümliche Schriften, die er in seiner Jugend gelesen hatte, hatten seinem Charakter und seinem Leben eine falsche Richtung gegeben. Außerdem war er ehrgeizig, was seine Stellung und seinen Einfluss betraf, und wollte niemandem unterlegen sein, nicht einmal Luther. Er beschuldigte die Reformatoren, durch ihr Festhalten an der Bibel allein, eine Art Papsttum zu errichten und Kirchen zu bilden, die nicht rein und heilig waren.

»Luther«, sagte Müntzer, »hat das Gewissen der Menschen vom päpstlichen Joch befreit. Aber er hat sie in fleischlicher Freiheit gelassen und sie nicht gelehrt, sich auf den Geist zu verlassen und direkt auf Gott zu schauen, um Licht zu bekommen.« Müntzer betrachtete sich als von Gott berufen, diesem großen Übel abzuhelfen, und war der Meinung, Geisteseingebungen seien das Mittel, mit dem dies erreicht werden sollte. Wer den Geist habe, besitze wahren Glauben, auch wenn er das geschriebene Wort nie gelesen habe. »Die Heiden und die Türken«, sagte er, »sind besser darauf vorbereitet, den Geist zu empfangen, als viele der Christen, die uns Enthusiasten nennen.«

Einreißen geht immer leichter als aufbauen. Die Räder der Reform umzulenken ist ebenfalls leichter, als den Wagen den steilen Abhang hinaufzuziehen. Es gibt immer noch Menschen, die gerade genug Wahrheit annehmen, um als Reformator durchzugehen, die aber zu eigenständig sind, um sich von denen belehren zu lassen, die Gott lehrt. Solche führen immer direkt von dem Punkt weg, zu dem Gott sein Volk bringen möchte.

Müntzer lehrte, dass alle, die den Geist empfangen wollen, das Fleisch kasteien und zerrissene Kleidung tragen müssen. Sie hätten den Körper zu vernachlässigen, ein trauriges Gesicht zu machen, alle ihre früheren Gefährten zu verlassen und sich an einsame Orte zurückzuziehen, um dort die Gunst Gottes zu erflehen. »Dann«, sagte er, »wird Gott kommen und mit uns sprechen, wie er einst mit Abraham, Isaak und Jakob sprach. Wenn er das nicht täte, hätte er unsere Aufmerksamkeit nicht verdient.« So stellte dieser verblendete Mann, wie Luzifer selbst, Gott Bedingungen und weigerte sich, seine Autorität anzuerkennen, wenn er diese Bedingungen nicht erfüllen würde.

Die Menschen lieben natürlich das Wunderbare und alles, was ihrem Stolz schmeichelt. Müntzers Ideen wurden von einem beträchtlichen Teil der kleinen Herde angenommen, der er vorstand. Als nächstes prangerte er jede Ordnung und Zeremonie im öffentlichen Gottesdienst an und erklärte, dass Gehorsam gegenüber Fürsten dem Versuch gleichkäme, sowohl Gott als auch Belial zu dienen. Dann

marschierte er an der Spitze seines Gefolges zu einer Kapelle, die von Pilgern aus allen Himmelsrichtungen aufgesucht wurde, und zerstörte sie. Nach dieser Gewalttat war er gezwungen, die Gegend zu verlassen, und wanderte von Ort zu Ort in Deutschland und ging sogar bis in die Schweiz, wo er überall den Geist der Rebellion erregte und seinen Plan für eine allgemeine Revolution entfaltete.

Den Menschen, die bereits begannen, das Joch des Papsttums abzuschütteln, wurden nun auch die Einschränkungen der staatlichen Autorität zu viel. Müntzers revolutionäre Lehren, für die er sich auf Gott berief, verleiteten sie dazu, jede Zurückhaltung aufzugeben und ihren Vorurteilen und Leidenschaften freien Lauf zu lassen. Es folgten die schrecklichsten Szenen des Aufruhrs und der Unruhen, und die Felder in Deutschland wurden mit Blut getränkt.

Die Qual, die Luther so lange zuvor in seiner Zelle in Erfurt erlebt hatte, bedrückten seine Seele nun doppelt so stark, als er die Auswirkungen des Fanatismus auf die Reformation sah. Die Fürsten wiederholten ständig, und viele glaubten es auch, dass Luthers Lehre die Ursache des Aufstandes gewesen sei. Obwohl dieser Vorwurf jeglicher Grundlage entbehrte, konnte dies den Reformator ja nur in große Bedrängnis bringen. Dass das Werk des Himmels auf diese Weise herabgewürdigt werden sollte, indem es mit dem niederträchtigsten Fanatismus in Verbindung gebracht wurde, schien mehr zu sein, als er ertragen konnte. Andererseits hassten Müntzer und alle Anführer der Revolte Luther, weil er sich nicht nur ihren Lehren widersetzte und ihren Anspruch auf göttliche Inspiration leugnete, sondern sie auch zu Rebellen gegen die staatliche Obrigkeit erklärt hatte. Als Vergeltung denunzierten sie ihn als niederen Heuchler. Er schien die Feindschaft der Fürsten und des Volkes auf sich gezogen zu haben.

Die Anhänger Roms frohlockten, weil sie den baldigen Untergang der Reformation erwarteten, und machten Luther sogar für die Irrtümer verantwortlich, um deren Korrektur er sich am meisten bemüht hatte. Indem die fanatische Partei fälschlicherweise behauptete, man habe ihr großes Unrecht angetan, gelang es ihr, die Sympathien großer Volksteile zu gewinnen. Wie es meist bei denen der Fall ist, die sich auf die falsche Seite schlagen, betrachtete man sie als Märtyrer. Die alles daran setzten, das Werk der Reformation zu zerstören, wurden daher bemitleidet und als Opfer von Grausamkeit und Unterdrückung gepriesen. All dies war das Werk Satans, angetrieben von demselben Geist der Rebellion, der sich zuerst im Himmel manifestiert hatte.

Satans Streben nach Vorherrschaft hatte Zwietracht unter den Engeln verurrsacht. Der mächtige Luzifer, »der Morgensohn«, forderte mehr Ehre und Autorität, als sie selbst der Gottessohn erhielt; und da ihm dies nicht gewährt wurde, beschloss er, sich gegen die Regierung des Himmels aufzulehnen. Er wandte sich

daher an die Engelscharen, beklagte sich über Gottes Ungerechtigkeit und erklärte, dass ihm großes Unrecht widerfahren sei. Mit seinen falschen Darstellungen holte er ein Drittel aller himmlischen Engel auf seine Seite; und ihre Verblendung war so stark, dass sie sich nicht korrigieren ließen; sie hingen an Luzifer und wurden mit ihm des Himmels verwiesen.

Seit seinem Fall hat Satan das gleiche Werk der Rebellion und der Falschheit fortgesetzt. Er arbeitet unablässig daran, den Verstand der Menschen zu täuschen und sie dazu zu bringen, Sünde Gerechtigkeit und Gerechtigkeit Sünde zu nennen. Wie erfolgreich ist sein Werk gewesen! Wie oft werden Gottes treue Diener mit Tadel und Vorwürfen überschüttet, weil sie furchtlos für die Wahrheit eintreten! Männer, die nur Agenten Satans sind, werden gelobt und geschmeichelt und sogar als Märtyrer betrachtet. Aber diejenigen, die für ihre Treue zu Gott geachtet und deshalb unterstützt werden sollten, werden geächtet und stehen unter Verdacht und Misstrauen. Der Kampf Satans endete nicht, als er aus dem Himmel verwiesen wurde; er wurde von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgesetzt, sogar bis heute ins Jahr 1883.

Die fanatischen Lehrer ließen sich von Eindrücken leiten und nannten jeden Gedanken des Verstandes die Stimme Gottes; folglich gingen sie bis zum Äußersten. »Jesus«, sagten sie, »hat seinen Nachfolgern befohlen, wie die Kinder zu werden«; deshalb tanzten sie durch die Straßen, klatschten in die Hände und warfen sich sogar gegenseitig in den Sand. Einige verbrannten ihre Bibeln und riefen dabei aus: »Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!« Die Geistlichen benahmen sich auf dem Pult äußerst stürmisch und ungebührlich, sprangen sogar manchmal von der Kanzel in die Versammlung. So wollten sie praktisch veranschaulichen, dass alle Formen und Ordnungen von Satan stammten und es ihre Pflicht sei, jedes Joch zu zerbrechen und ihre Gefühle auch authentisch zu zeigen.

Luther protestierte kühn gegen diese Grenzüberschreitungen und erklärte der Welt, dass die Reformation sich völlig von diesem ungeordneten Element unterscheide. Diese Missbräuche wurden ihm jedoch weiterhin von denen vorgeworfen, die sein Werk stigmatisieren wollten.

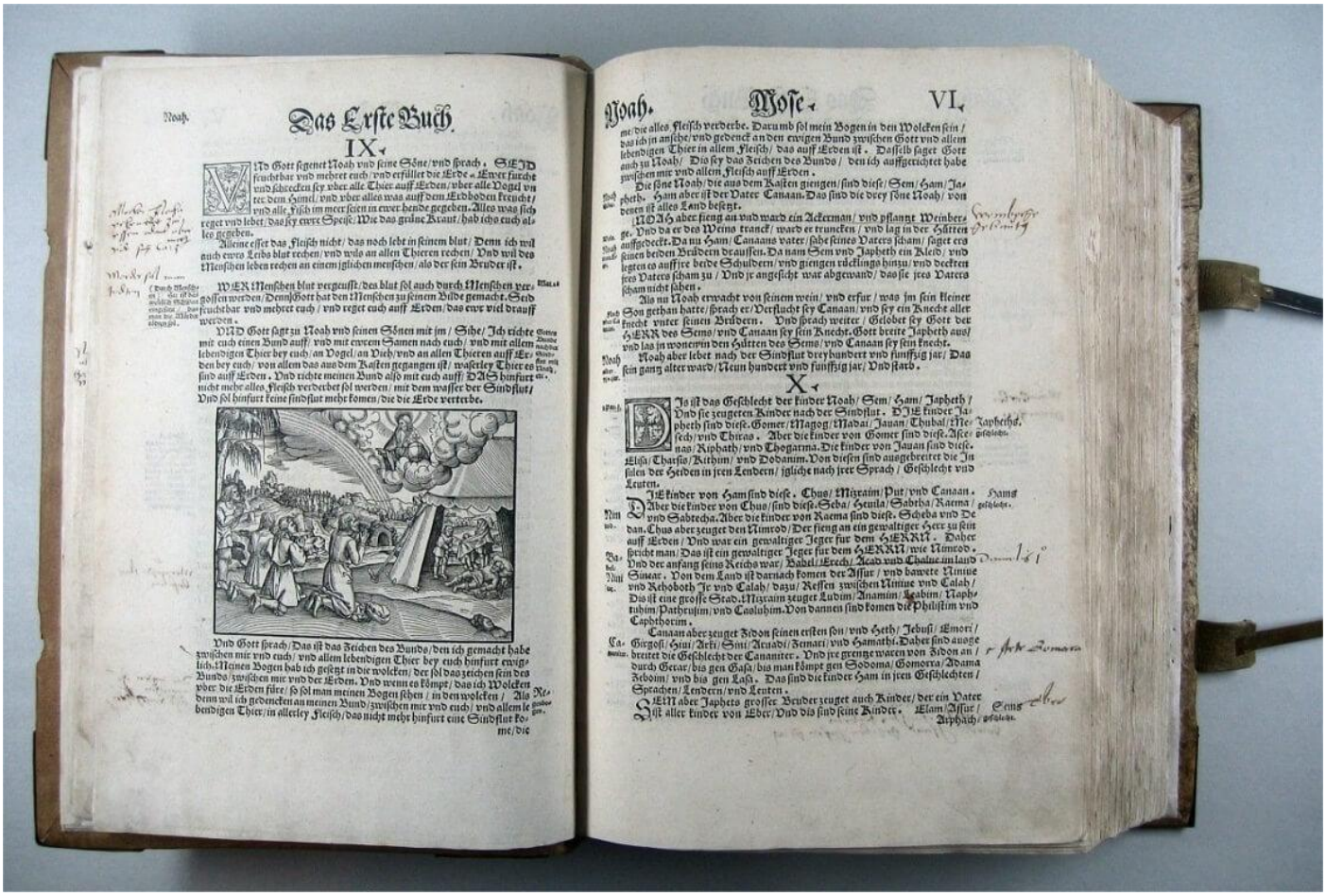
Furchtlos verteidigte Luther die Wahrheit gegen die Angriffe von allen Seiten. Gottes Wort erwies sich in jedem Konflikt als mächtige Waffe. Mit diesem Wort kämpfte er gegen die selbsternannte Macht des Papstes und die rationalistische Philosophie der Gelehrten, während er fest wie ein Fels gegen den Fanatismus stand, der sich die Reformation zunutze machen wollte.

Jedes dieser gegensätzlichen Elemente setzt auf seine Weise das sichere Wort der Prophezeiung außer Kraft und erhob die menschliche Weisheit zur Quelle religiöser Wahrheit und Erkenntnis: (1) Der Rationalismus vergöttert die Vernunft

und macht sie zum Kriterium für die Religion. (2) Der römische Katholizismus beansprucht für seinen souveränen Pontifex eine Inspiration, die in ununterbrochener Linie von den Aposteln abstammt und durch alle Zeiten hindurch unveränderlich ist. Auf diese Weise wird jede Art von Grenzüberschreitung und Korruption mit dem heiligen Mantel des apostolischen Auftrags legitimiert. (3) Die Inspiration, die Müntzer und seine Anhänger für sich in Anspruch nehmen, entspringt keiner höheren Quelle als den Launen der Fantasie, und ihr Einfluss untergräbt jede menschliche oder göttliche Autorität. (4) Wahres Christentum stützt sich jedoch auf Gottes Wort als große Schatzkammer der inspirierten Wahrheit und als Maßstab und Prüfstein alle Eingebung.

EINE SEHR WERTVOLLE ANTIKE BIBEL

Ein Exemplar der gesamten alt- und neutestamentlichen Bibel, die von Luther ins Deutsche übersetzt wurde. Das kostbare Buch von 1541 (40 x 29 cm) wurde von Hans Lufft in Wittenberg dem Druck übergeben. Es gehörte dem Bürgermeister Wolfgang Wesemer von Halle. Dieses Exemplar wird im Museum der Wartburgstiftung Eisenach aufbewahrt, im gleichnamigen Schloss, in dem Luther als Exilant weilte. In seinem Titelblatt enthält es sogar eigenhändige Anmerkungen von Martin Luther und Melanchthon!



Die beiden Seiten zeigen die Kapitel IX und X der Genesis nach der Sintflut.

Zusätzlicher Beitrag eines Historikers zum Kapitel 18[4]

So hatte Luther seine Aufgabe gelöst, dem Fanatismus die Spitze geboten, Schwärmerei und Unordnung aus der Kirche getrieben. Die Reformation trat die bestäubten Dekretalen Roms zu Boden, wies die Anmaßungen der Mystiker zurück; sie befestigte Gottes unwandelbares, lebendiges Wort auf dem von ihr errungenen Boden. Sie mußte sich beständig zwischen den Extremen halten, gleich weit entfernt von den Zuckungen der Schwärmer und dem geistigen Tod des Papsttums. Die aufgeregte Menge beruhigte sich; tiefe Stille herrschte in der Stadt, welche einige Tage früher einem stürmischen Meere glich.

In Wittenberg wurde alsbald vollkommene Freiheit eingeführt. Luther blieb noch immer im Kloster und trug die Kutte. Aber jeder durfte verfahren, wie er wollte. Man konnte die allgemeine oder die Sonderbeichte fordern. Es sollte nichts verworfen werden, was nicht der „ganz klaren und gründlichen" Schrift widerspräche. Es war das nicht Indifferenz, sondern das echte Wesen der Religion; um Formen handelte es sich nicht mehr; der Geist hielt sich an die Hauptsache, die Grundlage. So konnte sich die Lehre, der Liebe und Wahrheit gemäß, in der Kirche entwickeln; die Reformation war gerettet.

Die Reformatorengruppe

Die Abbildung zeigt ein Detail der Kunstkopie des Michael Meyenburg Epitaphs
realisiert durch Lucas Cranach der Jüngere (1515-1586). Photo: ©Fine Art Reproduction.

1	2	3	4	5	6	7	8

1. Johannes Forster 2. Georg Spalatin	3. Martin Luther 4. Johannes Bugenhagen	5. Erasmus v. Rotterdam 6. Justus Jonas	7. Caspar Cruciger 8. Philipp Melanchthon

(4) Note des Kompilers: Dieser zusätzlicher Beitrag ist aus dem Werk "Geschichte der Reformation des XVI. Jahrhunderts" von Jean-Henri Merle D'Aubigné (1793-1872), ein Schweizer Historiker, entnommen. Band III, neuntes Buch, Seite 62.

Nach seiner Rückkehr von der Wartburg widmete sich Luther der Überarbeitung seiner Übersetzung des Neuen Testaments, und bald darauf hielt man in Deutschland das Evangelium in seiner Muttersprache in Händen. Wer die Wahrheit liebte, nahm diese Übersetzung mit großer Freude auf; wer menschliche Traditionen und Gebote bevorzugte, lehnte sie verächtlich ab.

Die Priester, selbst in der Heiligen Schrift ungebildet, beunruhigte der Gedanke, dass das gemeine Volk nun in der Lage sein würde, mit ihnen über Gottes Gebote und sein Wort zu diskutieren, und dass ihre eigene Unwissenheit dadurch bloßgestellt werden würde. Rom setzte all seine Autorität und Macht ein, um die Verbreitung der Heiligen Schrift zu verhindern, aber alle Dekrete, Flüche und Folterungen halfen nichts. Je mehr Rom die Verbreitung der Bibel verdammte und verbot, desto neugieriger wurde das Volk. Alle, die lesen konnten, waren begierig, Gottes Wort für sich selbst zu studieren, um zu erfahren, was es wirklich lehrte. Sie trugen es mit sich herum, lasen und lasen und konnten nicht eher zufrieden sein, bis sie große Teile auswendig gelernt hatten. Als Luther den Eifer sah, mit dem das Neue Testament aufgenommen wurde, begann er sofort mit der Übersetzung der hebräischen Bibel und veröffentlichte sie in Teilen nacheinander, sobald einer fertig geworden war.

Um diese Zeit erschien ein neuer Feind der Reformation. Es erreichte Wittenberg die Nachricht, dass Heinrich VIII., König von England, ein Buch geschrieben habe, das die römischen Lehren unterstützte und Luther heftig angriff. Heinrich war einer der mächtigsten Monarchen der Christenheit, und er glaubte, er könne die Reformation ohne Schwierigkeiten auslöschen. Er zog keine Argumente aus der Heiligen Schrift heran, um seine Position zu stützen, sondern berief sich nur auf die Autorität der Kirche und die Traditionen der Kirchenväter. Auch zu Verachtung und Spott griff er und nannte Luther einen schwachen Gegner, einen Wolf, eine giftige Schlange, ein Glied des Teufels.

Das Erscheinen dieses Buches wurde von den Anhängern Roms mit großer Freude begrüßt. Seine oberflächliche Argumentation und seine harschen Anklagen gefielen allen, die die Lehren im Wort Gottes vorsätzlich ablehnten. Es wurde von

Fürsten und Prälaten und sogar vom Papst selbst gelobt, und Heinrich VIII. wurde als Wunder der Weisheit, ja sogar als zweiter Salomo verehrt.

Luther las das Werk mit Erstaunen und Verachtung. Die Unwahrheit und die beleidigenden persönlichen Angriffe sowie der Tonfall hitziger Verachtung erregten seine Empörung. Der Gedanke, dass der Papst und seine Anhänger sich solch einer schwachen und oberflächlichen Produktion gerühmt hatten, machte ihn entschlossen, ihre Prahlerei zum Schweigen zu bringen.

Wieder nahm er seine Feder gegen die Feinde der Wahrheit in die Hand. Er zeigte, dass Heinrich seine Lehren nur durch menschliche Verordnungen und Lehren belegt hatte. »Was mich betrifft«, sagte er, »so höre ich nicht auf, mich auf das Evangelium und Christus zu berufen. Meine Feinde jedoch berufen sich weiterhin auf die Tradition, Riten und die Väter. Der heilige Paulus sagt: ›Euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.‹ (1. Korinther 2,5) Mit diesem Donnerschlag vom Himmel wirft der Apostel alle törichten Gedanken Heinrichs auf einmal um und streut sie wie Staub in den Wind.«

»Allen Entscheidungen der Väter, der Menschen, der Engel und der Teufel setze ich entgegen«, sagt er, »nicht das Alter der Tradition, nicht die Gewohnheiten der Massen, sondern das Wort des ewigen Gottes, das Evangelium, deren Gültigkeit sie selbst zugeben müssen. An dieses Buch halte, darauf stütze, darin rühme ich mich, darin triumphiere und frohlocke ich ... Der König des Himmels ist auf meiner Seite; deshalb fürchte ich nichts.« Mit Argumenten aus Gottes Wort zertrümmerte und zerstreute Luther alle Haarspaltereien seiner Gegner. Mit den neuen Lehren und ihren Verfechtern war es wie mit den Israeliten in Ägypten: »je mehr das Volk bedrückt wurde, desto stärker mehrte es sich und breitete sich aus.« (2. Mose 1,12)

Luthers Schriften wurden sowohl in der Stadt als auch auf dem Dorf begeistert gelesen. Abends lasen die Lehrer der Dorfschulen kleinen Gruppen vor, die sich am Kamin versammelt hatten. Jedes Mal wurden einige Seelen von der Wahrheit überzeugt und nahmen das Wort mit Freudentränen auf, um die gute Nachricht wieder weiterzusagen.

Die Worte der Inspiration bestätigten sich: »Wenn dein Wort offenbar wird, so erleuchtet es und macht klug die Unverständigen.« (Psalm 119,130) Das Studium der Heiligen Schrift bewirkte eine mächtige Veränderung in den Köpfen und Herzen des Volkes: Es reformierte nicht nur die Moral, sondern steigerte auch die Geisteskraft zu einer bis dahin unbekannten Stärke und Kraft.

Die päpstliche Herrschaft hatte dem Volk ein eisernes Joch auferlegt, das es in Unwissenheit und Erniedrigung hielt. Alle ihre Unterweisungen waren so beschaffen, dass sie eine abergläubische Befolgung von Formen förderten; die vorgeschriebene Routine des Gottesdienstes wurde peinlich genau eingehalten,

aber an all ihren Diensten hatten Herz und Verstand wenig Anteil. Dennoch besaßen viele dieser Gottesdienstbesucher schlummernde Kräfte, die nur geweckt und aktiviert werden mussten. Die Predigt Luthers legte die einfachen Wahrheiten von Gottes Wort dar. Das Wort selbst wurde in die Hände des einfachen Volkes gelegt. Dadurch wurde nicht nur die geistige Natur geläutert und veredelt, sondern auch den intellektuellen Kräften neues Leben eingehaucht.

Man sah Personen aller Stände mit der Bibel in der Hand die Lehren der Reformation verteidigen. Papstanhänger, die das Studium der Heiligen Schrift den Priestern und Mönchen überlassen hatten, forderten diese nun auf, die neuen Lehren zu widerlegen. Doch die Priester und Mönche kannten weder die Heilige Schrift noch Gottes Macht. Daher wurden sie von den »Ungelehrten« und »Ketzern« regelmäßig besiegt. »Leider«, so ein katholischer Schriftsteller, »hatte Luther seine Anhänger davon überzeugt, dass ihr Glaube nur auf den Worten der Heiligen Schrift beruhen dürfe«. Menschenmengen versammelten sich, um zu hören, wie gewöhnliche Menschen die Wahrheit vertraten und sogar mit gelehrten und beredten Theologen diskutierten. Die beschämende Unwissenheit dieser großen Männer wurde deutlich, als ihren Argumenten die einfachen Lehren aus Gottes Wort entgegengesetzt wurden. Ungebildete Menschen, Frauen und Arbeiter waren imstande, aus der Heiligen Schrift die Gründe für ihren Glauben zu erklären.

Der Erfolg, den die Reformation hatte, rief den erbittertsten Widerstand hervor. Als die römischen Geistlichen sahen, dass ihre Gemeinden abnahmen, riefen sie die Hilfe der Obrigkeit an und versuchten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ihre Zuhörer zurückzugewinnen. Dies hatte aber nur teilweise Erfolg. Die Menschen hungerten nach dem Brot des Lebens; sie hatten in den Lehren der Reformation gefunden, was ihr Seelenbedürfnis stillte, und sie wandten sich von denen ab, die sie so lange mit wertlosen Hülsen abergläubischer Riten und menschlicher Traditionen gefüttert hatten. Manchmal zwang das Volk sogar die Priester, ihr Amt aufzugeben, weil es sich darüber ärgerte, dass es so lange durch Fabeln getäuscht worden war.

Als die Reformatoren deshalb immer mehr in Bedrängnis kamen, beherzigten sie die Worte des Messias: »Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so flieht in die andere.« (Matthäus 10,23) Das Licht drang überall hin. Irgendwo fanden die Flüchtlinge immer eine gastfreundliche, offene Tür. Dort blieben sie und predigten den Messias, manchmal in der Kirche, oder, wenn ihnen dies verweigert wurde, in Privathäusern oder unter freiem Himmel. Wo immer sie Gehör fanden, war ein geweihter Tempel. Die Wahrheit, die mit solcher Energie und Gewissheit verkündet wurde, breitete sich aus wie ein Lauffeuer. Nichts konnte ihren Fortschritt aufhalten. In der Universitätsstadt Ingolstadt lebte auch einer der gelehrtesten

Gegner der Reformation. Hier wurden Luthers Werke vor einer überfüllten Versammlung von einem jungen Weber verlesen. Als der dortige Universitätsrat beschloss, einen Schüler Melanchthons zum Widerruf zu zwingen, meldete sich zu seiner Verteidigung freiwillig eine Frau und forderte die Doktoren öffentlich zu einer Disputation heraus. Frauen, Kinder, Handwerker und Soldaten kannten die Heilige Schrift besser als gelehrte Doktoren oder berockte Priester.

Vergeblich wurden sowohl kirchliche als auch zivile Behörden angerufen, um die Ketzerei zu untersagen. Vergeblich griffen sie zu Gefängnis, Folter, Feuer und Schwert. Tausende von Gläubigen besiegelten ihren Glauben mit ihrem Blut, dennoch ging das Werk weiter. Überall in Deutschland, besonders in den sächsischen Gebieten, sowie in Frankreich und Holland, in der Schweiz, in England und in anderen Ländern erweckte der HERR Männer, die den Menschen die Augen für das Licht in Gottes Wort öffneten. Die Verfolgung führte nur zur Ausbreitung der Reformation, der Fanatismus, den der Feind einzuschleusen versuchte, ließ nur die Grenze zwischen Licht und Finsternis umso deutlicher werden.

Der Triumph der Wahrheit ließ sich nicht aufhalten. Gottes treue Baumeister arbeiteten nicht allein. Wären ihre Augen geöffnet worden, hätten sie die göttliche Gegenwart und Hilfe genauso gesehen wie der Prophet Elisa aus dem Altertum. Als sein Diener ihn auf das feindliche Heer hinwies, das sie umzingelte und ihnen jede Chance zur Flucht nahm, betete der Prophet: »HERR, öffne ihm die Augen, dass er sehe!« (2. Könige 6,17) Da sah er den Berg ringsumher voller feuriger Rosse und Wagen: Die Himmelsarmee war zum Schutz des Dieners des HERRN dort stationiert worden. Ebenso bewachten Gottes Engel die Reformatoren und ihre Unterstützer. Gott hatte seinen Dienern diesen Bau aufgetragen. Auch die vereinten Mächte von Erde und Hölle waren machtlos, sie von den Mauern zu vertreiben. Spricht der HERR: »Ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen.« (Jesaja 62,6)

— SERIENENDE —

Kompiler: Luisetti Pierluigi luisetti46@gmail.com 05-02-2023

Die italienische Version "Le vicende essenziali della vita di Lutero" kann HIER auf meiner Webseite heruntergeladen werden.

Ebenfalls die englische Version "Essential Steps of Martin Luthers Life" kann HIER heruntergeladen werden.